



51. Sitzung

Mittwoch, 18. Januar 2017

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Dietrich Wersich, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsident Detlef Ehlebracht, Vizepräsidentin Antje Möller und Vizepräsidentin Christiane Schneider

Inhalt:

Mitteilungen der Präsidentin Abwicklung, Änderung und Ergänzung der Tagesordnung	3555	Dietrich Wersich CDU	3564
		René Gögge GRÜNE	3565
		Norbert Hackbusch DIE LINKE	3566
		Jens Meyer FDP	3567
		Dr. Jörn Kruse AfD	3568
		Olaf Scholz, Erster Bürgermeister	3569
Aktuelle Stunde	3555		
AfD-Fraktion:		CDU-Fraktion:	
Demokratie heißt Vielfalt der Meinungen – Ausgrenzung der AfD aus dem Bürgerhaus Wilhelmsburg beenden		Maghreb-Staaten müssen sichere Herkunftsländer werden – dies darf nicht erneut am Widerstand der Grünen im Bundestag scheitern!	
Dr. Alexander Wolf AfD	3555	(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)	
Michael Weinreich SPD	3556		
Dr. Jens Wolf CDU	3557, 3562	GRÜNE Fraktion:	
Anna Gallina GRÜNE	3558	250 Millionen Euro Überschuss bei starken Investitionen in Integration und Sicherheit: Hamburgs solide Haushaltspolitik hat sich auch 2016 ausgezahlt	
Christiane Schneider DIE LINKE	3559, 3562, 3563	(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)	
Dr. Kurt Duwe FDP	3560		
Dirk Nockemann AfD	3560		
Dirk Kienscherf SPD	3561		
Farid Müller GRÜNE	3563		
Dr. Bernd Baumann AfD	3563		
SPD-Fraktion:		Fraktion DIE LINKE:	
Vorhang auf für die Elbphilharmonie: Ein offenes Haus für alle ist nun Wirklichkeit geworden		Schuldbürgerstreich des Senats in Steilshoop: Heute 3,5 Mio € für neuen Marktplatz verbudeln, morgen wegen Großbau-	
Dr. Christel Oldenburg SPD	3564		

stelle für U-Bahnhaltestelle wieder aufreißen!		Senatsmitteilung:	
(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)		Neubau der U-Bahn-Haltestelle Oldenfelde	
FDP-Fraktion:		– Drs 21/7348 –	3575
Schulsenator Rabe scheidert mit Ansage: Noten-Willkür statt Mathe-Offensive		dazu	
(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)		Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:	
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Schnellbahnanbindung des Hamburger Westens	
Wahl einer oder eines Deputierten der Justizbehörde		– Drs 21/7570 –	3575
– Drs 21/1466 –	3570	Martin Bill GRÜNE	3575
und		Ole Thorben Buschhüter SPD	3576, 3578, 3583
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Karl-Heinz Warnholz CDU	3578
Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Schule und Berufsbildung		Heike Sudmann DIE LINKE	3578, 3581
– Drs 21/2316 –	3570	Dr. Wieland Schinnenburg FDP	3579, 3583
und		Detlef Ehlebracht AfD	3580
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Frank Horch, Senator	3580
Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Inneres und Sport		Dennis Thering CDU	3582
– Drs 21/7309 –	3570	Dr. Andreas Dressel SPD	3582
Ergebnis	3584	Beschlüsse	3584
Antrag der CDU-Fraktion:		Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
Die Zukunft des Industrie- und Gewerbegebiets Billbrook, Billwerder und Moorfleet zwischen der Bundesstraße 5 und der Norderelbe		Zurück zum Status quo ante – Streichung des Bürgerschaftsreferendums aus der Hamburgischen Verfassung	
– Drs 21/7393 –	3571	– Drs 21/7430 –	3585
Michael Westenberger CDU	3571	Christiane Schneider DIE LINKE	3585
Hansjörg Schmidt SPD	3572	Olaf Steinbiß SPD	3586
Dr. Anjes Tjarks GRÜNE	3573	Karin Prien CDU	3587
Stephan Jersch DIE LINKE	3573	Farid Müller GRÜNE	3587
Michael Kruse FDP	3574	Dr. Kurt Duwe FDP	3588
Detlef Ehlebracht AfD	3575	Dr. Jörn Kruse AfD	3588
Beschlüsse	3575	Beschluss	3588
		Antrag der FDP-Fraktion:	
		PTBS-Screening bei Flüchtlingen	
		– Drs 21/7412 –	3588
		Dr. Wieland Schinnenburg FDP	3588, 3595
		Sylvia Wowretzko SPD	3589
		Karin Prien CDU	3590
		Christiane Blömeke GRÜNE	3590, 3594
		Deniz Celik DIE LINKE	3591, 3595
		Dr. Bernd Baumann AfD	3592
		Dr. Ludwig Flocken fraktionslos	3593
		Nebahat Güçlü fraktionslos	3594

Beschlüsse	3596	Dr. Monika Schaal SPD	3601
		Stephan Gamm CDU	3602
Antrag der AfD-Fraktion:		Ulrike Sparr GRÜNE	3603
		Stephan Jersch DIE LINKE	3604
		Jens Meyer FDP	3604
Endlich Algerien, Marokko und Tunesien als "sichere Herkunftsstaaten" einstufen		Andrea Oelschläger AfD	3605
– Drs 21/7437 –	3596	Jens Kerstan, Senator	3606
		Heike Sudmann DIE LINKE	3606
dazu		Beschlüsse	3607
Antrag der CDU-Fraktion:		Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:	
Senat muss dem Gesetz zur Einstufung der Demokratischen Volksrepublik Algerien, des Königreichs Marokko und der Tunesischen Republik als sichere Herkunftsstaaten zustimmen und Abschiebungshaftplätze in Hamburg einrichten		Quartiersentwicklung radfahrerfreundlich gestalten	
– Drs 21/7559 –	3596	– Drs 21/7416 –	3608
Dirk Nockemann AfD	3596, 3600	Lars Pochnicht SPD	3608
Kazim Abaci SPD	3597	Birgit Stöver CDU	3608, 3611
Dennis Gladiator CDU	3597	Olaf Duge GRÜNE	3609, 3612
Dr. Andreas Dressel SPD	3597	Heike Sudmann DIE LINKE	3609, 3612
Antje Möller GRÜNE	3598	Dr. Wieland Schinnenburg FDP	3610
Christiane Schneider DIE LINKE	3599	Detlef Ehlebracht AfD	3610
Carl-Edgar Jarchow FDP	3599	Dr. Dorothee Stapelfeldt, Senatorin	3611
		Beschlüsse	3612
Beschlüsse	3601	Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:	
Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:		Verleihung des Europäischen Wissenschaftspreises der Körber-Stiftung in den Fokus der Öffentlichkeit rücken	
Altlastensanierung vorantreiben und Flächenrecycling verstärken		– Drs 21/7431 –	3613
– Drs 21/7432 –	3601	Astrid Hennies SPD	3613
dazu		Carsten Ovens CDU	3613
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		René Gögge GRÜNE	3614
Nur Tun bewegt: Altlastensanierung und Flächenrecycling verstärkt angehen		Martin Dolzer DIE LINKE	3614
– Drs 21/7560 –	3601	Dr. Wieland Schinnenburg FDP	3614
und		Dr. Jörn Kruse AfD	3615
Antrag der AfD-Fraktion:		Beschluss	3615
Altlastensanierung vorantreiben und Flächenrecycling verstärken – Flächensanierung jetzt voranbringen		Senatsbefragung	3615
– Drs 21/7569 –	3601		

Im Zuge der CCH-Sanierung sind erste Überlegungen zur Erweiterung von Planten un Blomen bekannt geworden.

Hierzu fragen wir den Senat: Können Sie uns bitte erläutern, was im Zusammenhang mit den Umbaumaßnahmen geplant ist, mit welchen Kosten zu rechnen ist und ob es in diesem Zusammenhang Chancen auf mehr Grün in der inneren Stadt gibt?

GRÜNE Fraktion 3615

Ulrike Sparr GRÜNE 3615, 3616
 Jens Kerstan, Senator 3615, 3616,
 3616, 3617, 3617, 3617, 3617
 Dr. Monika Schaal SPD 3616
 Dennis Thering CDU 3616
 Dr. Kurt Duwe FDP 3617
 Stephan Jersch DIE LINKE 3617
 Andrea Oelschläger AfD 3617

Unter Bezug auf den UNHCR-Bericht vom 22. Dezember 2016, der das gesamte Staatsgebiet Afghanistans von einem innerstaatlichen bewaffneten Konflikt im Sinne des Artikel 15c der EU-Qualifikationsrichtlinie betroffen sieht und dem Senat seit dem 9. Januar 2017 vorliegt, setzt sich der schleswig-holsteinische Innenminister mit der Einleitung eines Konsultationsverfahrens gegenüber Bund und Ländern für einen Abschiebepott nach Afghanistan ein.

Welche Schlussfolgerungen zieht der Senat aus dem UNHCR-Bericht für weitere Abschiebungen von Hamburg nach Afghanistan?

Fraktion DIE LINKE 3617

Christiane Schneider DIE LINKE 3617, 3618
 Andy Grote, Senator 3617, 3618,
 3618, 3619, 3619, 3619, 3620, 3620
 Arno Münster SPD 3618
 Dennis Gladiator CDU 3619
 Antje Möller GRÜNE 3619
 Daniel Oetzel FDP 3619
 Dirk Nockemann AfD 3620
 Nebahat Güçlü fraktionslos 3620

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 21/7236 – 3621

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 21/7237 – 3621

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 21/7238 – 3621

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 21/7239 – 3621

Beschlüsse 3621

Sammelübersicht

3621

Beschlüsse 3621

Große Anfrage der FDP-Fraktion:

Grundinstandsetzung des Ehesdorfer Weges – Die Anwohner einer Hauptverkehrsstraße werden zur Kasse gebeten

– Drs 21/6645 – 3621

Beschlüsse 3621

Senatsmitteilung:

Verwendung der Haushaltsmittel aus der Hamburgischen Kultur- und Tourismussteuer im Haushaltsjahr 2017

– Drs 21/7346 – 3622

Beschlüsse 3622

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Bürgerschaftliches Ersuchen vom 22. Januar 2015: "Kultursensible Pflege von alten Menschen mit Migrationshintergrund" – Drs. 20/14173

– Drs 21/7306 – 3622

Beschluss 3622

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Bürgerschaftliches Ersuchen vom 8. September 2016: "Zentralen Omnibusbahnhof (ZOB) weiter optimieren und als zentralen Standort erhalten" – Drs. 21/5513
– Drs 21/7318 –

3622

Beschluss

3622

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Bürgerschaftliches Ersuchen vom 7. Mai 2014: "Sanierungsfonds Hamburg 2020 – Planungsmittel zur Sanierung des Torhauses am Eichtalpark in Wandsbek" – Drs. 20/11521
– Drs 21/7324 –

3622

dazu

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Sanierungsfonds Hamburg 2020 – Sanierung und Umbau des denkmalgeschützten Torhauses am Eichtalpark in Wandsbek
– Drs 21/7571 –

3622

Beschluss

3622

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Bürgerschaftliches Ersuchen vom 14. April 2016: "Koordinierendes Zentrum für die Beratung und Behandlung von Folteropfern und traumatisierten Flüchtlingen" – Drs. 21/3816
– Drs 21/7325 –

3622

Beschlüsse

3623

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Bürgerschaftliches Ersuchen vom 31. März 2016: "Wissenschaftsstandort Hamburg stärken und vernetzen – Etablierung eines Forschungsrates in den MINT-Fächern" – Drs. 21/3694

– Drs 21/7326 –

3623

Beschluss

3623

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Volkspetition für ein "Verbot für die Zurschaustellung von lebenden Tieren auf dem Hamburger Dom!"
– Drs 21/7561 –

3623

Beschluss

3623

Bericht des Sportausschusses über die Drucksachen 21/3659:

Situation der Sportstätten in Hamburg (Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE) mit 21/732: NOlympia für Hamburg! Hamburg braucht kein Olympiastadion, sondern Schulsportthallen! (Olympische Spiele IV) (Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE) mit 21/1614: Neubau von Zweifelhallen auch für den Vereinssport nutzbar gestalten (Antrag der CDU-Fraktion) und 21/2050 (Neuf.): Für eine rasche, bessere und an den tatsächlichen Bedarfen orientierte Umsetzung des Schulsportthallenbaus in Hamburg! (Antrag der Fraktion DIE LINKE)
– Drs 21/7221 –

3623

Beschlüsse

3623

Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 21/5324:

153. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnen nördlich Reinbeker Redder in Lohbrügge)	Mehr Bewerber für Hamburgs Justizvollzug (Antrag der CDU-Fraktion)	3624
140. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnen nördlich Reinbeker Redder in Lohbrügge) (Senatsantrag) – Drs 21/7401 –	Beschluss	3624
Beschluss	Antrag der CDU-Fraktion:	
3624	Kein "Vollpfosten" mehr als Sicherheitsrisiko – Die metallene Leitbake an der Kreuzung Mühlenkamp/Gertigstraße endlich entfernen	3624
Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 21/5667:	– Drs 21/7395 –	3624
154. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Sonderbaufläche mit Einrichtung für den ÖPNV in Alsterdorf) (Senatsantrag) – Drs 21/7402 –	Beschluss	3624
Beschluss	Antrag der FDP-Fraktion:	
3624	Bargeld ist Freiheit – Einführung einer Bargeldobergrenze verhindern	3624
Bericht des Ausschusses für Justiz und Datenschutz über die Drucksache 21/4433 (Neufassung):	– Drs 21/7410 –	3624
Pilotprojekt "Gründer-Kurs" in Justizvollzugsanstalten als Maßnahme der Resozialisierung einführen (Antrag der FDP-Fraktion)	Beschlüsse	3624
– Drs 21/7433 –	Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:	
3624	Hamburger Integrationsfonds (XVI) – Mit LibertA die Arbeitsmarktintegration geflüchteter Frauen unterstützen	3625
Beschluss	Beschluss	3625
Bericht des Ausschusses für Justiz und Datenschutz über die Drucksache 21/5066:	Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:	
Strafvollzug stärken – Auszahlung von Überstunden ermöglichen (Antrag der CDU-Fraktion)	Hamburger Integrationsfonds (XVII) – HIV/STI-Prävention mit jugendlichen Geflüchteten	3625
– Drs 21/7434 –	– Drs 21/7414 –	3625
Beschluss	Beschluss	3625
3624	Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:	
Bericht des Ausschusses für Justiz und Datenschutz über die Drucksache 21/6303:	Hamburger Integrationsfonds (XVIII): Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Grundsätzen befördern	3625
	– Drs 21/7415 –	

Beschluss 3625

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

**Den Tierschutz in Hamburg
nach vorne bringen – Mit gu-
tem Beispiel vorangehen! Er-
gänzung der Dom-Verordnung**
– Drs 21/7429 –

3625

zurückgenommen

3625

Beginn: 13.31 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Die heutige Sitzung ist eröffnet.

Ich beginne sie mit Geburtstagsglückwünschen, die sich an unseren Kollegen Jan Quast richten. Lieber Herr Quast, lieber Jan, im Namen des ganzen Hauses alles Gute zum Geburtstag.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Bevor wir gleich zur Aktuellen Stunde kommen, teile ich Ihnen noch mit, dass die Fraktionen übereingekommen sind, TOP 3, das ist die Wahl zur Härtefallkommission, und TOP 19, das ist die Senatsmitteilung aus Drucksache 21/7386, zu vertagen. Darüber hinaus besteht Einvernehmen, dass wir die Tagesordnung um einen weiteren Punkt ergänzen. Das ist meine Unterrichtung aus Drucksache 21/7561, die wir nachträglich aufgenommen haben.

Dann kommen wir zur

Aktuellen Stunde

Dazu sind sechs Themen angemeldet worden, und zwar von der AfD-Fraktion

Demokratie heißt Vielfalt der Meinungen – Ausgrenzung der AfD aus dem Bürgerhaus Wilhelmsburg beenden

von der SPD-Fraktion

Vorhang auf für die Elbphilharmonie: Ein offenes Haus für alle ist nun Wirklichkeit geworden

von der CDU-Fraktion

Maghreb-Staaten müssen sichere Herkunftsländer werden – dies darf nicht erneut am Widerstand der Grünen im Bundesrat scheitern!

von der GRÜNEN Fraktion

250 Millionen Euro Überschuss bei starken Investitionen in Integration und Sicherheit: Hamburgs solide Haushaltspolitik hat sich auch 2016 ausgezahlt

von der Fraktion DIE LINKE

Schildbürgerstreich des Senats in Steilshoop: Heute 3,5 Mio. € für neuen Marktplatz verbuddeln, morgen wegen Großbaustelle für U-Bahnhaltestelle wieder aufreißen!

und schließlich von der FDP-Fraktion

Schulsenator Rabe scheitert mit Ansage: Noten-Willkür statt Mathe-Offensive

Ich rufe das erste Thema auf, angemeldet von der AfD-Fraktion, und weise noch einmal darauf hin, dass wir in der ersten Runde die gewohnten fünf

Minuten zur Verfügung haben, die Rednerinnen und Redner der zweiten Runde aber bitte mit drei Minuten auskommen müssten.

Wer wünscht also das Wort? – Herr Dr. Wolf, bitte.

Dr. Alexander Wolf AfD: Sehr geehrtes Präsidium, sehr geehrte Damen und Herren!

"Wir leben in Deutschland und in Hamburg in einem Rechtsstaat, und unsere freiheitliche Verfassung wird weltweit geachtet. Durch diese Verfassung werden auch die Grundrechte der Versammlungs- und Meinungsfreiheit geschützt. [...] Alle Bürgerinnen und Bürger, Organisationen und Parteien werden dabei gleich behandelt. [...] Demokratie und Rechtsstaat sind bei uns in guten Händen"

so der Abgeordnete Rose, SPD, am 9. November 2016, und der GRÜNEN-Abgeordnete Gögge – Zitat –:

"[...] Stadtteilkulturzentren und Bürgerhäuser [...] stehen] für Vielfalt [...] Nichtsdestotrotz soll, muss und wird es so bleiben, dass die Freie und Hansestadt Hamburg keine Gesinnungsprüfung bei Stadtteilkultureinrichtungen und auch nicht bei Bürgerhäusern vornimmt."

Soweit die rot-grüne Theorie. Doch wie sieht die rot-grüne Praxis aus? Wie Sie es dem "Hamburger Abendblatt" heute entnehmen konnten, teilte der Stiftungsrat der Stiftung Bürgerhaus Wilhelmsburg der AfD-Fraktion Anfang Januar 2017 mit, dass das Bürgerhaus Wilhelmsburg der AfD keine Räumlichkeiten zur Verfügung stellen werde, nicht nur für einen bestimmten Termin oder ein bestimmtes Thema oder einen bestimmten Redner, sondern grundsätzlich, denn sonst würde – Zitat –:

"[...] die über Jahre gewachsene Alltagsarbeit als Bürger- und Begegnungsstätte erschwert".

Das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen. Alle anderen Parteien, die in der Bürgerschaft vertreten sind, auch DIE LINKE, dürfen regelmäßig Veranstaltungen dort abhalten, nur die AfD nicht. Außerdem erhalten dort immer wieder verfassungsfeindliche Organisationen Räume, was meine Fraktion in einer Reihe von Anfragen herausgearbeitet hat. So darf dort beispielsweise die DKP-nahe Marxistische Arbeiterschule ebenso Räume nutzen wie die DKP.

(*Stephan Jersch DIE LINKE und Christiane Schneider DIE LINKE: Abendschule!*)

Sie tritt mal als Marxistische Abendschule, mal als Marxistische Arbeiterschule, mal als MASCH auf – das ist die gleiche Institution; sie firmiert unter unterschiedlichen Begriffen. Diese Organisation wird

(Dr. Alexander Wolf)

vom Hamburger Verfassungsschutz als linksextrem eingestuft und beobachtet.

Träger des Bürgerhauses Wilhelmsburg ist die gemeinnützige Stiftung Bürgerhaus Wilhelmsburg. Die Stiftung wurde auch mit öffentlichen Mitteln gegründet und erhält jährlich mehr als eine halbe Million Euro aus Steuergeldern. Der Steuerzahler finanziert somit indirekt verfassungsfeindliche Organisationen unter breitem Konsens der rot-rot-grünen Mehrheit dieses Parlaments. Der Stiftungsrat, der in allen grundsätzlichen Angelegenheiten entscheidet, wie zum Beispiel auch über die Raumvergabe, ist mehrheitlich – wir haben auch das recherchiert – mit Parteikadern von SPD, GRÜNEN und LINKEN besetzt. Ein Schelm, wer jetzt denkt, dieser rot-rot-grüne Parteiklüngel habe sich auf die Entscheidung ausgewirkt, die demokratisch legitimierte AfD im Bürgerhaus Wilhelmsburg auszugrenzen. Ich will es an die Adresse der rot-rot-grünen Abgeordneten in diesem Hause mit aller Deutlichkeit sagen: Ihr Verhalten in dieser Frage ist widersprüchlich und zutiefst undemokratisch.

(Beifall bei der AfD)

Sie besetzen Stiftungsräte mit Ihren Parteikadern, Sie gewähren allen Parteien und sogar Linksextremisten dort Räume, nur der AfD versperren Sie die Tür. Sie haben Ihren Habermas – oder Ihren Heiko Maas, je nach geistigem Niveau und Anspruch – verinnerlicht. Von Meinungsfreiheit und Diskurs reden und zugleich mit allen Mitteln Veranstaltungen verhindern, wenn Ihnen die Meinungen nicht gefallen, gern auch nach Gedankenpolizei und Staatsanwaltschaft rufen, das geht nicht. Wir leben immer noch in einem Rechtsstaat und nicht in einer Maasokratie. Entweder werden Bürgerhäuser öffentlich gefördert, dann müssen sie allen demokratischen Parteien, auch der AfD, offenstehen, oder aber die öffentliche Förderung ist rechtswidrig. Tertium non datur – ein Drittes gibt es da nicht.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Da irren Sie!)

Entweder Sie ziehen politische Konsequenzen oder wir lassen die Frage demnächst durch die Gerichte klären. Haben Sie endlich den Mut zum politischen Diskurs. Und haben Sie endlich den Mut und den Anstand, Rosa Luxemburg nicht nur in Sonntagsreden zu zitieren, sondern auch in der Praxis zu beherzigen.

(Kazim Abaci SPD: Ha, ha, ha!)

Freiheit nur für die Anhänger der Regierung, nur für Mitglieder einer Partei, mögen sie noch so zahlreich sein, ist keine Freiheit. Freiheit ist immer die Freiheit der Andersdenkenden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Weinreich von der SPD-Fraktion.

Michael Weinreich SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Wolf hat in seiner Rede vieles falsch gesagt und es ist schwierig, das jetzt in fünf Minuten klarzustellen.

(Dirk Nockemann AfD: Ha, ha!)

Ich frage mich, was das Bürgerhaus Wilhelmsburg ist. Zielsetzung war es damals, die Stadtentwicklung von Wilhelmsburg-West voranzubringen; dieser Stadtteil bedürfe einer sorgfältigen Entwicklung und daher staatlicher Investitionen und Hilfen. In Anbetracht der räumlichen und sozialen Gegebenheiten Wilhelmsburgs wurde deutlich, dass in Wilhelmsburg ein Bürgerhaus fehlt, das für Freizeitbeschäftigungen aller Art, für sportliche, kulturelle und andere Veranstaltungen genutzt werden kann. Als zentraler Punkt wurde damals die Schaffung eines kommunikativen Mittelpunkts für ganz Wilhelmsburg genannt. Es sollte seiner Bevölkerung erleichtert werden, sich mit dem Stadtteil zu identifizieren und dazu beitragen, die Trennung der Ortsteile abzubauen und ihnen das Gefühl zu geben, einen gemeinsamen Stadtteil zu haben. Gegenseitiges Kennenlernen von Jung und Alt, Immigranten und Deutschen sowie der Abbau von Vorurteilen sind dort als Themen genannt. Diese Zielsetzung schafft das Bürgerhaus Wilhelmsburg hervorragend.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei Sabine Boeddinghaus DIE LINKE)

180 000 Besucher sind im letzten Jahr im Bürgerhaus Wilhelmsburg gewesen. Viele Gruppen treffen sich dort, Musiker, Sportler, Stadtteilgruppen, zum Beispiel Line Dance, Bandoneonorchester, Spielgruppen, Singkreis, orientalischer Tanz, Seniorengruppen. Sie alle machen das Leben des Bürgerhauses aus.

(Dirk Nockemann AfD: Jetzt werden Sie mal wesentlich!)

– Ja, das ist das Bürgerhaus Wilhelmsburg. Das Bürgerhaus Wilhelmsburg ist nicht reiner Veranstaltungsort, als den Sie ihn darstellen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das Bürgerhaus Wilhelmsburg hat den Beteiligungsprozess Perspektiven vorbildlich geleitet, es geschafft, alle Bevölkerungsgruppen einzubinden, gemeinsam zu diskutieren, wie der Stadtteil sich in den nächsten Jahren entwickeln soll. Es ist in den letzten Jahren gelungen, hervorragende Integrationsarbeit über das Bürgerhaus in Wilhelmsburg zu machen. Interkulturelles Training findet dort statt und es gibt eine große Akzeptanz im ganzen Stadtteil, weil das Bürgerhaus viel Wert auf seine Neutralität legt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Für diese Arbeit bekommt das Bürgerhaus Wilhelmsburg – deswegen habe ich es so lange aus-

(Michael Weinreich)

geführt – seine Rahmenezuweisungen. Nein, es ist kein reiner Veranstaltungsort, sondern ein Ort der Kommunikation ohne Vorurteile und des Abbaus von Vorurteilen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und einzeln bei der LINKEN)

Sie haben sich in Ihrer Rede ausschließlich auf die Marxistische Abendschule versteift, was das Bürgerhaus Wilhelmsburg überhaupt nicht wiedergibt. Diese Veranstaltung ist im Stadtteil niemals wahrgenommen worden; das kann ich vor Ort sehr gut beurteilen.

(Dr. Bernd Baumann AfD: Wir haben sie schon wahrgenommen! Sie schauen ja nicht hin!)

– Sie haben sie wahrgenommen und schreiben dazu Anfragen. Niemand im Stadtteil hat das wahrgenommen und die Neutralität des Bürgerhauses wurde nie beschädigt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die Grundlage des Bürgerhauses ist seine Unabhängigkeit als Freier Träger. Wir in Hamburg haben sehr gute Erfahrungen mit der Art von Freien Trägern.

(Dirk Nockemann AfD: Wir nicht! Was sagen Sie dazu?)

Es gibt keine Vorgaben für die Vermietung von Räumen; das gehört zu einer freien Trägerschaft. Dies geschieht privatwirtschaftlich wie bei anderen Tagungsstätten auch. Es werden somit keine öffentlichen Gelder für die Raumvermittlung verwendet.

Sie sprechen also von Meinungsvielfalt. Sobald die Meinungsvielfalt nicht so aussieht, wie Sie wollen, dann ist sie falsch, dann ist es Lügenpresse, wenn die Presse etwas anderes schreibt, et cetera. Und genauso ist es hier. Wenn das Bürgerhaus nicht genau die Veranstaltungen möchte, die Sie wollen, werden gleich die Finanzierung und die Mitglieder des Stiftungsrats infrage gestellt.

(Dirk Nockemann AfD: Aber die Presse schreibt doch gut heute!)

Die Mitglieder des Stiftungsrats sind alle Personen, die die Arbeit seit Jahren engagiert in Wilhelmsburg machen.

Zur Frage, ob die AfD in ihrer Arbeit aus dem Bürgerhaus systematisch ausgegrenzt worden sei: Das ist falsch. 2015 hat Ihr Landesparteitag, die größte Veranstaltung, die Sie in der Stadt machen, im Bürgerhaus stattgefunden.

(Dirk Nockemann AfD: Da gab's noch nicht die Vorgabe, uns rauszuhalten!)

Die größte Veranstaltung, die Sie machen, haben Sie im Bürgerhaus abgehalten. Wenn Sie jetzt eine

Veranstaltungsreihe gefordert haben, ohne Themen vorzugeben, dann haben Sie gegen die öffentlichen Vergaberichtlinien verstoßen.

(Dr. Alexander Wolf AfD: Thema verfehlt, Sechs, setzen! – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Michael Weinreich SPD (fortfahrend):* Okay, Entschuldigung, dass ich zu lange brauchte.

(Dr. Alexander Wolf AfD: Nee, Schluss jetzt!)

Sie werden das Bürgerhaus Wilhelmsburg selbstverständlich nutzen können, wenn Sie Themen stellen ...

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Weinreich, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Michael Weinreich SPD (fortfahrend):* ... die konstruktiv sind und die Neutralität des Bürgerhauses nicht gefährden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Wolf von der CDU-Fraktion bekommt das Wort.

Dr. Jens Wolf CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Aktuelle Stunde ist eine Aussprache – so liest man es zumindest in der Geschäftsordnung des Deutschen Bundestags – über ein Thema von allgemeinem aktuellem Interesse. Betrachtet man die Diskussion dieser Tage in den Medien, gibt es viele solcher Themen, die allgemein interessieren und aktuell sind. Und was macht die AfD? Sie meldet sich selbst zum Thema der Aktuellen Stunde an,

(Dirk Nockemann AfD: Den Bürger interessiert es aber!)

und zwar als erstes Thema.

(Beifall bei der CDU, der SPD und den GRÜNEN)

Sie von der AfD haben nicht nur keine Antworten auf die aktuellen Themen dieser Zeit, Sie wollen sie hier nicht einmal debattieren, sondern debattieren lieber sich selbst.

(Beifall bei der CDU, der SPD und den GRÜNEN – Zurufe von der AfD)

Wer jedoch glaubt, das sei reiner politischer Narzissmus, der täuscht sich. Laut Wikipedia ist nämlich ein Narziss ein selbstverliebter Mensch, der den Kontakt zum Sein verloren hat.

(Dr. Jens Wolf)

(Zuruf: Sie reden genauso wenig zum Thema wie Ihr Vorgänger!)

Das passt aber nicht zur AfD, denn die AfD hat diesen Vorgang minutiös geplant und inszeniert.

(Dirk Nockemann AfD: Ist ja unglaublich!)

Was ist nämlich der Aufhänger dafür, dass die AfD sich selbst hier debattieren kann? Das Bürgerhaus Wilhelmsburg.

(Dirk Nockemann AfD: Dann sind Sie in die Falle getappt!)

Seit der Schriftlichen Kleinen Anfrage vom 7. Dezember 2015, also nunmehr seit 13 Monaten, verfolgt uns die AfD in steter Folge mit dem Thema, das Bürgerhaus Wilhelmsburg sei ein Hort verfassungsfeindlicher Gruppen wie der Marxistischen Abendschule.

(Dirk Nockemann AfD: Das hätten Sie ja widerlegen können!)

Diese darf da hinein, die AfD jetzt aber nicht mehr. Um eines festzuhalten: Die Entscheidung des Bürgerhauses Wilhelmsburg, der AfD dort keine Räume zur Verfügung zu stellen, halten wir für vollständig falsch. Denn im demokratischen Wettstreit müssen für alle die gleichen Spielregeln gelten. Das gilt umso mehr, als das Bürgerhaus Wilhelmsburg eine öffentliche Förderung erhält.

(Beifall bei der CDU, der AfD und vereinzelt bei der FDP)

In der Sache hat die AfD recht: Es ist ein Unding, dass deren Vertreter, also die Vertreter einer demokratisch gewählten Fraktion und Partei, die hier im Parlament sitzen, nicht im Bürgerhaus Wilhelmsburg tagen dürfen, aber marxistische Sektierer schon. Dass man durch Ausgrenzung den politischen Gegner eher stärkt als schwächt, ist eine alte politische Weisheit, die sich zuletzt wieder in den USA bewahrheitet hat.

(Beifall bei der CDU, der FDP und vereinzelt bei der AfD)

Was hat denn nun wohl den Stiftungsrat des Bürgerhauses Wilhelmsburg geritten, die AfD in die Opferrolle zu bringen? Er hat sich offenbar durch ihre drei wortgleichen Anträge vom Juni, September und Oktober letzten Jahres dazu provozieren lassen, dem Bürgerhaus Wilhelmsburg die finanzielle Förderung zu streichen, da dort die MASCH und andere ihre Veranstaltungen haben.

(Dirk Nockemann AfD: Falsch wiedergegeben!)

So haben die so wohlmeinenden, aber im Kern doch intoleranten Vertreter der politischen Linken sich wieder einmal provozieren lassen. Sie haben der AfD durch diese Ablehnung eine politische Bühne gegeben, sich als Opfer darzustellen. Wir dürfen der AfD – das richtet sich an alle Fraktionen

außer der AfD – aber keine Gelegenheit geben, sich als Opfer zu inszenieren. Sie ist nämlich kein Opfer. Sie ist Täter. Sie provoziert mit Anfragen und Anträgen das Bürgerhaus Wilhelmsburg so lange, bis es die AfD ausschließt. Wenn Sie, Herr Nockemann, von der Falle sprechen, dann zeigt das genau Ihren Gedanken.

(Dirk Nockemann AfD: Und das merken Sie gar nicht!)

– Jetzt lächeln Sie. Sie haben nämlich dem Bürgerhaus Wilhelmsburg eine politische Falle gestellt und das Bürgerhaus Wilhelmsburg ist hineingetappt.

(Dirk Nockemann AfD: Was sind denn das für Deppen da?)

Die AfD hat ihr Ziel erreicht, die politische Linke hat ihr eine Steilvorlage gegeben. Linke und Rechte ergänzen sich prima in ihrer politischen Auseinandersetzung wie so oft schon in der Vergangenheit.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Wovon reden Sie eigentlich?)

Fazit: Lassen Sie uns die AfD politisch stellen.

(Zuruf: Sehr gute Frage!)

Lassen Sie uns mit der AfD und über die AfD diskutieren, lassen Sie uns die AfD demaskieren. Wir wollen in der Aktuellen Stunde nicht mehr über die AfD diskutieren, sondern über Themen, die in dieser Stadt wirklich von aktuellem Interesse sind.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Nur wenn die demokratischen Spielregeln eingehalten werden und keiner ausgegrenzt wird, kann man diesen Diskurs führen und die AfD politisch schlagen, aber nicht durch Ausgrenzung.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Frau Gallina von der GRÜNEN Fraktion bekommt das Wort.

Anna Gallina GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist ein unerhörter Skandal. Ein privater Träger in einem bunten Stadtteil besitzt ein Haus, das er dem Stadtteil öffnet. Dafür erstellt er Regeln, die jede und jeder im Internet nachlesen kann, und behält sich vor, auf Grundlage dieser Regeln zu entscheiden, wer das Haus nutzen kann und wer nicht. Es ist ein Stadtteil, in dem eine multikulturelle Gesellschaft Realität ist, und diese Realität bildet sich auch gerade in diesem Bürgerhaus ab. Dann gibt es Leute, die jederzeit und zu jeder Gelegenheit betonen, dass die multikulturelle Gesellschaft doch gescheitert sei, dass sie ja geradezu scheitern müsse, Leute, die von Umvolkung reden und von Überfremdung. Für mich ist total nachvollziehbar,

(Anna Gallina)

dass das Bürgerhaus Wilhelmsburg auf Grundlage seiner Regeln schon auch von Ihnen eine Anmeldung haben wollte, aus der das Thema Ihrer Veranstaltung hervorgeht.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der LINKEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Warum Sie sich genau an diesem Ort so wahnsinnig gern wiederfinden wollen, verstehe ich zwar auch nicht, aber Sie können uns vielleicht einmal erklären, warum Sie sich künftig dann doch in dieser multikulturellen Szene wohlfühlen wollen. Das wäre vielleicht noch ein kleiner Hoffnungsschimmer. Ein kleiner Hinweis: In die AGBs zu schauen wäre vielleicht auch einmal ganz gut. Darin steht nämlich auch, ein Anspruch auf Vermietung von Räumen bestehe nicht, Anmietungsfragen können ohne Angabe von Gründen abgelehnt werden.

Aber eins möchte ich auch noch sagen: Nur weil es einen öffentlichen Zuschuss gibt, an welcher Stelle auch immer, ist das kein Freifahrtschein für alles. Denn, Herr Wolf, falls Sie zum Beispiel einmal einen KfW-Zuschuss zur Wärmesanie rung Ihrer Hausfassade bekommen sollten,

(*Dirk Nockemann AfD*: Das ist etwas anderes!)

trifft sich deshalb die GRÜNE Fraktion doch auch nicht in Ihrem Partykeller.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Was ich wirklich dramatisch finde – da kann ich mich ausnahmsweise einmal meinem Vorredner anschließen –, ist, dass Sie den Nerv haben, bei all den Themen, die die Stadt bewegen und die wir vielleicht vernünftig miteinander in einem Diskurs erörtern können, von dem die Gesellschaft draußen dann vielleicht auch profitiert, tatsächlich sich selbst hier anmelden, eine derartige Nabelschau betreiben und uns mit Ihren Terminproblemen beschäftigen. Dann auch noch so eine weinerliche Pressemitteilung dazu herauszugeben, damit haben Sie deutlich gezeigt, was Sie dieser Stadt zu bieten haben, nämlich gar nichts.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und vereinzelt bei der LINKEN und der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Frau Schneider von der Fraktion DIE LINKE hat jetzt das Wort.

Christiane Schneider DIE LINKE: Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! Eines der strategischen Ziele der AfD-Politik hatte der stellvertretende AfD-Vorsitzende Meuthen im Mai 2016 so formuliert, man wolle – ich zitiere –:

"[...] weg vom links-rot-grün versifften 68er-Deutschland".

Hier erleben wir, was das zum Beispiel bedeutet. Wir haben bereits einmal über den Versuch der

AfD diskutiert, Bürgerhäusern, Stadtteilkulturzentren und ähnlichen Einrichtungen den Geldhahn zuzudrehen. Schon damals stand das Bürgerhaus Wilhelmsburg im Fokus der AfD, ein Ort, dessen zentrales Anliegen, wie es auf der Homepage heißt – ich zitiere –:

"[...] die interkulturelle Kommunikation auf allen Ebenen ist. Das Bürgerhaus Wilhelmsburg bemüht sich besonders darum [...]"

– auch das habe ich der Website entnommen, ich zitiere –:

"[...] einen lebendigen Austausch zwischen den vielfältigen Ursprungskulturen der Wilhelmsburger Bevölkerung zu initiieren."

Dieses Wilhelmsburger Bürgerhaus hat der AfD die Vermietung eines Raums verweigert. Wie es heißt, hat die AfD keinen verbindlichen Titel der Veranstaltungsreihe genannt. Wenn ich mir das Leitbild des Bürgerhauses ansehe, dann fällt mir sofort ein, was die AfD mit diesem Leitbild zu tun hat – buchstäblich nichts.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Die AfD bekämpft die Ziele, die das Engagement des Bürgerhauses leiten. Nun also geht die AfD zu einem Angriff – darum geht es nämlich meiner Meinung nach – auf die basisdemokratische Institution der freien Trägerschaft über. Die AfD hat auch angekündigt, gegebenenfalls klagen zu wollen. Die freie Trägerschaft basiert auf dem Prinzip der Subsidiarität. Anders als im Sozialrecht, das den Vorrang für subsidiäres Handeln gesetzlich festlegt, gibt es in der Kulturförderung keine vergleichbaren Gesetze. Doch hat sich auch hier im Bereich der Soziokultur, der Stadtteilkultur, das Verständnis durchgesetzt, dass, wo immer möglich, Freien Trägern der Vorrang einzuräumen ist. Das beruht keineswegs im Wesentlichen auf haushaltspolitischen Erwägungen, sondern auf der Überzeugung, dass freiwilliges Engagement von Bürgerinnen und Bürgern das Gemeinwesen fördert und demokratische Vielfalt sichert.

(Beifall bei der LINKEN)

Hinzu kommt, dass Freie Träger in der Stadtteilkultur sonst oft fehlende Artikulationsmöglichkeiten für gemeinsame Interessen bieten und eine unabhängige Position im kulturellen und kulturpolitischen Diskurs der Stadtgesellschaft sichern. Das Ganze lebt vom bürgerschaftlichen Engagement, davon, dass sich Leute vor Ort im Stadtteil zusammenfinden, sich engagieren und natürlich den Zweck dieses Engagements definieren, Ideen entwickeln, Angebote machen, und das alles freiwillig, kooperativ und gemeinwohlorientiert. Die Einrichtungen, Projekte, Initiativen der freien Träger erfüllen – Zitat –:

(Christiane Schneider)

"viele wichtige Funktionen in der Gesellschaft. Sie sorgen für den Zusammenhalt der internationalen Stadtgesellschaft,"

– der internationalen Stadtgesellschaft –

"gerade in einer Zeit, in der die sozialen Unterschiede weiter wachsen."

So heißt es auf der Seite Stadtteilkultur.hh. Ohne dieses Engagement der Freien Träger gäbe es in Hamburg keine Stadtteilkultur. Damit sie diese Aufgabe erfüllen können, damit sie generationsübergreifend und inklusiv arbeiten können, die kulturelle Vielfalt widerspiegeln und die kulturelle Teilhabe entsprechend der Bedürfnisse von vor Ort ermöglichen können, ist eine weitgehend selbstbestimmte, eben nicht behördenabhängige Organisation unverzichtbar.

(Beifall bei der LINKEN)

Bei einer behördenabhängigen Institution, zum Beispiel der Schule, ist es selbstverständlich, dass, wenn überhaupt ein Raum an eine Partei vermietet wird, andere Parteien ihr gleiches Recht geltend machen können, ebenfalls Räume zu bekommen. Bei Freien Trägern ist das nicht so. Eine Partei, die die Bekämpfung des Islam auf ihre Fahnen schreibt, die gegen Geflüchtete hetzt, die die offene Gesellschaft, zu der sich die Bundesrepublik in den letzten Jahrzehnten gewandelt hat, als linksrot-grün versiffte, also verschmutzt, verdeckt beschimpft, will keinen lebendigen, keinen demokratischen und schon gar keinen interkulturellen Austausch. Sie behindert ihn und greift ihn an.

(Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Natürlich bedürfen Freie Träger der Förderung. Ohne Förderung gingen sie pleite, könnte das bürgerliche Engagement nicht aufrechterhalten werden. Was zum Thema Förderung gesagt werden muss, ist hier bereits gesagt worden und auch auf der Seite des Bürgerhauses zu lesen, wo sich der Stiftungsrat dazu äußert. – Schönen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Präsidentin Carola Veit: Von der FDP-Fraktion bekommt nun Herr Dr. Duwe das Wort.

Dr. Kurt Duwe FDP:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Man muss nicht über jedes Stöckchen springen, das einem hingehalten wird. DIE LINKE ist einmal wieder über dieses Stöckchen gesprungen.

(*Sabine Boeddinghaus DIE LINKE:* Mit großer Qualität! Wohin springen Sie denn jetzt?)

Gerade das hat die AfD natürlich intendiert. Ich würde der rechten Seite empfehlen, noch einmal

einen Antrag zu stellen, in dem auch das Thema dargestellt wird, unter dem Ihre Veranstaltungen laufen sollen.

(*Sabine Boeddinghaus DIE LINKE:* Politikberatung für die AfD!)

– Das ist keine Politikberatung, einmal abgesehen davon, dass es kaum eine Woche her ist, dass wieder einmal Kränze auf dem Grab von Rosa Luxemburg abgelegt worden sind. Ich muss feststellen, dass es auch auf der linken Seite des Parteienspektrums Leute gibt, die mindestens genauso undemokratisch sind wie die AfD.

(Beifall bei *Jörg Hamann CDU – Sabine Boeddinghaus DIE LINKE:* Wie bitte?)

Wir haben erfahren, dass man in diesem Land, nicht nur in Hamburg, leider immer noch denkt, man müsse irgendetwas verbieten beziehungsweise skandalisieren, um etwas zu verhindern. Man muss durch Diskussion etwas verhindern.

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Ich habe diskutiert!)

– Sie haben wieder einmal über ein Thema diskutiert, das keines ist.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

– Ich habe doch gerade dargestellt, dass Sie einen Antrag stellen und das Thema benennen sollen; dann werden wir sehen, was passiert.

Der Verein ist ein Freier Träger, es ist ein freies Land und sie können frei entscheiden. Damit ist dieser Punkt der Tagesordnung abgeschlossen. Dazu brauchen wir keine Belehrungen von der LINKEN. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und vereinzelt bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Nockemann von der AfD-Fraktion bekommt das Wort für drei Minuten.

Dirk Nockemann AfD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, Sie waren vorhin auf einer anderen Veranstaltung, als Ihr Kollege Wolf gesprochen hat. Das Thema lautet nicht AfD, das Thema lautet Meinungsfreiheit und Demokratie in Hamburg.

(Beifall bei der AfD)

Dass das, was linksextremistischen Gruppierungen ohne weiteres gestattet wird, der AfD vom Bürgerhaus Wilhelmsburg nach Gutsherrenart verweigert wird, ist ein Stück aus dem politischen Tollhaus.

(*Sabine Boeddinghaus DIE LINKE:* Kann man das mal runterdrehen? – *Michael Kruse FDP:* Wir sind doch nicht taub!)

(Dirk Nockemann)

Hier triumphieren politisches Bauchgefühl, politische Sympathie und politische Laune über rechtsstaatliche Grundsätze und über das demokratische Gleichbehandlungsprinzip. Das weist fatale Bezüge zu dem Szenario auf, das Rot-Grün in den USA unter einem Präsidenten Trump an die Wand malt. Nicht der Rechtsstaat zählt, sondern politisches Bauchgefühl. In den USA greifen Sie das an und hier befürworten Sie das. Das hat mit republikanischer Rechtstradition nicht im Ansatz etwas zu tun. Uns wird immer vorgehalten, wir gerieten uns als Opferpartei. Aber wo, wenn nicht an diesem Beispiel, wird belegt, wie falsch und geradezu aus der Luft gegriffen dieser Vorwurf ist? In die Deputation werden unsere Leute nicht gewählt, in der Härtefallkommission dürfen wir nicht angemessen mitarbeiten und die Bürgerhäuser, die durch Steuern finanziert werden, halten Sie uns auch vor.

(Phyliss Demirel GRÜNE: Dann stellen Sie sich die Frage, warum das so ist!)

Die AfD ist damit der bewusst ausgesuchte Adressat politischer Benachteiligung in der Hansestadt. Noch nie in der deutschen Nachkriegsgeschichte hat eine Auseinandersetzung mit dem politischen Gegner auf derart eklatant rechtswidrige Weise stattgefunden. Aber die Hamburger haben ein gutes Gespür für Fairplay.

(Dirk Kienscherf SPD: Das haben wir auch!)

Sie wollen doch die Bürger für Ihre Politik zurückgewinnen. Dann verschrecken Sie sie doch nicht durch Ihre einseitige und AfD-feindliche Politik. Diese Unredlichkeiten im politischen Handeln haben mittlerweile auch die Medien in Hamburg nachvollziehen können. Ja, ich glaube, die Medien haben mittlerweile erkannt – und das könnte im Bundestagswahlkampf gefährlich werden für die SPD –, dass ihr originärer Auftrag nicht die Rettung der SPD und die Verteufelung der AfD ist,

(Michael Kruse FDP: Nicht Thema!)

sondern die Versorgung des Bürgers mit objektiven Informationen.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Nockemann, mich erreicht zu Recht der Zwischenruf, dass Sie nicht wirklich mehr beim Thema sind. Vielleicht können Sie sich die letzte halbe Minute Ihrer Redezeit darauf konzentrieren.

Dirk Nockemann AfD (fortfahrend):* Das geht alles von meiner Zeit ab.

Liebe SPD, das kann im Wahlkampf für Sie gefährlich werden. Der Werkzeugkasten der Demokratie ist sehr groß und umfassend. Wir werden die Gerichte bemühen, wir werden die sozialen Netzwerke informieren. Es ist ein Armutszeugnis, dass uns hier eine Einrichtung nicht zur Verfügung gestellt

wird. Und wäre ich ein Senatsmitglied, das diese Einrichtung subventioniert, dann würde ich gefälligst dafür sorgen, dass der Anspruch auf Gleichbehandlung gewährleistet wird.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Kienscherf von der SPD-Fraktion, Sie bekommen das Wort für ebenfalls drei Minuten.

Dirk Kienscherf SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Nockemann, Ihre Rede und auch der Tonfall, in dem Sie sie vorgetragen haben, ist entlarvend und ich glaube, alle, auch die Bürgerinnen und Bürger merken,

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

dass es Ihnen gar nicht um eine sachliche Auseinandersetzung geht, sondern darum, dass Sie eine Opferrolle bekommen wollen. Wir machen keine Politik gegen die AfD, sondern eine Politik für Hamburg. Das ist das Richtige.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, vereinzelt bei der FDP und bei Nebahat Güçlü fraktionslos)

Wenn jeder mitbekommt, wie die AfD in diesem Land die Meinungsfreiheit hochhält, dann ist es doch geradezu lächerlich, wie Sie auftreten und versuchen, eine Opferrolle zu finden. Nein, in vielen Bundesländern sind Sie die Täter, das ist die Wahrheit.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, vereinzelt bei der CDU und bei Nebahat Güçlü fraktionslos)

Anders, als Sie es wahrscheinlich machen würden, hat diese Bürgerschaft keinen Einfluss auf die Raumvergabe, und das ist auch gut so.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wie absurd das ist, hat Kollege Weinreich schon gesagt. Da kommen Sie hier nach vorn und die da oben denken alle, diese arme AfD hat noch nie das Bürgerhaus betreten dürfen. Wenn man das einmal prüft, erkennt man, dass es noch nicht einmal zwei Jahre her ist, dass Sie dort Ihren Landesparteitag abgehalten haben. Und Sie erzählen den Leuten, dass Sie immer ausgegrenzt werden. Also wenn man in Wilhelmsburg im Bürgerhaus einen Landesparteitag abhalten kann, hat das mit Ausgrenzung wohl nichts zu tun.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei Nebahat Güçlü fraktionslos)

Wenn man dann aber auf der anderen Seite so arrogant ist und sich in seiner Opferrolle wohlfühlt und Hinweisschreiben des Bürgerhauses bekommt,

(Dirk Kienscherf)

(Dirk Nockemann AfD: Ein Dienstleister kann doch nachfragen!)

mit der Bitte, ein Thema, eine konkrete Veranstaltung zu nennen, und das bewusst über Monate nicht aufgreift, sondern immer wieder Veranstaltungen ohne Thema beantragt, dann darf man sich doch nicht darüber wundern, dass das so ausgeht. Ich glaube, Sie sind noch nicht einmal traurig darüber, dass es so ausgegangen ist, sondern freuen sich darüber. Dann sagen Sie es aber auch.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Das Bürgerhaus macht eine gute Arbeit, das Bürgerhaus ist ein freier Träger, das Bürgerhaus entscheidet entsprechend bestimmter Rahmenrichtlinien, die Sie kennen. Halten Sie sich daran und lassen Sie uns um Politik kümmern, die die Hamburgerinnen und Hamburger angeht und nicht das Selbstfinden der AfD. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei Nebahat Güçlü fraktionslos und Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Wolf von der CDU-Fraktion bekommt erneut das Wort.

Dr. Jens Wolf CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist erschreckend, dass die AfD die Chance bekommt, sich als Opfer in verschiedener Art und Weise zu gerieren, etwas juristisch geprägt und weinerlich, so wie Herr Höcke, wenn er sich über die Krawatte streicht und dann brüllend, schreiend und aus den Mundwinkeln tropfend seine Rede hält.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Das halten wir aus!)

Erschreckend ist auch, wie sich die Linken und Rechten dieses Hauses gegenseitig hochschaukeln.

(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Wie bitte? Das ist ja lächerlich!)

Es ist erschreckend, dass LINKE, GRÜNE und SPD in keiner Weise deutlich machen, dass die Entscheidung des Bürgerhauses Wilhelmsburg, die AfD auszugrenzen, politisch falsch war. Nein, das wird in den Redebeiträgen noch verteidigt oder totgeschwiegen.

(Sylvia Wowretzko SPD: Das hat sie nicht gemacht!)

Diese Entscheidung war falsch, und das müssen Sie auch einmal einsehen. Es ist erschreckend, dass die politische Linke in dieser Stadt und ihre Freunde sich von der AfD provozieren lassen und drei Anträge stellen, immer parallel zu den Anträgen der AfD, beim Bürgerhaus Räume zu bekom-

men. Ja, merken Sie denn gar nichts? Merken Sie denn das Spiel der AfD nicht?

(Milan Pein SPD: Was soll man dagegen machen?)

Durch reine Ausgrenzungspolitik können Sie die AfD politisch nicht bekämpfen.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von Milan Pein SPD)

Sie müssen die AfD in einen politischen Diskurs verwickeln, doch das tun Sie nicht. Wenn Sie so weitermachen,

(Zurufe)

schwächen Sie die Demokratie und stärken die AfD.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Dr. Wolf, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Schneider?

Dr. Jens Wolf CDU: Ja, die gestatte ich sehr gern.

Präsidentin Carola Veit: Frau Schneider, bitte.

Zwischenfrage von Christiane Schneider DIE LINKE: Herr Abgeordneter, ist Ihnen aufgefallen, dass sich verschiedene Parteien beziehungsweise Fraktionen inhaltlich mit dem Anliegen der AfD auseinandergesetzt haben, Sie aber nicht?

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Dr. Jens Wolf CDU (fortfahrend): Ihre inhaltliche Auseinandersetzung bezog sich schlichtweg darauf, die Entscheidung des Stiftungsrats des Bürgerhauses zu rechtfertigen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das hat Herr Kienscherf nicht gesagt!)

Warum hat denn angeblich alles im freien Ermessen des Bürgerhauses gelegen, die AfD draußen vor der Tür zu lassen?

(Gerhard Lein SPD: Die machen doch Veranstaltungen dort!)

Sie haben sogar gesagt, das passe nicht ins Bürgerhaus. Natürlich gehört das ins Bürgerhaus. Wir können die AfD nur demaskieren, wenn sie ihre Thesen äußern kann, wenn wir uns mit diesen Thesen auseinandersetzen, nicht durch Ausgrenzung.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Herr Müller von der GRÜNEN Fraktion bekommt das Wort.

Farid Müller GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Da haben wir ja die lebendige Bürgerschaft. Herr Nockemann, das republikanische Erbe ist bei vielen Leuten gut aufgehoben, bei Ihnen nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Eine Fraktion, die, wie wir uns erinnern, im letzten Jahr beantragt hat, eine Band wegen ihrer Texte vom Hafengeburtstag auszuschließen,

(*Dirk Nockemann AfD*: Linksextreme Musik!)

will sich jetzt als Opfer gerieren. Kommen Sie mal wieder auf den Teppich

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

und halten Sie sich an die Regeln, die für alle gelten, die dort eine Veranstaltung machen wollen. Das ist jetzt mehrmals gesagt worden. Da brauchen Sie auch nicht zu Gericht laufen. Jeder Amtsrichter wird Sie fragen, was Sie eigentlich vor Gericht wollen, und Ihnen raten, lieber einmal in die AGBs zu sehen, Ihren Antrag für eine konkrete Veranstaltung zu schreiben, um dort Räume zu bekommen. Sie müssen also ein Thema benennen, die Termine müssen passen und dann können Sie dort wahrscheinlich mit Ihrer Fraktion Ihre Veranstaltung abhalten. Sie sind kein Opfer. Halten Sie sich einfach an die Regeln wie alle anderen, die Veranstaltungen in dieser Stadt in solchen Bürgerhäusern abhalten wollen, dann wird es schon klappen. Ich würde mir wünschen, dass wir jetzt zu inhaltlichen Debatten kommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, vereinzelt bei der FDP und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Baumann von der AfD-Fraktion bekommt das Wort.

Dr. Bernd Baumann AfD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Heute geht es darum, dass Bürgerhäuser, die großenteils öffentlich gefördert werden, linksextremistischen Gruppen, die der Verfassungsschutz beobachtet, offenstehen, die AfD aber ablehnen und wir dort keine Veranstaltungen machen können. Warum melden wir das zur Aktuellen Stunde an? Weil dies nur ein Glied in der langen Kette von Benachteiligungen, von Ausgrenzungen ist,

(*Kazim Abaci SPD*: Schon wieder Opfer!)

die die AfD erleidet und die einmal öffentlich angesprochen werden sollen, auch in diesem Kreis. Sie haben uns nicht unterstützt, als über 20 000 unserer Wahlplakate in den Wahlkämpfen zerstört worden sind.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Thema!)

Da kam kein Ton von Ihnen, gar nichts. Sie haben uns nicht unterstützt, als die Antifa unsere Stände und Wohnhäuser angegriffen und uns bedroht hat.

(*Sabine Boeddinghaus DIE LINKE*: Das ist nicht das Thema!)

Sie lehnen jeden unserer Anträge ab, nicht einmal an die Ausschüsse werden sie überwiesen, selbst wenn die Bundesregierung 14 Tage später fast den identischen Antrag umsetzt, wie es bei Grenzkontrollen im letzten September geschehen ist. Sie verhindern, dass die AfD in Kommission und Deputation gewählt wird, in die jede andere Partei gewählt wird, nur die AfD nicht.

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP*: Das ist nicht Ihr Thema!)

Jetzt verhindern Sie, dass wir selbst in Bürgerhäusern – führen Sie sich einmal nur diesen Namen vor Augen – nicht mehr unsere Veranstaltungen machen dürfen, wo selbst Linksextreme das dürfen, sogar solche, die der Verfassungsschutz beobachtet. Was haben wir hier vor uns? Wir blicken in den Abgrund einer selbstüberheblichen, kritikunfähigen politischen Linksklasse, von den LINKEN über die GRÜNEN und die SPD leider bis tief in die CDU und FDP hinein. Diesen Abgrund wollen immer mehr Bürger auflösen und setzen dabei leider nicht mehr, wie auch wir das lange Zeit in unserem politischen Leben getan haben, auf CDU und FDP, sondern auf die AfD. Die heutige Sitzung macht klar, warum das so ist.

(Beifall bei der AfD – *Katja Suding FDP*: Merken Sie, mit wem Sie hier reden?)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Frau Schneider von der Fraktion DIE LINKE.

Christiane Schneider DIE LINKE: Keine Sorge, ich rede nicht lange. Ich möchte nur sagen, dass wir überhaupt nichts verhindern. Die Parteimitgliedschaft zum Beispiel von den Menschen im Stiftungsrat ist völlig wurscht. Wir verhindern nichts, sondern wir akzeptieren die Entscheidung, weil wir die freie Trägerschaft und den Grundsatz basisdemokratischer Selbstbestimmung Freier Träger unterstützen.

(Beifall bei der LINKEN – *Dirk Nockemann AfD*: Es geht um den Grundsatz der Rechtsstaatlichkeit!)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren, wenn es keine weiteren Wortmeldungen zu diesem Thema gibt, können wir die verbleibenden 35 Minuten der Aktuellen Stunde für das zweite Thema und weitere Themen nutzen.

Das zweite Thema lautet

(Präsidentin Carola Veit)**Vorhang auf für die Elbphilharmonie: Ein offenes Haus für alle ist nun Wirklichkeit geworden**

Es wurde angemeldet von der SPD-Fraktion, und das Wort bekommt Frau Dr. Oldenburg.

Dr. Christel Oldenburg SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ein wirklich schönes Thema.

(Beifall bei *Gerhard Lein* SPD)

Ja, das war ein fulminanter Auftakt. Mit einem grandiosen Fest über mehrere Tage hinweg hat Hamburg seine Elphi eröffnet. Hamburg hat jetzt eines der besten Konzerthäuser der Welt.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN und bei *Jens Meyer* FDP)

Das Herz der Elbphilharmonie, der auf Federn gelagerte Saal mit seinen 10 000 individuell gefrästen Gipsplatten, der Weißen Haut, hat mit dem Eröffnungskonzert seinen Praxistest bravourös bestanden.

(Beifall bei der SPD)

Für Hamburg war es eine Woche der Superlative. So viel nationale und internationale Aufmerksamkeit ist der Hansestadt schon lange nicht mehr zuteilgeworden. Die Stadt zählt nun zu den begehrtesten Reisezielen der Welt. Fast alle Gäste des Eröffnungskonzerts waren begeistert von der Architektur des Saals, von der Plaza, dem Ausblick, der Musik, von ganz Hamburg. Ich gestehe, dass ich so viel Enthusiasmus für ein Kulturereignis, für einen Kulturort, uns Hamburgerinnen und Hamburgern gar nicht zugetraut habe. Die Einzigartigkeit des Baus der Elbphilharmonie führte bautechnisch und architektonisch an die Grenzen des Machbaren. Mit der Neuordnung des Projekts 2012 wurde sichergestellt, dass die Risiken, wie sie in der Vergangenheit in diesem Bauwerk immer wieder neu entstanden waren, nicht mehr auftreten konnten und der Zeitplan bis zur Eröffnung stabil geblieben ist.

(Beifall bei der SPD, vereinzelt bei den GRÜNEN und bei *Jens Meyer* FDP)

Rückblickend war der Bau der Elbphilharmonie eine schwierige Geburt, aber was sie uns in den nächsten Monaten, Jahren und Jahrzehnten noch Schönes beschern wird, gleicht alle Mühen wieder aus. Mit der Eröffnung der Elbphilharmonie haben wir ein neues Kapitel Hamburgs als Kulturstadt mit internationaler Strahlkraft aufgeschlagen.

(Beifall bei der SPD)

Die Elbphilharmonie wird ein Gebäude für alle sein. Alle sollen kommen, aus Hamburg, aus Deutschland, aus allen Ländern der Welt. Ziel ist es, alle Hamburger Kinder einmal ein Konzert in

der Elbphilharmonie hören zu lassen. Vielleicht springt der Funke über und sie erkennen ihr Faible für Musik und machen daraus etwas für ihr Leben. Die Elbphilharmonie wird nicht nur zu einer Bühne für außergewöhnliche Konzerterlebnisse, sondern soll über ein großes pädagogisches Angebot gerade junge Menschen begeistern und fördern. Zusätzliche Mittel für investive Vermittlungsarbeit für das Ensemble Resonanz sowie ein Musikstadtfonds mit einem Volumen von einer halben Million Euro setzen hierfür deutliche Zeichen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Ich habe mich kurz nach der Eröffnung mit einem jungen Mann namens Burak über die Elbphilharmonie unterhalten. Burak hat türkische Wurzeln und beobachtete von den Landungsbrücken aus die Eröffnung. Er sagte mir, dass ihn die Musik, die in der Elphi gespielt wird, nicht interessiere, da er eher ein Hip-Hop-Fan sei. Aber die geniale Plaza mit dem fabelhaften Ausblick habe ihn begeistert. Die Menschen draußen bei der Eröffnung seien alle fröhlich gewesen, hätten gute Laune gehabt, sich gefreut und eine super Stimmung verbreitet. Das sei toll gewesen und vielleicht werde er dank der Elbphilharmonie noch zu einem großen Kulturfan.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das soll jetzt nicht Anlass sein, darüber zu philosophieren, was Kultur ist und was nicht – immerhin wurde in dieser Woche auch der Kulturpalast Billstedt eröffnet und selbstverständlich gehört auch Hip-Hop für uns zur Kultur. Es geht darum, dass wir offenbar mit der Elbphilharmonie unsichtbare Grenzen überwinden können. Das hat mich erstaunt, das hat mich gefreut und auch ein wenig sprachlos gemacht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Wersich von der CDU-Fraktion bekommt das Wort.

Dietrich Wersich CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sie ist da, sie ist groß, sie ist großartig: unsere Elbphilharmonie. Sie ist ein magischer Ort der Bau- und Musikkultur geworden und die Impulse, die von ihr ausgehen, berühren fast alle Lebensbereiche in unserer Stadt. Jeder wird das erlebt haben. Es gibt in diesen Tagen kaum ein Gespräch unter Menschen, das sich nicht um die Elbphilharmonie dreht und Freude und Stolz über sie ausdrückt. Die Elbphilharmonie hat eine ungeheure Neugier in Gang gesetzt. Wie wir gehört haben, haben sich bereits 500 000 Besucher auf der Plaza umgesehen. Sie hat die von uns erwartete nationale und internationale Strahlkraft entwickelt; unzählige Berichte legen davon Zeugnis ab. Und sie belebt Hamburgs jüngsten

(Dietrich Wersich)

Stadtteil, die Hafencity. Jeder kann tagtäglich sehen, wie die Menschen über die Brücken in die Hafencity geradezu hineinpilgern. Die Elbphilharmonie inspiriert die Stadt und ist ein Glücksfaktor für Hamburg.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN und bei *Dr. Jörn Kruse AfD* und *Jens Meyer FDP*)

Ich glaube, dass wir alle den Kritikern getrost zurfen können, dass Hamburg auch neben der Elbphilharmonie weiterhin seine sozialen Aufgaben wahrnehmen wird. Als Sozialsenator habe ich immer gesagt, wir haben 600 bis 700 Millionen Euro jedes Jahr dafür ausgegeben, dass alle Hamburger ihre Miete zahlen können. Das wird Hamburg auch weiterhin tun, und mit der Elbphilharmonie ist Geld gut angelegt worden, was sich für uns auch ökonomisch lohnen wird.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

In den vielen Reden rund um die Eröffnung ist, glaube ich, fast alles gesagt worden. Der Bundespräsident war überwältigt, er sprach von einem Juwel der Kulturation Deutschland. Wir haben auch viel Kluges über die emotionale und gemeinschaftsbildende Wirkung von Musik gehört, und wir haben auch den Bürgermeister gehört, der in seiner gewohnten Art

(Heiterkeit bei der CDU und bei *Dr. Bernd Baumann AfD*)

die Bedeutung der Elbphilharmonie für die Stadt erklärt hat. Aber ich glaube, dass es viele von uns verwundert hat, dass er mit keinem einzigen Wort die Menschen erwähnt und gewürdigt hat, die dieses Bauwerk überhaupt ermöglicht haben.

(Beifall bei der CDU und bei *Jens Meyer FDP*)

Hinter allen großen Leistungen stehen Menschen, konkrete Menschen,

(*Jan Quast SPD* und *Sylvia Wowretzko SPD*: Steuerzahler!)

ohne die es diese Elbphilharmonie nicht gegeben hätte. Deshalb: Ehre, wem Ehre gebührt. Wir danken den Visionären Jana Marko und Alexander Gérard dafür, dass sie diese Vision der Elbphilharmonie entwickelt haben. Wir danken denen, die diese Idee ausgestaltet haben, den Architekten Jaques Herzog und Pierre de Meuron, aber auch dem Perfektionisten Toyota, der diese wunderbare Akustik hergestellt hat.

(*Gerhard Lein SPD*: Es fehlt da noch ein Name!)

Aber wir danken auch dem, der dieses ins Werk gesetzt hat, nämlich Ole von Beust und dem damaligen CDU-Senat. Es passte zum Leitbild der

Metropole Hamburg, wachsende Stadt, sich so etwas zuzutrauen.

(Beifall bei der CDU und bei *Jens Meyer FDP*)

Und wir danken auch Olaf Scholz als Vollender der Elbphilharmonie.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Hej!)

Die Bürgerschaft dankt diesen Menschen und allen anderen, die daran mitgewirkt haben, für dieses neue Juwel unserer Heimatstadt Hamburg.

(Beifall bei der CDU, der SPD, vereinzelt bei den GRÜNEN und bei *Jens Meyer FDP*)

Wir haben jetzt eine Elbphilharmonie, aber wir haben keine Kultursenatorin. Hamburg muss aufpassen, dass wir kulturpolitisch nicht im Windschatten der Elbphilharmonie in einen Dämmer Schlaf verfallen. Gerüchteweise hörte man auch bei der Eröffnung auf dem Parkett den Namen einer ehemaligen Rundfunkintendantin. Die Reaktion, die ich darauf hörte, war nicht gerade Begeisterung; es reichte von Achselzucken bis Bestürzung. Wir brauchen eine gute Kultursenatorin, die stark ist, die eine Liebe zur Kultur hat, die aber auch diesem Senat und dem Bürgermeister deutlich machen kann, dass Hamburg neben der Elbphilharmonie weiterhin ein hochkarätiges Engagement für Hamburgs Kultur braucht. Deshalb, Herr Bürgermeister: Sorgen Sie dafür, dass diese Vakanz in Ihrem Senat endlich behoben wird, denn das ist kein gutes Regieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei *Jens Meyer FDP*)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Gögge von der GRÜNEN Fraktion.

René Gögge GRÜNE: Verehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Stimmung in der Stadt ist gekippt, und zwar ins Positive. Wer Hamburgs neues Konzerthaus betritt, wird gar nicht vermeiden können festzustellen, dass alle, die es besuchen, plötzlich ein beseeltes Lächeln aufsetzen. Die "Süddeutsche Zeitung" beschreibt die Elbphilharmonie so: "Vom Problemkind zum Architektenwunder". Und die "New York Times" freute sich über: "A New Musical Landmark for a City with Plans". Der von Alexander Gérard und Jana Marko konzipierte kulturelle Leuchtturm für alle Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt ist nun also aufgesperrt, wie Generalintendant Lieben-Seutter als Wiener es sagen würde. Der Bau dieses Konzerthauses hat die Hamburgerinnen und Hamburger wahrlich viel Geduld gekostet, keine Frage. Aber es ist offenkundig, dass sich das Warten sehr gelohnt hat.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

(René Gögge)

Wie sehr hätte ich mir und wahrscheinlich auch viele von Ihnen sich gewünscht, dass Barbara Kisseler hätte dabei sein und die Eröffnungsfeier mit feiner Ironie würzen können. Sie fehlt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Mir persönlich war niemals bange, dass dieses Konzerthaus ein Misserfolg werden könnte. Allerdings gebe ich auch offen zu, dass für mich diese große Euphorie überwältigend ist. Dieses Haus ist ein Signal in die Stadt hinein, aber es ist auch ein Signal dieser Stadt in die Welt. Ist es nicht fantastisch, dass es für die Realisierung eines solchen Traums keines Kaisers, keines Despoten, keines Autokraten bedarf, sondern dass die Demokratie in der Lage ist, solch ein Jahrhundertbauwerk zu ermöglichen? Ich finde, auch das ist ein Signal.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *André Treppoll CDU*)

Hunderttausende Karten sind bereits verkauft und Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, werden wahrscheinlich des Öfteren gefragt, ob Sie nicht noch das eine oder andere Ticket ermöglichen könnten. Das ist ein Hinweis darauf, dass nicht nur die außergewöhnliche Architektur die Menschen anlockt, sondern auch das musikalische Programm mit seiner Vielfalt in den beiden Sälen. Das Versprechen, dass unsere Elphi ein Haus für alle ist, wird eindeutig eingelöst; das Programm ist Ausdruck dessen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Es ist so breit gefächert, dass es auch Menschen neugierig macht, die bislang Konzerthäuser nur von außen kannten, und so soll es auch sein. Es ist und bleibt die Aufgabe der Elbphilharmonie, sich aktiv mit der Stadt zu vernetzen und immer wieder zu verdeutlichen: das ist euer Haus. Das Team der HamburgMusik unter der Leitung von Herrn Lieben-Seutter leistet dabei großartige Arbeit. Es beackert nämlich nicht nur die Spitze, sondern auch die Breite. So werden zum Beispiel die Elphi-Babykonzerte in vielen Stadtteilen weiterhin fortgesetzt, der musikpädagogische Bereich und das Klingende Museum im Haus selbst sind eine Einladung an die jungen Hamburgerinnen und Hamburger.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Das Preisniveau der Konzertkarten – da muss man ja immer wieder den Gerüchten entgegenwirken – liegt zu einem Großteil unter dem für einen Kinobesuch. Außerdem können viele Konzerte, wie es heute selbstverständlich sein sollte, auch im Live-stream verfolgt werden. Das Ziel, dass jedes Schulkind in Hamburg mindestens einmal die Elbphilharmonie besucht haben soll, ist allseits bekannt und gern zitiert. Und apropos Besuch: Der kostenfreie Besuch der Plaza leistet einen unverzichtbaren Beitrag zur Akzeptanz des Hauses in

der Stadt. Es freut mich, dass die Besucherzahlen schon jetzt in die Hunderttausende gehen; das macht klar, wie wertvoll dieses Angebot ist. Wer erst einmal neugierig das Haus erkundet hat und merkt, wie einladend es ist, möchte auch zu einem Konzertbesuch wiederkommen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich bin, wie die meisten von Ihnen, kein ausgemachter Musikexperte, aber auch mir ist klar, dass nicht immer jedem alles gefallen kann, was im Programm angeboten wird. Das sollte nicht unser Anspruch an ein Konzerthaus sein. Die Elbphilharmonie braucht ein spannendes Musikangebot, über das diskutiert werden kann und an dem man sich reiben kann, und das wird angeboten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Die Hamburgerinnen und Hamburger haben dieses wunderbare Haus möglich gemacht. Es gehört ihnen und es wird unserer Stadt viel zurückgeben. Wie soll man da besser enden als der Bürgermeister in seinem Schlusswort bei der Eröffnungsrede: Freude.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren, das Wort bekommt Herr Hackbusch von der Fraktion DIE LINKE.

(Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Vielen Dank, Frau Präsidentin! Ich kann Sie beruhigen: Die Verletzung ist nicht auf den Besuch der Elbphilharmonie zurückzuführen. Ich halte den Saal für sehr gelungen. Die euphorischen Äußerungen über diesen Saal sind durchaus richtig und, obwohl ich kein Spezialist bin, finde auch ich, dass die Akustik recht gut ist. Ich verfolge mit Interesse, welche skurrilen Diskussionen es darüber in einigen Feuilletons gibt. Das kann ich gar nicht richtig nachvollziehen, aber ich finde es erstaunlich und muss sagen, dass es insgesamt ein gelungenes Konzerthaus ist. Ich sage natürlich auch, dass es bei dem unheimlich vielen Geld, das dafür ausgegeben worden ist, ja auch noch schöner wäre, wenn es diesbezüglich nicht gelungen wäre.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Ich will aber auch sagen, dass mich die Debatte, die gegenwärtig in der Öffentlichkeit oder auch hier, im Parlament, dazu stattfindet, ein bisschen an den HSV erinnert: Kaum kommt man aus den Abstiegsplätzen heraus, redet man schon von Champions League oder internationaler Superklasse, die man erreicht hat. Das war beim HSV nicht so und wir werden erst einmal sehen und ruhig überlegen, ob das im Zusammenhang mit diesem Konzerthaus die richtige Kategorie ist. Ich selbst

(Norbert Hackbusch)

und unsere Fraktion werden weiterhin auf der Kritik bestehen, die wir dazu geäußert haben, und ich halte das Hinwegreden, was alles schiefgelaufen ist, für einen großen Fehler. Alle in dieser Stadt werden sich daran erinnern, wie teuer die Elbphilharmonie war und wie sehr sie sich von denjenigen, die sie geplant haben, veräppelt gefühlt haben. Dieser Punkt wird weiterhin nicht getilgt sein, auch wenn die Elbphilharmonie noch so sehr strahlt. Wir werden weiterhin darauf bestehen, dass diese Fehler nicht wieder gemacht werden und dass die Art und Weise, wie das geschehen ist, sich nicht wiederholt.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber wir als LINKE sind auch pragmatisch. Wir kommen nicht auf die Idee zu sagen, die Elbphilharmonie solle abgerissen werden oder Ähnliches, sondern wir werden darauf achten, dass dieses Haus wirklich ein Haus für alle werden soll, was es bisher nicht ist. Ich möchte kurz sagen, warum es das nicht ist. Wir werden weiterhin dafür kämpfen, dass die Plaza umsonst ist.

(*Sylvia Wowretzko SPD: Ist sie doch schon!*)

Wir wissen, dass es in der Drucksache der Bürgerschaft geplant ist, dass es in zwei Jahren nicht mehr so ist. Lesen Sie noch einmal nach. Das wird ein Streitpunkt sein. Wir werden uns weiterhin dafür einsetzen, dass die Eintrittspreise so günstig bleiben, wie sie gegenwärtig sind. Das will ich durchaus sagen, weil ich den ökonomischen Druck sehe, den wir dort haben werden. Das ist der Streit. Und wir werden uns auch weiterhin dafür einsetzen – das ist wichtig –, dass es ein Haus für alle wird, denn, das muss man deutlich sagen, das ist es gegenwärtig nicht. In einer Diskussion mit meinem Vater, Werftarbeiter aus Neuenfelde, und mit den Leuten in der Siedlung, in der ich aufgewachsen bin, wurde deutlich, dass keiner von ihnen auf die Idee kommt zu sagen, das sei ihr Konzertsaal, sondern sie nutzten eher die Plaza.

(*André Trepoll CDU: Da hätten Sie mal auf dem Marktplatz dabei sein sollen, als die Tickets verkauft wurden! In der Schlange musste man stundenlang anstehen!*)

– Dann sehen Sie sich einmal die Situation in Neuenfelde an und diskutieren mit den Leuten darüber. Vielleicht sollten Sie einmal Ihren Horizont, der so klein ist, erweitern, um festzustellen, ob es dort ein Haus für alle ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Auch für meine Nachbarn ist es bisher nicht ein Haus für alle. Diesen Streit müssen wir hier führen. Bisher ist es ein Haus, das 5 bis 10 Prozent der Bevölkerung nutzen wollen, und es wird ständige Aufgabe sein, es für alle zu öffnen. Dafür stehen wir als DIE LINKE, dafür haben wir das kritisiert,

dafür gehen wir jetzt aber auch pragmatisch damit um. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Meyer von der FDP-Fraktion.

(*Dirk Kienscherf SPD: Herr Meyer war begeistert!*)

Jens Meyer FDP: Verehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Kienscherf, die Elbphilharmonie ist nicht nur fertig, sondern sie ist genau seit einer Woche eingeweiht und feierlich eröffnet. Viele von Ihnen, auch Sie, Herr Kienscherf, waren dabei, als Bundespräsident Gauck und Bürgermeister Scholz die Eröffnungsreden gehalten haben. Sie konnten sich alle ein Bild davon machen, welche exzellente Klangbedingungen dieser fantastische Konzertsaal beim Eröffnungskonzert erfüllt hat, und haben die atemberaubende Atmosphäre, die herausragende Architektur von Herzog & de Meuron hoch über dem historischen Kaispeicher erlebt. Hamburg hat mit der Elphi ein neues Wahrzeichen, das den Michel nicht ersetzt, sondern auf wunderbare Art und Weise ergänzt.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP, der SPD und der CDU)

Aber, auch das muss man anlässlich der von der SPD-Fraktion angemeldeten Feierstunde einmal sagen, wahrlich nicht alles ist glatt gelaufen. Die Kostenentwicklung, die Terminplanung, das Vertragsmanagement, letztlich das gesamte Projektmanagement haben bei diesem Bauprojekt kläglich versagt. Dass es ein Haus für alle ist, erwähnt die SPD, so oft es geht; das haben wir eben wieder vielfach gehört. Ich weise deshalb gern darauf hin, dass es vor allem ein Haus von allen ist.

(Beifall bei *Michael Kruse FDP*)

789 Millionen Euro sind wahrlich kein Pappenstiel, und auch die Bauzeitverlängerung von sieben Jahren ist ein Skandal, den sich wohl kaum ein privater Bauherr leisten würde oder könnte. Aber da Steuermittel schier unerschöpflich sind, hat es Bürgermeister Scholz geschafft, das Haus, das Hamburg schon fast in Verruf gebracht hätte, endlich fertigzustellen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Hättet ihr mal zugestimmt!*)

Eine Erwähnung seines Amtsvorgängers – Herr Wersich hat eben darauf hingewiesen –, auf dessen Konto in dieser Sache zwar sicher nicht weniger Versäumnisse gehen, der aber den Mut hatte, das Projekt zu beginnen, wäre aus meiner Sicht anlässlich der Eröffnungsrede allerdings angemessen und angebracht gewesen.

(Jens Meyer)

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Stattdessen schrieben die Zeitungen: Olaf Stolz. Es gehört eben zur Größe und Ehrlichkeit dazu, auch Leistungen anderer zu würdigen.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Senatorin Kisseler hätte das sicher getan und sie war die Einzige, die anlässlich der Eröffnungsfeier wirklich fehlte. Sie zu ersetzen wird nicht möglich sein, aber eine Nachfolge mögen Sie, Bürgermeister Scholz, doch bitte nun endlich auf den Weg bringen.

(Beifall bei der FDP)

Als Mitglied im Kulturausschuss möchte ich aber noch drei weitere Punkte ansprechen. Wenn auch die Erstellungskosten unserer Elphi irgendwann vergessen sein werden, so wird der regelmäßige Betrieb ebenfalls beträchtliche Zuschüsse benötigen. Gemäß der Senatsplanung sind das rund 10 Millionen Euro per anno. Der Senat rechnet zu Beginn mit knapp 3 Millionen Euro, später mit 4 Millionen Euro Sponsoring und Spendenerlösen, die den Zuschuss aus Steuermitteln jährlich auf rund 6 Millionen Euro reduzieren sollen. Ob diese gewagten Prognosen jemals zutreffen, wird sich erst in der Zukunft zeigen. Wir werden darauf genau achten.

Zweiter Punkt: Die Verkehrssituation ist schon heute und erst recht im Hinblick auf die künftigen Bewohner- und Besucherzahlen in der HafenCity katastrophal: viel zu wenige Parkmöglichkeiten, sehr enge Straßenprofile und unmittelbar vor der Elbphilharmonie auch viel zu wenige Taxiplätze.

(*Sylvia Wowretzko SPD*: Das müssen Sie Herrn von Beust sagen!)

Der sinnvolle Antrag für ein Verkehrskonzept, den die CDU-Kollegen vor einigen Wochen vorgelegt hatten, wurde von Ihnen, meine Damen und Herren von Rot-Grün, in der üblichen Überheblichkeit abgebügelt. Hierüber wird trotzdem weiterhin zu reden sein.

Dritter Punkt: Die Großartigkeit der Elbphilharmonie in allen Ehren, aber die kulturelle Vielfalt der Stadt darf dadurch nicht geschmälert werden. Vergessen Sie deshalb nicht die kleinen und mittleren Kultureinrichtungen, die nicht so sehr im Fokus stehen, aber für die Bildung und Integration in unserer Stadt Großes leisten. Die freie Szene, die Stadtteilkultur, die kleinen Bühnen unserer Stadt und auch die Museen, Ausstellungen, kleine Kulturveranstaltungen und Privattheater verleihen unserer Stadt ihre ganz besondere Vielfalt, die nicht nur von Touristen, sondern auch von Hamburgerinnen und Hamburgern geliebt wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Professor Kruse von der AfD-Fraktion.

Dr. Jörn Kruse AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben eine grandiose und begeisternde Elbphilharmonie. Bei der Eröffnung, bei der wir, glaube ich, fast alle dabei waren, hatten wir dieses einmalige Erlebnis, und mir sind dabei häufig geradezu die Tränen gekommen und ich war stolz auf die Stadt, in der ich jetzt lebe.

Nach allem, was da jetzt steht, architektonisch und als riesiger Möglichkeitsraum und als nationale und internationale Attraktion für Hamburg will man nach der begeisternden Eröffnung am letzten Mittwoch gar nicht mehr von Baukosten reden; ich auch nicht. Was sind schon ein paar hundert Millionen Euro? So etwas würde man natürlich niemals im Ernst sagen. Aber bei einem so begeisternden Ereignis vergisst man das leicht, auch ich, und zwar deshalb, weil jetzt alle Kosten, die wir tausendfach in der Zeitung gelesen haben, sunked costs, versunkene Kosten sind und deshalb bei diesem Objekt und seinem Betrieb nicht mehr entscheidungsrelevant sind. Versunken waren die meisten Kosten übrigens schon 2011, als dieser Senat beziehungsweise die meisten Senatoren dieses Senats ins Amt kamen. Sie waren nicht verantwortlich für die Fehler der Vorgänger, haben aber die Entscheidung getroffen, das spektakuläre Haus zu Ende zu bauen und keine Bauruine an der Elbe stehen zu lassen.

(*Arno Münster SPD*: Nein! Das hat die Bürgerschaft getan!)

Das war richtig und dafür bin ich ebenso dankbar wie wohl die meisten in Hamburg.

(Beifall bei der AfD)

Wenn also die SPD sich heute mit ihrer Anmeldung für die Aktuelle Stunde dafür feiern lassen will, dann bin ich gern bereit, mitzufeiern und Chapeau zu sagen. Nicht ganz so einverstanden bin ich mit der Formulierung der SPD, die Elphi sei ein offenes Haus für alle, wie es auch schon Senator Tschentscher in der Haushaltsdebatte im Dezember 2016 gesagt hat.

(*André Trepoll CDU*: Wollen Sie da auch einen Parteitag machen, oder was? – Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

In diesem Punkt bin ich grundsätzlich mit Herrn Hackbusch einer Meinung, wenngleich aus ein bisschen anderen Gründen. Der Ausdruck, Haus für alle, bezieht sich nämlich offenkundig nur auf die Preise, die in der Tat sehr niedrig sind, und zwar für alle fünf Preiskategorien, weit unterhalb jeglichen Nachfragemengeneffekts. Aber ein offenes Haus für alle ist es schon deshalb nicht, weil die meisten keine Tickets bekommen können. Es

(Dr. Jörn Kruse)

wird an dieser Stelle statt des Preises nur ein anderes Rationierungsverfahren verwendet, also zum Beispiel First-Come-First-Serve oder Zufall, wer zum richtigen Zeitpunkt auf der richtigen Webseite ist, oder Beziehungen, wenn man die richtigen Leute kennt. Ich hatte offenbar Beziehungen zu den richtigen Leuten, denn ich hatte das Glück, eine Karte zu bekommen, und das finde ich toll.

(Dirk Kienscherf SPD: Das gesamte Haus war eingeladen!)

– Das gesamte Haus hatte gute Beziehungen, ja.

Die Frage ist – und das ist jetzt der Punkt, auf den ich schon im Dezember 2016 versucht habe zu sprechen zu kommen –, ob das tatsächlich angewandte Verfahren für die nächsten Veranstaltungen sozial gerechter und/oder politisch akzeptabler ist als eine preisliche Allokation. Daran habe ich meine Zweifel. Wenn ein gut verdienender Geschäftsmann oder Professor eine Karte für 20 Euro kaufen kann, aber ein Schüler, der sich redlich im Schulorchester bemüht, nicht, ist das politisch erwünscht oder sozial? Ich glaube nicht.

(Hansjörg Schmidt SPD: Weil der Professor die schnellere Internetverbindung hat?)

– Aus welchen Gründen, Herr Schmidt, sei dahingestellt; de facto ist es so. Ich sage Ihnen auch gleich das Ergebnis. Wenn Sie mir noch eine Minute zuhören, werden Sie es auch verstehen, Herr Schmidt.

Natürlich hat der Preis nicht nur eine Allokationsfunktion, die ökonomisch immer im Mittelpunkt steht, sondern auch eine Erlösfunktion. Höhere Preise haben höhere Erlöse zur Folge, oder sollte ich sagen, geringere Defizite zulasten des Betreibers oder des Steuerzahlers, solange ein resultierender Mengeneffekt nicht eintritt? Genau das ist hier der Fall.

(Michael Kruse FDP: Das ist Ihre Vermutung!)

Wir haben also den eher seltenen Fall, dass eine Preiserhöhung praktisch keinen relevanten Mengeneffekt ergeben würde. Bei höheren Erlösen muss man sich aber nicht unbedingt mehr Geld für Senator Tschentschers große Kasse vorstellen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Professor Kruse, Sie sehen seit geraumer Zeit das rote Licht. Das bedeutet, dass Ihre Redezeit zu Ende ist.

Dr. Jörn Kruse AfD (fortfahrend): Dann werde ich das, was ich noch sagen wollte, zu geeigneter Zeit publizieren,

(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Das ist eine gute Idee!)

sodass Sie es alle nachlesen können, auch die, die mir nicht glauben.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt der Erste Bürgermeister Olaf Scholz.

Erster Bürgermeister Olaf Scholz: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, es geht uns allen so, dass wir uns über die Eröffnung der Elbphilharmonie freuen, nachdem wir so lange um sie gerungen haben. Ich möchte mich bei Ihnen allen bedanken, dass Sie als Haushaltsgesetzgeber in Vertretung der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler, aber auch in dieser Debatte, überwiegend mitgeholfen haben, immer wieder diejenigen zu vertreten, die sagen, das sei eine tolle Sache für Hamburg.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN und bei *Dr. Jörn Kruse* AfD)

Vieles ist in den letzten Tagen geschrieben, gesagt und berichtet worden über die großartige Architektur, mittlerweile auch über die Akustik, über die einladende Atmosphäre der Konzertsäle und der Plaza. Das alles trägt dazu bei, dass sehr viele hier für sich einen Ort finden, an dem sie sich gern und immer wieder aufhalten möchten. Ich glaube, dass das neben vielem anderen auch daran liegt, dass die Elbphilharmonie genau am richtigen Ort steht. Sie liegt auf einer Elbinsel mit Blick auf Industrieanlagen, auf Container, auf Schiffe, auf all das, was Arbeit und Beschäftigung in dieser Stadt ausmacht, und man kann von dort aus die Stadt mit den Kirchtürmen, dem Rathaus und der uns so vertrauten Stadtsilhouette sehen. Das ist etwas ganz Besonderes, das man nur an dieser Stelle und auf dem Gebäude des Kaispeichers realisieren konnte. Das ist der Grund, warum wir auch alle Verkehrsprobleme hinnehmen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich bin sicher, dass das gut funktionieren wird, so, wie es von Anfang an gut funktioniert hat: Alle, die dorthin wollen, stellen sich auf die Lage ein, die sie so großartig finden, freuen sich auf das Gebäude, freuen sich

(Michael Kruse FDP: Loben Sie doch Ihre Vorgänger für die Lage!)

auf die Aussicht und sind ganz sicherlich auch sehr begeistert von dem, was sie dort an Musik realisieren und hören können.

Es ist ein großer Auftrag, den wir formuliert haben, dass alle Kinder, die in dieser Stadt zur Schule gehen, die Möglichkeit haben sollen, dort ein Konzert zu genießen. Nicht nur, damit sie einmal das Gebäude sehen, sondern vielleicht auch, um berührt zu werden von der Inspiration der Musik, von der damit verbundenen Begeisterung, und für sich et-

(Erster Bürgermeister Olaf Scholz)

was zu entdecken, das über den Besuch in der Elbphilharmonie hinausgeht. Mich würde das jedenfalls sehr freuen und ich bin sicher, dass das die Kultur in dieser Stadt verändern wird. Aus meiner Sicht ist das sehr angemessen, denn Hamburg hat eine lang zurückreichende Musiktradition. Diese Stadt war schon eine Musikstadt, als das andernorts in dieser Art und Weise nur an Fürstenhöfen gepflegt worden ist. Deshalb gehört es auch zum republikanischen Selbstbild Hamburgs, dass wir diese Musiktradition nun fortsetzen – mit Musik der ganzen Bandbreite.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Carl-Edgar Jarchow FDP*)

Genauso wie wir von Anfang gesagt haben, dass wir wollen, dass alle Kinder einmal dorthin gehen, haben wir gesagt – ich wiederhole es an dieser Stelle –, dass es keine Beeinträchtigung der übrigen Institutionen der freien Szene der Kultur in dieser Stadt geben wird. Ganz ausdrücklich haben wir uns im Zusammenhang mit der letzten Elbphilharmonie-Drucksache dazu verpflichtet, die Ausstattung dieser kulturellen Aktivitäten zu verbessern. Das wird auch für die Zukunft so sein; es wird eine Bereicherung und keine Einschränkung an einer anderen Stelle damit verbunden sein.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die Auswirkungen auf Hamburg können wir gar nicht alle berechnen und vorhersehen. Aber ich glaube, dass der wirtschaftliche Erfolg, den Hamburg durch dieses idealistische Bekenntnis zur Kultur haben wird, wahrscheinlich überhaupt nicht ermessen werden kann. Wir werden als Stadt auf viele Weise davon profitieren, und ich bin sehr dankbar dafür, dass wir diese Leistung miteinander hinkommen haben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir bereits in der Eröffnungsrede möchte ich noch einmal Dank der leider verstorbenen Barbara Kisseler danken, die eine großartige Kultursenatorin war und in Sachen Elbphilharmonie eine sehr heftige und gute Streiterin, ohne die dieses Projekt nicht hätte fertig werden können, so, wie es jetzt fertig geworden ist.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, vereinzelt bei der CDU und bei *Dr. Jörn Kruse AfD*)

Es war und ist mir sehr wichtig, diese Leistung zu respektieren und zu würdigen. Darum habe ich mich dazu entschieden, die Nachfolge am Ende des Monats zu regeln, an dem die Elbphilharmonie eröffnet worden ist. Ich werde die Entscheidung, die ich getroffen habe, in diesem Monat bekannt geben. Ich glaube, aus Respekt vor dieser Leistung ist es richtig, so zu verfahren. – Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, vereinzelt bei der FDP und bei *Dr. Jörn Kruse AfD*)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Die Redezeit der Aktuellen Stunde für heute ist beendet, aber auch, wenn wir heute sehr viel auf der Tagesordnung stehen haben, haben wir immer noch die Möglichkeit, nach Paragraf 22 Absatz 3 den Fraktionen jetzt für drei Minuten das Wort zu erteilen. Ich blicke in die Runde. – Es wünscht niemand das Wort. Dann ist die Aktuelle Stunde für heute beendet.

Wir kommen zu den Tagesordnungspunkten 4 bis 6, Drucksachen 21/1466, 21/2316 und 21/7309, den Deputationswahlen.

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl einer oder eines Deputierten der Justizbehörde
– Drs 21/1466 –]**

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Schule und Berufsbildung
– Drs 21/2316 –]**

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Inneres und Sport
– Drs 21/7309 –]**

Die Fraktionen haben vereinbart, dass die drei Wahlen in einem Wahlgang durchgeführt werden können. Die drei Stimmzettel liegen Ihnen vor. Sie enthalten bei den Namen jeweils Felder für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Sie dürfen auf jedem Stimmzettel bei jedem der Namen ein Kreuz machen, aber bitte nur eines. Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind ungültig, auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig. Ich bitte Sie nun, Ihre Wahlentscheidung vorzunehmen.

(Die Wahlhandlungen werden vorgenommen.)

Ich darf dann die Schriftführer bitten, mit dem Einsammeln der Stimmzettel zu beginnen.

Sind alle Stimmzettel abgegeben worden? – Das ist der Fall. Dann schließe ich die Wahlhandlung, und das Ergebnis werde ich Ihnen im Laufe der Sitzung bekannt geben.**

** Das Wahlergebnis ist auf Seite 3584 zu finden.

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

Wir kommen zum Punkt 53 unserer heutigen Tagesordnung, Drucksache 21/7393, Antrag der CDU-Fraktion: Die Zukunft des Industrie- und Gewerbegebiets Billbrook, Billwerder und Moorfleet zwischen der Bundesstraße 5 und der Norderelbe.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Die Zukunft des Industrie- und Gewerbegebiets
Billbrook, Billwerder und Moorfleet zwischen
der Bundesstraße 5 und der Norderelbe
– Drs 21/7393 –]**

Hierzu liegt Ihnen vonseiten der CDU-Fraktion ein Antrag auf Überweisung an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien vor. Die Fraktion DIE LINKE möchte diese Drucksache zusätzlich mitberatend an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wird dazu das Wort gewünscht? – Herr Westenberg von der CDU-Fraktion.

Michael Westenberg CDU: Liebe Damen und Herren, sehr geehrte Frau Präsidentin! Ja, wunderbar, danke schön, jetzt freut sich sogar Herr Tjarks – was kann ich mehr erwarten?

(Dirk Kienscherf SPD: Freude sieht aber bei ihm anders aus!)

Dann wollen wir einmal sehen, ob das auch nach der Rede so bleibt.

Die Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen hat uns im Jahr 2014 ein Handlungskonzept für das größte zusammenhängende Gewerbe- und Industriegebiet Deutschlands außerhalb des Hamburger Hafens vorgestellt. Dazu zählen etwa 10 000 Arbeitsplätze mit über 650 Betrieben, und dieses Handlungskonzept würde ich wirklich sehr gern mit Ihnen allen im Wirtschaftsausschuss der Hamburgischen Bürgerschaft beraten, denn bislang sind die Ausschüsse der Hamburgischen Bürgerschaft daran nicht umfassend beteiligt worden. Der Bezirk, unter anderem auch die einen oder anderen Interessenvertreter und einzelne Betriebe, haben ihre Stellungnahmen und Voten abgegeben. Sieht man sich jetzt einmal das Handlungskonzept an, das die BSW 2014 gegenüber der Freien und Hansestadt Hamburg und ihren Bürgerinnen und Bürgern erläutert hat, findet man unter anderem folgendes Slogan zu diesem größten zusammenhängenden Gewerbe- und Industriegebiet Deutschlands:

"Der Industrie ein Gesicht geben. Durch prägnante Industriearchitekturen an den Eingängen nach Billbrook, an Kanalköpfen aufgewertete Straßenräume als moderne und attraktive Industrieboulevards wird zukunftsorientierte Industrie sichtbar und global ver-

marktbar. Öffentliche Nutzung an Wasserlagen macht das Industriegebiet als Stadtraum erlebbar."

Und auf der darauffolgenden Seite wird aus einer Kiesgrube ein Baggersee. Das wird aber meines Erachtens diesem Industriegebiet wirklich nicht gerecht. Wer sich einmal die Mühe macht, dorthin zu fahren, wird erkennen, dass der Standard der Fünfzigerjahre zum Teil nicht wirklich überschritten worden ist und zum Beispiel bis zum heutigen Tage die Telefonkabel, wie sie beim Wiederaufbau der Stadt verwendet worden sind, vergraben sind – der Erste Bürgermeister hat uns während der Haushaltsberatungen dazu umfassend gesagt, dass wir hinsichtlich der Digitalisierung sehr weit vorn sind. Das führt unter anderem zu solchen Blüten, dass sich unter anderem der Weltmarktführer für Löschsäume, die man im Bereich der Flugzeugindustrie benötigt, eine eigene Lizenz für ein Richtfunkanlagegeschäft besorgt hat, um überhaupt noch an der digitalen Wirtschaft teilnehmen zu können.

Wir haben dort folgende Situation: Sie finden zum Beispiel eine Reihe unangemeldeter Pkw und Lkw im öffentlichen Straßenraum, um die sich derzeit wieder niemand kümmert. Der Bezirk könnte natürlich mithilfe seines BODs da herankommen, aber dann bräuchte er wahrscheinlich 200 bis 300 Kräfte, die die Bezirke nun leider wirklich nicht mehr haben. Sehen Sie sich einmal an, was allein beim Schichtwechsel beim Industriestapler Stiehl stattfindet.

(Dirk Kienscherf SPD: Still heißt der! Ich habe da mal gelernt, mein Lieber!)

– Still.

Dann wissen Sie, dass die Beschäftigten beim Schichtwechsel jeweils ihre Autos im öffentlichen Straßenraum so abstellen müssen, dass es schichtkonform ist, weil der ÖPNV zumindest ab der 22-Uhr-Schicht nicht mehr funktioniert beziehungsweise der öffentliche Straßenraum schlicht zum Parken für Mitarbeiter dort nicht zur Verfügung steht.

Seien Sie bitte so gut, lassen Sie uns über das gesamte Paket, noch bevor der Senat eine Beschlussfassung in diesem Jahr trifft, ruhig noch einmal mit allen Beteiligten im Wirtschaftsausschuss sprechen, denn allein eine bunte Hochglanzbroschüre und nicht die Beratung in den Ausschüssen wird nicht zu dem Ergebnis führen, dass alle Beteiligten mit diesem Ergebnis, was derzeit in der Diskussion steht, einverstanden sind.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe schon vernommen, dass Sie unserem Antrag möglicherweise nicht zustimmen. Seien Sie dann zumindest so gut, Herr Kienscherf, und nehmen Sie einmal den Forderungskatalog des Peti-

(Michael Westenberger)

tums auf und besprechen Sie es zumindest mit dem Industrieverband Billbrook, der dort den Großteil der Betriebe vertritt, und sprechen Sie mit ihm, dass die Forderungen und die Wünsche, die wir ins Petikum geschrieben haben, nicht nur solche der CDU-Fraktion sind, sondern sie kommen direkt dort aus der Wirtschaft und der Industrie.

(Dirk Kienscherf SPD: Das können wir ja einmal mitnehmen!)

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit, auch die des Herrn Kienscherf. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Schmidt von der SPD-Fraktion.

Hansjörg Schmidt SPD: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es freut mich sehr, dass die CDU ihr Herz auch einmal für den Hamburger Osten entdeckt hat und insbesondere auch für das Gebiet in Billbrook. Bisher hat man von der örtlichen CDU immer nur gehört, das sei Hamburgs Mülleimer und nicht einer der wichtigsten Orte und Standorte mit Tausenden Arbeitsplätzen. Nun gut.

(Zurufe)

Die CDU hat sich in der Vergangenheit auch wirklich nicht so häufig um Billbrook gekümmert. Ich habe einmal in der Parlamentsdatenbank nachgeschaut, was während Ihrer Regierungszeit dort so passiert ist. Man findet nicht wirklich viel.

(André Trepoll CDU: Sie suchen gar nicht richtig!)

2004 ging es um eine Altholzverbrennungsanlage. Fragen Sie einmal die Billstedter, was sie damals davon gehalten haben, dass schwer belastete Eisenbahnschwellen unter deren Nase verfeuert wurden. 2004 gab es auch noch eine Große Anfrage zur Industriepolitik. Sie sehen, man muss den Suchkreis schon erweitern, um das Stichwort Billbrook zu finden. Aber auch bei der Anfrage zur Industriepolitik findet man auf 34 Seiten zu Billbrook gar nichts.

(Dirk Kienscherf SPD: Schlimm!)

2009 gab es dann noch eine Große Anfrage, wiederum zum Thema Industriepolitik der CDU. Diesmal steht immerhin darin, der CDU-Senat werde ein Projektmanagement installieren, um die Flächeneffizienz zu erhöhen. Wir haben 2011 einmal nachgeschaut, ob es dieses Projektmanagement gibt. Wir sind bis heute nicht fündig geworden.

(André Trepoll CDU: Die Zukunft interessiert Sie nicht!)

Man muss den Suchkreis tatsächlich sehr großzügig gestalten, um überhaupt irgendetwas aus Zeiten der CDU-Regierung für das Gewerbe- und Industriegebiet Billbrook zu finden. Jetzt sieht es anders aus. Mit dem Senatskonzept Stromaufwärts an Elbe und Bille hat dieser Senat erstmals eine Vision aufgezeigt, wie man dieses Gebiet für die Zukunft fit machen kann.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Seit der Veröffentlichung richtet Hamburg seinen Blick nach Osten. Der Senat und der Bezirk laden zur Diskussion über neue Entwicklungsperspektiven ein. Wir wollen die wirtschaftliche Dynamik dieses Standorts weiterhin stärken und dort moderne und zukunftsfähige Arbeitsplätze generieren. Um dieses Ziel zu erreichen, wurde 2016 von der HWF und der IBA im Auftrag der BWVI, und zwar unter Beteiligung der Unternehmen vor Ort, der Entwurf eines Handlungskonzepts erarbeitet, das eine Vielzahl von Vorschlägen enthält. Dieses Handlungskonzept wurde auch durch die Unternehmen vor Ort mitgestaltet. Aufgrund der Vielzahl der Themen und der Akteure dauert der Abstimmungsprozess noch an. Ich kann Ihnen aber an dieser Stelle schon sagen, dass es, sobald es vorliegt, vor Ort weiterhin diskutiert werden wird und dann natürlich auch den angemessenen Diskussionsrahmen finden wird. Ich denke, dass wir dann auch im Wirtschaftsausschuss darüber diskutieren werden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Schauen wir uns einmal an, welche Vorschläge die CDU in ihrem Antrag macht. Das sind entweder Vorschläge, die zum Teil schon in der Umsetzung sind oder mit den Akteuren vor Ort diskutiert werden. Wir halten nichts davon, dies Top-down einfach anzuordnen, sondern diskutieren das lieber im Gegenstromprinzip mit den Akteuren vor Ort. Das ist nämlich nachhaltiger und erfolgversprechender.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Keine Frage, die individuelle Situation vor Ort ist schwierig. Ich fahre da nicht nur regelmäßig durch, sondern bin auch sehr viel vor Ort unterwegs. Sie haben doch auch einige Punkte genannt, die den Menschen vor Ort zu Recht unter den Nägeln brennen. Die als Händler bezeichneten Betriebe sind offiziell Import- und Exportunternehmen. Ihnen den Einzelhandel rechtssicher nachzuweisen ist häufig schwierig, wie auch die Ahndung nicht angemeldeter, auf öffentlichem Raum abgestellter Pkws. Das kennen wir auch aus anderen Regionen. Dies ist nicht nur ein Problem, das man in Billbrook hat. Hier sind weiterhin die Behörden gefragt, diese Probleme anzupacken. Wir sollten an dieser Stelle aber auch darauf achten, dass die Politik sich nicht vor den falschen Karren spannen lässt. Ich kenne das Gebiet, wie gesagt, seit Jahren sehr gut, und im Moment gibt es wieder einmal eine Gruppe von Eigentümern, die schlechte Pres-

(Hansjörg Schmidt)

se machen möchte, weil sie aus spekulativem Interesse heraus eine planungsrechtliche Umwandlung für großflächigen Einzelhandel und Wohnen anstrebt. Das wollen wir aber nicht.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die wachsende Stadt Hamburg mit ihrer wachsenden Wirtschaft braucht das Gebiet in Billbrook als Gewerbe- und Industriegebiet. Hier sollen Unternehmen, die sich nicht in urbane Zusammenhänge integrieren lassen, ansässig werden. Auch hier ist das Verhalten der CDU doppelzünftig. Im Oktober 2016 behauptete die CDU noch, man würde bald keine Industrieflächen mehr haben, der Senat wandle nämlich ständig Industrieflächen in Gewerbeflächen um. Und dann kommt die CDU Rahlstedt vom Kollegen Warnholz um die Ecke, lehnt das Gewerbegebiet am Viktoriapark ab und meint, man könne hier Gewerbe in Billbrook ansiedeln, wo aus ihrer Sicht jede Menge Industrieflächen brachlägen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Schmidt, das rote Licht bedeutet, dass die fünf Minuten vorbei sind.

Hansjörg Schmidt SPD (fortfahrend): Ja, letzter Satz.

Wir packen die Dinge an. Billbrook, da bin ich mir sicher, wird ein Magnet für Industrieansiedlung sein. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei *Phylliss Demirel* GRÜNE)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Tjarks von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Wir sind heute alle bei Neuerungen und insofern, Herr Westenberger, musste ich über die Prosa, das Sie vorgelesen haben, ein bisschen schmunzeln. Ich glaube, es ist klar, dass man das nicht in zwei Jahren in Billbrook so umsetzen kann. Dennoch finde ich, dass diese Debatte sich heute durchaus gut als Speed-Debatte geeignet hätte.

(Beifall bei den GRÜNEN – *André Trepoll* CDU: Er ist doch eben mit der Zeit nicht angekommen!)

Wir haben bekanntermaßen stromaufwärts an Elbe und Bille, von Rothenburgsort über den Öjendorfer See bis hin zu Billbrook Industriegebiet. Was Sie jetzt unter den Punkten 1a, Infrastruktur, 1d, ÖPNV, 1e, Flächen-Recycling und Punkt 2, Beteiligung, fordern, ist genau das, was gerade vor Ort passiert. Worauf wir warten, ist, dass wir aus diesen bestehenden Prozessen einen Maßnahmenkatalog entwickeln, der diese Punkte aufgreift be-

ziehungsweise darüber hinausgreift und wir dann vor Ort in diesem Beteiligungsprozess sagen, wir haben einen Maßnahmenkatalog, dies und das solle geschehen, und dann kommen wir wieder hierher und diskutieren gemeinsam darüber. Ich fände es gut, wenn wir verschiedene Punkte gemeinsam diskutieren würden. Somit wäre Ihr Punkt 3 umgesetzt. Deswegen finde ich es auch in der Sache richtig, wenn wir da vorangehen. Deswegen sind für mein Dafürhalten große Teile dessen, was Sie in Ihrem Antrag fordern, in einem Beteiligungsprozess vor Ort auf dem Weg – ein Prozess, der gut ist. Ich würde mich freuen, wenn wir uns, sobald diese Ergebnisse vorliegen, gemeinsam darüber unterhalten, um Billbrook weiter voranzubringen. – Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Jersch von der Fraktion DIE LINKE.

Stephan Jersch DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch ich komme öfter durch das Industriegebiet Billbrook/Rothenburgsort, und es bietet sich dort in der Tat ein trauriger Anblick. Insofern benennt der CDU-Antrag viel Richtiges. Wenn man die Regierungskoalition bei ihren zukunftsfähigen Investitionen beobachtet, dann stellt sich meistens nicht die Frage, ob dort etwas fehlt, sondern was dort fehlt. Das Handlungskonzept ist im Frühjahr 2015 beauftragt worden und liegt immer noch nicht vor. Die Internetseiten des Projekts geben dazu keine weiteren Informationen. Das ist ein bisschen wenig für ein solch groß aufgesetztes Projekt für ein zentrales Industriegebiet. Beim Start des Handlungskonzepts ist deutlich geworden, dass die Handlungsmöglichkeiten relativ gering sind. Wenig Flächen, wenn nicht fast gar keine in diesem Gebiet gehören der Stadt, Planungsmöglichkeiten gibt es de facto nicht wirklich, und insofern wird es natürlich interessant sein, was passiert. Wenn in einer Großen Anfrage der GRÜNEN in der letzten Legislaturperiode die Frage formuliert wurde, ob der Senat eine nachhaltige Flächenpolitik habe, und wenn ja, warum es keiner merke, dann muss ich sagen, trifft das im Moment auf den Status für Billbrook voll und ganz zu.

(Beifall bei der LINKEN)

Flächenvergeudung in der Stadt – darauf werden wir im Rahmen des Flächenrecyclings später zurückkommen – hat eine lange Tradition und ich sehe im Moment nicht, wo diesbezüglich in Billbrook die Wende passiert. Aber bei der digitalen Ausbaustrategie des Senats sind ein besonderes Thema die weinenden Augen, die man bekommt, wenn man in den Breitbandatlas für das Industriegebiet guckt. 30 MBit/s sind in zentralen Bereichen dieses Industriegebiets für 0 bis 50 Prozent der Flächen verfügbar. 30 MBit/s sind der Stand von

(Stephan Jersch)

vorgestern. Ich denke, da müssen wir in der Tat sehr schnell handeln, und da ist die Stadt wirklich auf einem rückständigen Weg, sodass ich beim besten Willen nicht weiß – ich habe bisher zu dem Thema noch nichts gehört –, wie man da schnell weiterkommen will.

Aber noch einmal zum CDU-Antrag. Was will die CDU? Warum werden wir diesem Antrag zwar für die Überweisung, aber nicht in Gänze zustimmen? Es ist das Verramschen von Schienenstrecken, das Verramschen von Kanälen, die nicht mehr schiffbar sind. Und dann ist es eine Frage zum ÖPNV, die letztendlich nur kaschiert, dass Sie mehr Parkplätze in diesem Gebiet haben wollen. Meine Anfrage im April 2016 hat der Senat damit beantwortet, dass es 60 Kilometer Schienenverbindung in diesem Industriegebiet gebe. Davon sind bis zum letzten Jahr 15 Kilometer stillgelegt worden. 6,5 Kilometer waren betrieblich gesperrt und für 9 Kilometer war die Stilllegung beantragt. 18 Betriebe haben dort Gleisanschlüsse. Der Senat hat sich damals erdreistet, mit einem Textbaustein zu antworten: Er, der Senat unterstütze den Verkehrsträger Schiene und setze sich für dessen Stärkung ein. Das ist gelinde gesagt ein Textbaustein von vorgestern, der augenscheinlich fälschlich in die Antwort hineingerutscht ist. Stattdessen sollten sich die Senatoren Horch und Kerstan vielleicht bei der nächsten Streckenstilllegung mit einer Flex am Gleis fotografieren lassen.

(Beifall bei der LINKEN)

Um das Fazit zu ziehen: Die Beauftragung des Handlungskonzepts im Frühjahr 2015 und das bisher vorgelegte Ergebnis, nämlich keins, ist für die sechs Handlungsfelder natürlich ein bisschen wenig Output. Hier muss in der Tat schnell und auch im Wirtschaftsausschuss berichtet werden. Es muss etwas in Billbrook passieren, und zwar nachhaltig, denn Nachhaltigkeit besteht aus mehr als nur der Flächeneffizienz. Das, was bisher geliefert worden ist, ist zu wenig.

Nun aber zum CDU-Antrag: Sie haben die Punkte richtig benannt, aber im Dunkeln sind Sie anscheinend statt in die Zukunft des Industriegebiets in das Gestrüpp der Industriepolitik abgeglitten. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Kruse von der FDP-Fraktion.

Michael Kruse FDP: Meine sehr geehrten Damen und Herren, sehr geehrte Frau Präsidentin! Es ist zu diesem Thema eigentlich alles gesagt worden. Es gibt einen weit überwiegenden Konsens hier im Haus darüber, dass das Thema wichtig und relevant ist und dass wir es im Ausschuss besprechen sollten. Zur Frage, wann wir das Thema im Aus-

schuss besprechen wollen, gab es von den beiden Regierungsfractionen die zeitliche Ansage, dass wir es machen sollten, sobald das Konzept vorliege. Wir selbst halten das Thema für aktuell, wir halten es für berechtigt, auch den Antrag der CDU-Fraktion. Auch ich bin der Auffassung, dass wir uns als Bürgerschaft im Wirtschaftsausschuss die Zeit nehmen sollten, über dieses Thema zu sprechen. Aus meiner Sicht spricht nichts dagegen, das zu machen, bevor das Konzept erstellt ist. Denn was die wesentlichen Handlungsrichtlinien der Wirtschaftspolitik, der Industriepolitik in dieser Stadt sind, können wir besprechen, bevor der Senat mit einem Konzept, das ein konkretes Industriegebiet betrifft, um die Ecke kommt. Insofern würde ich an die Regierungsfractionen appellieren, sich einen Ruck zu geben und den Antrag an den Ausschuss zu überweisen. Ich glaube nicht, dass dadurch ein Schaden entsteht, sondern hiermit eine sehr sinnvolle Debatte angestoßen wird.

Große Missstände, auf die Kollege Jersch hingewiesen hat, bestehen in der Tat vor allem bei den Themen Digitalisierung und Breitbandausbau. Ich habe mir einmal die Karte ausgedruckt. Alle blauen Gebiete sind völlig inakzeptabel, alle gelben Gebiete sind schlecht versorgt, die ganze Region ist, was dieses Thema betrifft, miserabel aufgestellt. Da brauchen wir eigentlich nicht auf ein Konzept zu warten, das uns den Breitbandausbau vorschlägt. Das können wir separat davon und sofort angehen. Eigentlich müssten wir darüber nicht einmal mehr im Wirtschaftsausschuss sprechen, denn wir haben seit eineinhalb Jahren sowohl die Breitbandmittel aus der digitalen Dividende II auf den Hamburger Konten liegen und den Bundesverkehrsminister, der das Bundesland Hamburg explizit darauf hinweist, dass wir endlich Mittel für Industriegebiete abrufen sollen. Ich weiß, dass der Senat daran schon gearbeitet und einen Antrag gestellt hat; also auch da geht es schon ein Stück weit voran. Arbeiten Sie dahingehend nach, legen Sie da los, auch unabhängig von dem Konzept für den Standort, denn wir brauchen diese Breitbandversorgung auch hier.

Die CDU kann sich gleich selbst verteidigen. Aber die Frage, ob sich hier jemand vor den falschen Karren spannen lassen würde, Herr Schmidt, wie Sie gerade gesagt haben, würde ich wirklich unterschiedlich beantworten. Denn sowohl die CDU als auch wir, die FDP-Fraktion, können in dieser Sache beide für uns in Anspruch nehmen, das Thema sehr differenziert bearbeitet zu haben – auch in den öffentlichen Kommentierungen ist es sehr differenziert ausgearbeitet. Lediglich hinsichtlich der Doppelzüngigkeit der CDU bezüglich des Viktoriaparks kann ich Ihnen sehr wohl zustimmen.

(Beifall bei der FDP und bei *Ole Thorben Buschhüter* und *Ekkehard Wysocki*, beide SPD)

(Michael Kruse)

Geben Sie sich doch einen Ruck und überweisen Sie es jetzt an den Ausschuss. Wir besprechen dort, wie wir uns die Industriepolitik in dieser Stadt vorstellen. Wenn Ihr Senat dann mit einem Konzept um die Ecke kommt, überweisen wir das an den Ausschuss, in dem wir das besprechen können. Da gibt es eigentlich gar keinen Dissens. Geben Sie sich also einen Ruck. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Ehlebracht von der AfD-Fraktion.

Detlef Ehlebracht AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin! Der Antrag enthält in Punkt 1 inklusive der Unterpunkte lauter Vorschläge, denen man grundsätzlich ohne groß zu überlegen zustimmen kann – aber nur grundsätzlich, weil sie nur grundsätzlicher Natur sind. Es ist ein bisschen allgemeines Wunsch-dir-was. Ein Beispiel dafür ist die flächendeckende digitale Netzversorgung: alle Anlieger nach dem neusten Stand der Technik – das ist grundsätzlich und für mich selbstverständlich und ich hoffe, der Senat handelt in diesem Sinne.

Es gibt aber auch einen weiteren Aspekt, weshalb wir dem Antrag in der ausgeführten Form nicht zustimmen können.

(Beifall bei *Michael Westenberger CDU*)

Alle Punkte unter 1 sind nicht spezifiziert, sehr allgemein und ohne Angaben von Fakten, die die Sachlage skizzieren oder zumindest einen ungefähren Bedarf aufzeigen. Es gibt auch keine Verweise auf etwaige Forderungen seitens der künftigen Nutznießer etwaiger Verbesserungen. Wir schlagen daher vor, die beantragten Punkte auf ihren tatsächlichen Bedarf hin zu untersuchen, und das gemeinsam mit den Unternehmen, die künftig die Nutznießer sein werden, und dann auf ihren Umfang in der Ausführung festzulegen und das Ganze zu beantragen.

Der Punkt 2, die Interessenvertretung für Billbrook an der Umsetzung zu beteiligen, ist natürlich völlig richtig, kommt aber zu spät. Die Interessenvertretung muss zunächst an der Bedarfsfindung beteiligt werden.

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Entschuldigen Sie, Herr Ehlebracht, aber es ist zu laut im Plenum. – Sie haben das Wort.

Detlef Ehlebracht AfD (fortfahrend):* Erst danach kann zusammen mit den betroffenen Unternehmen an der Umsetzung gearbeitet werden. Wir können dem Antrag daher inhaltlich nicht zustimmen, weil ich zum Beispiel auch nicht verstehe, warum das

urbane Wohnen, das in diesem Antragstext vorkommt, damit vermengt worden ist. Genau in dieser Region kann und soll das gar nicht stattfinden. Der Antrag bleibt halt zu sehr im Allgemeinen. Wir stimmen aber einer Überweisung dieses Antrags an den Ausschuss zu, weil er im Grundsatz Zustimmungswürdig ist. Ich habe jetzt daraus im Gegensatz zur Ankündigung anderer eine Speed-Rede gemacht.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Dann können wir zur Abstimmung kommen.

Wer nun den Antrag der CDU-Fraktion aus der Drucksache 21/7393 an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich lasse in der Sache abstimmen. Wir stimmen über den CDU-Antrag aus der Drucksache 21/7393 in der Sache ab.

Wer diesem seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zum Punkt 18 unserer Tagesordnung, Drucksache 21/7348, Senatsmitteilung: Neubau der U-Bahn-Haltestelle Oldenfelde.

**[Senatsmitteilung:
Neubau der U-Bahn-Haltestelle Oldenfelde
– Drs 21/7348 –]**

**[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:
Schnellbahnanbindung des Hamburger Westens
– Drs 21/7570 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/7570 ein Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD vor.

Beide Drucksachen möchten die CDU-Fraktion an den Haushaltsausschuss und die Fraktion DIE LINKE an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Herr Bill von der GRÜNEN Fraktion bekommt es.

Martin Bill GRÜNE: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der öffentliche Nahverkehr in Hamburg ist leistungsstark und attraktiv. Wenn man sich die Zahlen der Hochbahn ansieht, die am Montag vorgelegt wurden – 343 Millionen

(Martin Bill)

Fahrgäste hat die Hochbahn 2016 in Bussen und Bahnen befördert, das ist ein Wachstum um 2,2 Prozent –, dann finde ich, dass diese Zahlen die Attraktivität eindeutig belegen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir sind uns politisch in Hamburg darin einig, dass der öffentliche Nahverkehr in Zukunft ausgebaut werden soll. Ich sage das, denn das war in der Vergangenheit nicht immer so. Es wurde lange darüber gestritten, wie der öffentliche Nahverkehr in Hamburg ausgebaut werden sollte. Ich finde, dass es in der jetzigen Legislaturperiode an der Zeit ist, mit der Planung des Ausbaus des öffentlichen Nahverkehrs konkret zu planen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Deshalb freue ich mich über die vorliegende Drucksache über die U-Bahn-Haltestelle Oldenfelde, eine Netzverdichtung auf der U1, eine neue Haltestelle zwischen Farmsen und Berne. Ich freue mich deswegen, weil das Planfeststellungsverfahren dort läuft. Wir sind also in den konkreten Planungen, und schon 2019 kann die Eröffnung, wenn alles nach Plan läuft, möglich sein. Bei der Planung hat die Hochbahn gezeigt – und deswegen freue ich mich auch –, wie eine frühzeitige Bürgerbeteiligung funktioniert, die über das hinausgeht, was gesetzlich vorgeschrieben ist, denn gesetzlich vorgeschrieben wäre die Bürgerbeteiligung ab jetzt, aber sie hat schon in der Vergangenheit intensiv stattgefunden. Da ich finde, dass das in der Drucksache noch nicht deutlich wurde, habe ich eine Schriftliche Kleine Anfrage dazu gestellt. Wen die Details interessieren, der möge sich Drucksache 21/6413 aus dieser Legislaturperiode ansehen.

Zahlreiche Anregungen wurden aufgenommen. Die Haltestelle wird wesentlich fahrradfreundlicher, als sie eingangs geplant war. Die Durchgänge durch den Bahndamm sind 24 Stunden lang geöffnet, also ein Mehrwert für das Quartier, eine Stützwand entfällt zugunsten eines begrünten Bahndamms und auch die prägende Grünfläche vor den Toren der Haltestelle bleibt erhalten, um nur einige Beispiele zu nennen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Genau diese frühzeitige Bürgerbeteiligung wollen wir auch bei den anderen Projekten des Schnellbahnausbaus anwenden. Das haben wir in der Bürgerschaft auch schon einmal mit breiter Mehrheit beschlossen. Beschlossen haben wir auch, dass wir unser Schnellbahnnetz um 100 Kilometer ausbauen wollen. Wir werden da also richtig etwas zu tun haben. Ich nenne die wesentlichen Projekte, die wir oft diskutiert haben, nämlich die Verlängerung der U4 oder den gesamten Neubau der U5, aber auch die S4 und die S21.

Ich möchte mich jetzt auf die U5 beschränken. Die U5 soll Stadtteile ans Schnellbahnnetz anschließen, die zurzeit noch nicht angeschlossen sind, zum Beispiel Bramfeld oder Steilshoop. In dem Bereich sind wir schon recht weit. Dort laufen Entwurfs- und Genehmigungsplanungen, aber auch in Stadtteilen wie Lurup und Osdorf, am Osdorfer Born, wo wir in den Verfahren noch nicht ganz so weit sind. Deswegen haben wir jetzt einen Zusatzantrag gestellt. Auch da wollen wir jetzt Tempo machen. Die Sache ist nicht ganz einfach.

Wir hatten in den ersten Planungen zwei Varianten. In den vertieften Untersuchungen zeigten sich noch mehr Möglichkeiten; also haben wir mittlerweile sieben Varianten. Das macht natürlich so ein Verfahren auch komplexer. Wir wollen jetzt aber die Diskussion im Verkehrsausschuss fokussieren und uns diese sieben Varianten vorstellen lassen mit all den Vorteilen und Nachteilen und wollen dann sehen, ob wir uns nicht auf vielleicht ein bis drei Vorzugsvarianten einigen können, die dann verstärkt in die Machbarkeitsuntersuchung eingehen und wir dann öffentlich breit diskutieren können.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir sind von unseren Kolleginnen und Kollegen in Schenefeld daraufhin angesprochen worden, ob wir bei den ganzen Variantenuntersuchungen nicht auch prüfen könnten, für Schenefeld eine bessere Schienenanbindung zu realisieren. Es gibt von Schenefeld breite Pendlerströme nach Hamburg

(*Thilo Kleibauer CDU*: Nach Oldenfelde?)

und ich glaube, auch das sollten wir dringend untersuchen – deswegen der Zusatzantrag. Ich bitte um Ihre Zustimmung. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Buschhüter von der SPD-Fraktion.

Ole Thorben Buschhüter SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Zeitungen gestern waren voll davon: Allein die Hochbahn beförderte 2016 443 Millionen Fahrgäste, das ist ein neuer Rekord und ein Zuwachs von 2,2 Prozent, der deutlich macht, dass die Hamburgerinnen und Hamburger gern mit U- und S-Bahn fahren und Bus und Bahn brauchen. Die Hamburgerinnen und Hamburger wollen mehr davon und die rot-grüne Koalition und der Senat sorgen dafür, dass sie mehr U- und S-Bahnen bekommen werden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die nächsten beiden Jahrzehnte werden deshalb ganz im Zeichen des Schnellbahnausbaus in Hamburg stehen. Unser Ziel ist, rund 100 Kilometer zusätzliche Schnellbahnstrecke bis zur ersten Hälfte

(Ole Thorben Buschhüter)

der 2030er-Jahre auszubauen. Es geht dabei um acht große Projekte.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erstens um die Verlängerung der U4 zu den Elbbrücken.

(Dennis Thering CDU: Zählen Sie die Gleise wieder doppelt?)

– Ihnen kann man das gar nicht häufig genug erzählen, bis Sie endlich kapiert haben, was wir Großartiges für diese Stadt vorhaben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Also hören Sie gut zu.

Zweitens: Wir bauen neue Schnellbahnhaltestellen; 2018 wird Elbbrücken eröffnet an der S-Bahn, 2019 Oldenfelde an der U1 und 2020 Ottensen an der S1. Drittens: Wir bauen die S4 nach Tonndorf, Rahlstedt, Ahrensburg, Bargteheide und Bad Oldesloe. Viertens: Wir bauen die S21 nach Kaltenkirchen. Fünftens: Die U4 wird zur Horner Geest verlängert. Sechstens: Wir bauen die U5 von Bramfeld, Steilshoop über Rübenkamp zur City Nord und dann im nächsten Schritt weiter bis zum Siemersplatz. Siebtens: Wir bauen – und darum geht es gleich noch genauer – die Schnellbahnanbindung des Hamburger Westens von Lurup und Osdorfer Born. Achters, last, but not least, das wird gern einmal wieder vergessen, bauen wir alle Schnellbahnhaltestellen in Hamburg bis Anfang des nächsten Jahrzehnts barrierefrei aus. Allein in diesem Jahr werden bei der Hochbahn 14 Haltestellen umgebaut oder mit deren Umbau auf barrierefrei begonnen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Mit all diesen Maßnahmen erhalten dicht besiedelte Stadtteile und viele Freizeit- und Naherholungsgebiete erstmals einen Schnellbahnanschluss. Das ist der größte Ausbau des Hamburger Schnellbahnnetzes seit dem Wiederaufbau unserer Stadt in den Fünfziger- und Sechzigerjahren.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Zwei Projekte stehen dabei heute besonders im Fokus, einerseits die neue U-Bahn-Haltestelle Oldenfelde und andererseits die Schnellbahnanbindung des Hamburger Westens. Mit dem Bau der neuen Haltestelle Oldenfelde an der Walddörferbahn wird eine beträchtliche Zahl von Bürgerinnen und Bürgern an das Schnellbahnnetz angeschlossen. Der Einzugsbereich der neuen Haltestelle umfasst circa 4 500 Einwohnerinnen und Einwohner, deren Fahrzeit – und das ist der wichtige Punkt – oder deren Reisezeit in die Hamburger Innenstadt mit dem ÖPNV sich im Vergleich zur heutigen Situation, wo sie erst einmal mit dem Bus anreisen müssen und dann in die U-Bahn einsteigen können, sich um 15 bis 20 Minuten verkürzen wird.

Das ist der große Vorteil und der große Fortschritt dieser Haltestelle.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Besonders hervorzuheben ist – Herr Bill hat das eben schon erwähnt, trotzdem möchte ich es auch noch einmal betonen – die besondere Bürgerbeteiligung, die anderthalb Jahre vor Beginn des Planfeststellungsverfahrens von der Hochbahn begonnen wurde. Bürgerinnen und Bürger wurden intensiv in die Planung einbezogen und das Ergebnis kann sich sehen lassen. Noch in diesem Jahr wird der Auftrag für den Bau erteilt, wird die Vergabe im Herbst gemacht. Im Frühjahr nächsten Jahres geht der Bau los, und zum Fahrplanwechsel im Dezember 2019 wird die Haltestelle eröffnet; da bin ich mir sicher.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das ist gut für den Osten Wandsbeks, für Farmen/Berne und auch für den Rahlstedter Stadtteil Oldenfelde, der mit dieser gleichnamigen Haltestelle an prominenter Stelle auf der Landkarte der Stadt überhaupt erstmals erscheinen wird.

Aber auch anderswo geht es voran. Die Planung des Schnellbahnausbaus im Westen der Stadt ist an einem entscheidenden Punkt angekommen. Nördlich oder südlich, U-Bahn oder S-Bahn, wo gibt es mehr Wohnungsbaupotenziale und wie hoch sind die Kosten? Das alles muss untersucht werden. Dafür wurden schon große Grundlagen gelegt; es liegen sieben Varianten vor. Wir wollen – dazu liegt Ihnen der Zusatzantrag heute vor –, dass all das ebenso zügig wie sorgfältig geprüft wird, damit noch in diesem Jahr entschieden werden kann. Noch im ersten Quartal wird sich der Verkehrsausschuss mit den sieben Varianten, mit den Untersuchungen und den Vorzugsvarianten beschäftigen, die sich daraus ergeben. Auf dieser Grundlage kann dann in der nächsten Planungsstufe in die Machbarkeitsuntersuchung eingestiegen werden. Wir wollen auch, dass hierbei geprüft wird, ob und wenn ja, wie Schenefeld mit angebunden werden kann. Wir denken eben auch über die Stadtgrenzen hinaus.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Mit all diesen Maßnahmen steigt die Mobilität in unserer Stadt für alle Hamburgerinnen und Hamburger. Mit neuen U-Bahn-Strecken, mit neuen Haltestellen, mit einem komplett barrierefreien ÖPNV schaffen wir für die ganze Stadt attraktive Alternativen zur Fahrt mit dem eigenen Auto. Die Lebensqualität in unserer schönen Stadt wird weiter steigen. Gemeinsam schaffen wir das moderne Hamburg. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Warnholz von der CDU-Fraktion.

Karl-Heinz Warnholz CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, der Senat hat aus den unhaltbaren Zuständen unter anderem bei der S-Bahn Poppenbüttel und bei der U-Bahn Volksdorf gelernt und sorgt jetzt für ausreichenden und kostenlosen Parkraum im direkten Umfeld der neuen geplanten U-Bahn-Station Oldenfelde.

(Beifall bei der CDU – Vizepräsidentin Antje Möller übernimmt den Vorsitz.)

Ich als Oldenfelder freue mich darauf. Hier darf es nicht wie an anderen Stationen zu einem Verkehrsinfarkt kommen. Die Konsequenz wären zugeparkte Anwohnerstraßen, und das kann keiner wollen. Das Umsteigen auf die Bahn muss unkompliziert und kostenlos möglich sein.

(Beifall bei der CDU)

Auch für ausreichend Fahrradstellplätze und eine Anbindung an das StadtRAD-Netz muss gesorgt werden. Aber der Senat scheint für Oldenfelde gelernt zu haben. Erfreulich sind, wie von den Vordnern bereits angesprochen, der Bürgerdialog und die Bürgerbeteiligung im Umfeld. Anregungen wurden bei der Planung teilweise übernommen und zur Kenntnis gegeben. Nicht gewünscht scheint mir aber das Fremdparken. Wer die Örtlichkeit kennt, weiß, dass hier keine großen Durchgangsstraßen, sondern Anliegerstraßen sind. Deswegen weise ich auch ausdrücklich noch einmal darauf hin, dass 1 240 Stellplätze im Umfeld nicht ausreichen werden. Ich bitte noch einmal zu überlegen, dass die Straße Am Knill am Park, insbesondere aber auch die Kleingärten, keine Möglichkeit sein sollten, hier Parkplätze umzuwandeln, wie das Gerücht so schön sagt.

(Zuruf von Arno Münster SPD – Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Warnholz, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Karl-Heinz Warnholz CDU: Ja.

Zwischenfrage von Ole Thorben Buschhüter SPD: Lieber Herr Warnholz, Sie sind doch von uns allen der Kollege, der am dichtesten an dieser Haltestelle wohnt. Wollen Sie uns im Ernst sagen, dass Sie mit dem Auto zu dieser neuen Haltestelle fahren müssen, die Sie genauso gut zu Fuß erreichen können?

Karl-Heinz Warnholz CDU: Ich habe Sie nicht verstanden, Entschuldigung, ich habe Sie eben nicht verstanden.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Ob Sie mit dem Auto zur Haltestelle fahren?)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Herr Warnholz, einen Moment bitte. Herr Buschhüter, das war wirklich sehr schwer zu verstehen. Vielleicht mögen Sie das Mikro etwas höher nehmen.

Karl-Heinz Warnholz CDU: Ich habe das nicht verstanden, tut mir leid.

Vizepräsidentin Antje Möller: Herr Warnholz, eine Sekunde, ich habe hier oben gerade das Wort. Vielleicht kann die Technik einmal ein bisschen nachsteuern, weil beide Mikros sehr dumpf sind. So, jetzt versuchen wir es noch einmal. Vielen Dank.

Zwischenfrage von Ole Thorben Buschhüter SPD: Herr Warnholz, Sie wohnen im unmittelbaren Umfeld dieser neuen Haltestelle. Sie sind, glaube ich, von uns allen der Kollege, der am dichtesten daran wohnt. Wollen Sie uns im Ernst sagen, dass Sie mit dem Auto zu dieser neuen Haltestelle fahren wollen, die Sie genauso gut zu Fuß erreichen können?

(Zurufe von der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Herr Warnholz, Sie haben das Wort.

Karl-Heinz Warnholz CDU: Dazu kann ich nichts sagen, tut mir leid. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Als Nächste bekommt Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE das Wort.

Heike Sudmann DIE LINKE: * Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Wir haben jetzt einen etwas ungewöhnlichen Vorgang. Wir haben einmal die Haltestelle Oldenfelde und gemerkt, dass Rot-Grün dazu sehr viel Selbstlob haben möchte. Denn gerade eine Haltestelle auf einer bestehenden Strecke zu errichten ist nicht so anspruchsvoll wie das andere Thema, das Sie angeschnitten haben. Aber wir haben auch gemerkt – das konnte man jetzt leider bei den Ausführungen der beiden Redner von Rot und Grün nicht so deutlich mitbekommen –, dass Sie Kritik an dem Senat haben. Denn auch Sie haben festgestellt, dass der Senat sich eigentlich schon vor einem Jahr zum Hamburger Westen äußern wollte. Das hat er nicht getan. Insofern habe ich noch die Hoffnung, dass sich diese beiden Fraktionen ein bisschen von Olaf Scholz emanzipieren; das werden wir noch einmal sehen.

Aber ich komme jetzt zur Haltestelle Oldenfelde. Wie gesagt, diese Haltestelle zu haben, ist gut. Da hat Herr Warnholz recht. Ich glaube, Herr Warn-

(Heike Sudmann)

holz wollte auch ein kleines Plädoyer dafür halten, dass man die Haltestelle in Warnholzstelle umbenennt; das sollten wir nicht machen. Aber auf alle Fälle ist es gut, dass Oldenfelde diese Haltestelle bekommt. Ich würde gern im Ausschuss über die Bürgerinnen- und Bürgerbeteiligung diskutieren, weil zum Beispiel genannt wurde, dass es mehr Wünsche nach Lärmschutz gibt und sich die Stadt und die Hochbahn auf den minimalen Lärmschutz zurückgezogen haben. Ich würde gern wissen, warum das nicht anders gekommen ist. Ich würde auch gern wissen, warum wir jetzt über 6 Millionen Euro mehr für die Haltestelle reden. Das wird der Senat hoffentlich im Verkehrsausschuss noch einmal darstellen können. Aber gefreut habe ich mich über die lobenden Worte von Herrn Bill und auch von Herrn Buschhüter über die Bürgerinnen- und Bürgerbeteiligung. Sie sagen, es sei super gelaufen, es sei frühzeitig gelaufen und es sei einiges verändert worden, was die Hochbahn vorher nicht so gesehen hat. Auch die Hochbahn hat sich bedankt und gesagt, hier sei der Sachversand verortet worden, das wollten sie hören und auch umsetzen. Dieses Verfahren wünsche ich mir auch für die U5 und ich wünsche es mir jetzt aktuell für die U5 bei der Frage der Linienführung in Barmbek, denn dort, wie Sie merken, gibt es viel Protest. Sich dort hinzustellen und zu sagen, es sei ganz egal, was sie zur Linienführung sagen, das geht nicht. Da sollten Sie gefälligst Ihre Lernschritte umsetzen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dennis Thering CDU*)

Jetzt kommen wir zum Hamburger Westen. Es ist schön, dass Sie, vor allem auch die SPD, ein bisschen auf die Tube drücken wollen. Sie wissen, ich halte immer gern Ihr Wahlplakat aus den Siebzigerjahren hierhin, wo Sie schon in den Siebzigerjahren Wahlkampf gemacht und gesagt haben, U-Bahn zum Osdorfer Born und nach Lurup. Sie wissen aber auch – und das geht auch in Richtung der GRÜNEN –, dass laufend Zeit verschenkt wurde. Wir haben die letzte Zeit verschenkt, als die Stadtbahn von Olaf Scholz abgelehnt wurde. Das hat die ganze Planung für die Schienenanbindung der beiden Stadtteile um mehr als fünf Jahre zurückgeworfen.

Aber ich will auch ein bisschen loben. Es ist richtig, dass man jetzt darüber spricht, wie Bahrenfeld angebunden wird. In Bahrenfeld werden große Wohnungsneubaugelände entstehen, die eine vernünftige Anbindung brauchen. Bei den sieben Varianten, die wir zurzeit haben, muss man sich einige einmal genau ansehen. Wenn Sie vom Osdorfer Born in die Innenstadt fahren wollen, würden Sie sich fragen, warum, bitte schön, solle man über den Siemersplatz in die Innenstadt fahren. Das ist ungefähr so, als wenn Sie aus Hamburg kommend sagen, ich möchte nach Lübeck fahren, aber erst einmal über Kiel. Das sind Varianten, bei denen Sie

erst einmal erklären müssten, was daran Sinn macht. Insofern hoffe ich, dass wir beide Anträge im Verkehrsausschuss diskutieren und dann sehen können, inwieweit eine Verkehrspolitik unter diesem Senat fortschrittlich genannt werden kann. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion bekommt das Wort.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ja, die U-Bahn-Station Oldenfelde ist ein richtig tolles Projekt. Wir sind dafür. Es gibt nur ein kleines Problem: Die falsche Behörde arbeitet daran, die Verkehrsbehörde, die so viel in die Grütze setzt. Ich habe große Bedenken, ob daraus etwas werden wird. Auch an diesem eigentlich geringen Problem arbeiten Sie ziemlich schlecht. Schon im Juli 2014 hat der damalige Hochbahn-Chef, Herr Elste, verkündet: Baubeginn 2017. Im November 2014, kurz vor der Wahl, gibt es die berühmte Drucksache des Senats – der Bürgermeister wollte dort für sich werben –, in der steht: relativ geringer baulicher Aufwand, also Petitesse, das machen wir mal so nebenbei. Ein Jahr später, inzwischen ist die Wahl vorbei, kommt Drucksache 21/1736, Baubeginn 2018, Inbetriebnahme 2019, Kosten 14,1 Millionen Euro. Die Drucksache, die wir jetzt über ein Jahr später haben: Baubeginn unter Vorbehalt 2018, vielleicht fange man 2018 an, vielleicht sei man im Herbst 2019 fertig. Herr Buschhüter ist frohen Mutes, ich auch, aber das allein, Herr Buschhüter, das werden Sie zugeben, reicht nicht. Wenn Sie die Schaufel in der Hand hätten, wäre das etwas, aber das machen leider nicht Sie, sondern die Verkehrsbehörde.

(*Ole Thorben Buschhüter SPD:* Die Hochbahn!)

Ein weiteres Problem: Die Kosten steigen von 14 Millionen Euro auf 20 Millionen Euro in nur einem einzigen Jahr, und es ist auch noch völlig unklar, ob es die GVFG-Mittel geben wird oder nicht. Kurz noch einmal nachdenken: Es geht nicht um eine riesige neue U-Bahn-Strecke, sondern nur darum, eine vorhandene Schnellbahnstrecke, eine einzige Station, eigentlich nur einen einzigen Bahnsteig, einzubauen. Das dauert bei diesem Senat mindestens 5,5 Jahre mit Kostensteigerungen in 12 Monaten von 44 Prozent, wobei man die Finanzierung noch nicht so genau kennt. Da überlege ich natürlich, wenn dieser Senat, wir haben es gerade wieder gehört, 100 Kilometer neu bauen will, schon fast an einer neuen Station scheitert, wenn er nur an einem einzigen Bahnsteig baut und damit nicht auf die Reihe kommt. Ich mache mir sehr große Sorgen, ob dieser Senat und diese Verkehrsbehörde – nicht Sie, Herr Buschhüter, Sie

(Dr. Wieland Schinnenburg)

würden es anders machen – in der Lage sind, die U5 auch nur in halbwegs angemessener Zeit und in halbwegs angemessener Finanzierung hinzukriegen. Die FDP will gern helfen, aber es ist schwierig mit dieser Verkehrsbehörde. Wir brauchen sicher die U5, aber ob dieser Senat das jemals schaffen wird bei dem, was er sich hier leistet, daran habe ich meine großen Zweifel. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP – *Wolfgang Rose SPD*: Ihre Hilfe ist das Letzte, was wir brauchen!)

Vizepräsidentin Antje Möller: Herr Ehlebracht von der AfD-Fraktion bekommt das Wort.

Detlef Ehlebracht AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! An dieser Stelle hätte die Regierung erklären können, weshalb sie bei dem Projekt der Ausfädelung der U4 an der Horner Rennbahnstraße bei den Abständen der nachfolgenden Haltestellen 450 und 520 Meter festgelegt hat, dagegen am anderen Ende zwischen Jungfernstieg und Überseequartier beziehungsweise Überseequartier und HafenCity Abstände von 2 800 und 1 200 Metern. Das wäre ein interessanter Punkt gewesen; in diesem Zuge hätte man erklären können, warum die Anbindung der Elbphilharmonie so semiprofessionell ausgefallen ist. Stattdessen sollen wir uns über die Station Oldenfelde unterhalten. Von allen Fraktionen wurde dieses Projekt einhellig begrüßt, es wurde einfach durchgewinkt und nicht groß diskutiert. Wir sollen zum Beispiel auch nicht anfechten, warum Sie Ihre eigenwillige Interpretation des Sprungs über die Elbe nicht diskutieren wollen. Sie verbinden dieses Leitbild mit sehr viel Bautätigkeit in Wilhelmsburg, verweigern sich aber der logischen Konsequenz, dort eine neue verkehrliche Anbindung zu schaffen. Sie wollen, dass wir uns über Oldenfelde unterhalten, über das es als Projekt an sich nichts zu sagen gab, weil es keinen Widerspruch gab. Das Einzige, worüber man sich jetzt hätte unterhalten können, wäre noch das, was Herr Schinnenburg eben angemerkt hat, nämlich darüber, dass die Ausführung zu wünschen lässt. Greifen wir zum Beispiel einmal das Thema neue Verkehrsverbindungen, Sprung über die Elbe auf, was interessant gewesen wäre, weil es dazu schon aus dem Dezember 2014 eine Potenzialanalyse der Hamburger Hochbahn gibt, die genau dieses Gebiet als Potenzial ausweist. Sie verweigern sich, obwohl Oldenfelde ein Einzugsgebiet von 4 500 Einwohnern aufweist. Das ist gut, dass sie jetzt eingebunden werden; es gab, wie gesagt, keinen Widerspruch gegen Oldenfelde. Aber dieser Sprung über die Elbe mit der neuen Verkehrsverbindung in Wilhelmsburg, wo bereits 53 000 Menschen leben und demnächst noch 10 000 hinzukommen werden, wäre doch einmal ein interessantes Thema gewesen. Obwohl, das kommt noch hinzu, die

S-Bahn, die jetzt dort fährt, eine der meistgenutzten und befahrensten und in der Spitze an ihre Kapazitätsgrenze ankommende Verbindung ist, weigern Sie sich, dort eine Verbindung zu bauen. Obwohl dieser Sprung über die Elbe allein schon einen neuen Verkehrsweg impliziert, verweigern Sie sich einer neuen Verkehrsverbindung. Das alles wäre es wert gewesen zu diskutieren, aber wir reden über Oldenfelde. Während das eine ein Kardinalfehler Ihrer Verkehrspolitik werden wird, nämlich die fehlende Anbindung Hamburgs mit einer neuen Verkehrsverbindung des Südens inklusive Wilhelmsburg und Harburg, reden wir also über Oldenfelde. Alle Fraktionen haben, wie gesagt, das Bauvorhaben widerspruchslos begrüßt. In der Ausschusssitzung wurde dieses Projekt durchgewinkt, weil bei diesem Projekt alles in Ordnung ist. Daher gibt es nichts darüber zu besprechen. Allein der Umstand, dass Sie einen Antrag stellen, der im Petitionum die Kenntnisnahme vorsieht und hier zur Diskussion angemeldet wird, ist schon ein bisschen frech und zeigt, wie ernst Sie die Bürgerschaftssitzungen nehmen.

(*Ole Thorben Buschhüter SPD*: Wir haben aber auch einen Zusatzantrag gestellt!)

Daher gibt es auch zu diesem Antrag nichts Weiteres zu sagen. Wenn ich jetzt der Regierung vorhalte, dass sie wieder einmal einen Schaufensterantrag präsentiert hat, um sich selbst darzustellen, dann würde das der Sache nicht gerecht werden. Ich halte der Regierung vor, dass sie eitle Selbstdarstellung betreibt und wertvolle Zeit verschwendet, in der wir uns mit Projekten und Problemen hätten befassen können, die es wert gewesen wären, hier diskutiert zu werden.

(*Daniel Oetzel FDP*: Was haben Sie denn heute für die Aktuelle Stunde angemeldet?)

– Das war das Thema Meinungsfreiheit. Glauben Sie nicht, dass das interessant war? Ich finde, ja.

(*Ekkehard Wysocki SPD*: Ach, das war das Thema!)

Dann zu Ihrem Zusatzantrag: Obwohl er inhaltlich in Ordnung ist, hätte er an gesonderter Stelle extra gestellt werden und hier nicht untergemogelt werden müssen. Sie bauen ein kleines Einfallstor, um vielleicht zukünftig Anträge auf diese Art unterzubringen. Deswegen sage ich zu diesem Antrag jetzt nichts. – Danke.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun bekommt Herr Senator Horch das Wort.

Senator Frank Horch: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und meine Herren! In Hamburg wurde in den letzten Jahrzehnten am gesamten Schnellbahnsystem noch nie so viel wie heute

(Senator Frank Horch)

gebaut. Wir haben kurzfristige, mittelfristige und auch langfristige Planungen. Heute geht es um den Neubau der U-Bahn-Haltestelle Oldenfelde an der Linie U1 zwischen den Stationen Farmsen und Berne. Wir haben eine wichtige Maßnahme in dieser gesamten Vorgehensweise für die Weiterentwicklung des Schnellbahnnetzes in Hamburg beschlossen und intensiv auf den Weg gebracht.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Mit neuen Haltestellen in unserem Gesamtkonzept für U- und S-Bahnen dienen wir auch, wie hier mehrfach angeklingen, dem Stadtentwicklungsziel, neue Wohngebiete zu erschließen und das Schnellbahnsystem so auszubauen, dass es die Stadt über Jahrzehnte noch attraktiver macht, indem man Wohngebiete anschließt. Die neue U-Bahn-Haltestelle Oldenfelde erschließt dabei einen Bereich im Schnellbahnnetz, der zumindest westlich der Trasse durch eine besonders hohe Wohn-dichte gekennzeichnet ist und gegenwärtig überwiegend von Bussen erschlossen wird. Rund 4 500 Bürgerinnen und Bürger wohnen im direkten Bereich dieses Einzugsgebiets an der Haltestelle und werden gegenüber der heutigen Situation mit einer Busanbindung und einem ständigen Umstieg zum U-Bahn-Netz durch eine Fahrzeitverkürzung – und das ist sehr entscheidend – von 15 bis 20 Minuten in die Hamburger Innenstadt profitieren.

(Beifall bei SPD und den GRÜNEN)

Durch eine ergänzend zur Haltestelle geplante attraktive Bike+Ride-Anlage mit insgesamt über 250 Fahrradabstellplätzen wird das Einzugsgebiet der Haltestelle zusätzlich erweitert. Die Hamburger Hochbahn hat die erforderlichen Planungen – das ist der entscheidende Hintergrund dieses ganzen Vorgangs – für den Neubau der U-Bahn-Haltestelle erstellt. Die vom Bau betroffenen Bürgerinnen und Bürger hat die Hochbahn in einem dreistufigen Beteiligungsverfahren in die Planungen einbezogen und sie wird auch in den weiteren Planungs- und Bauphasen diesen intensiven Dialog mit den Bürgerinnen und Bürgern führen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Zur Auslegung der Haltestelle: Die Haltestelle ist als oberirdische Anlage geplant und wird mit einem 125 Meter langen Mittelbahnsteig ausgestattet, der auf einer Länge von 85 Metern überdacht sein wird. Die U-Bahn-Station wird durch eine Unterführung im Bahndamm erschlossen, die die bislang stark trennende Wirkung in diesem Bereich aufheben und somit eine neue attraktive Wegeverbindung ausmachen wird.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die Bahnsteigebene wird auch mit einem Aufzug zu erreichen sein, und das nach den hundertprozentigen Grundsätzen der Barrierefreiheit, die wir

in Hamburg an vielen anderen Stellen realisiert haben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Zum weiteren Vorgehen: Derzeit wird die Planung der neuen Haltestelle von der zuständigen Planfeststellungsbehörde geprüft. Die öffentliche Auslegung der Pläne erfolgte Ende letzten Jahres. Die Bauarbeiten zur Errichtung der Station sollen im Jahr 2018 beginnen und nach circa anderthalb Jahren abgeschlossen sein, sodass dann voraussichtlich die ersten Fahrgäste 2019 an der neuen Haltestelle Oldenfelde ein- und aussteigen können.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die ermittelten Gesamtkosten für den Neubau der Haltestelle liegen bei 20,3 Millionen Euro, die von der Stadt Hamburg aus den zur Verfügung stehenden – das möchte ich betonen – Regionalisierungsmitteln zu 100 Prozent finanziert werden.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Senator Horch, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Senator Frank Horch: Ja, bitte, weil Sie es sind.

Zwischenfrage von Heike Sudmann DIE LINKE:* Vielen Dank, Herr Horch. Sie sprachen eben von Kosten in Höhe von 20 Millionen Euro. In der ersten Vorlage, die wir bekommen hatten, wurden 14 Millionen Euro veranschlagt. Können Sie etwas zu diesem Unterschied sagen?

Senator Frank Horch (fortfahrend): Ein Teil liegt an der intensiven Bürgerbeteiligung.

(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: 6 Millionen Euro?)

Eine Bürgerbeteiligung ist immer wieder – ohne ins Negative zu argumentieren – mit bestimmten Bereichen, was das Erschließen angeht, mit gewissen Bodenbeschaffenheiten, ein Grund für steigende Kosten. Ich glaube, wenn wir intensiv auf die Kostenentwicklung blicken, geht es hierbei nicht um einen Auswuchs von Kosten, sondern um das Resultat einer intensiven Auseinandersetzung in allen Belangen bezüglich der Baustelle und aufgrund der Bürgergespräche.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich freue mich darüber, dass dies auch aufgrund der Tatsache der Bürgerbeteiligung ein erheblicher Schritt des ÖPNV nach vorn ist, gerade auch aufgrund der mehrfach genannten positiven Entwicklung, was die Fahrgäste im öffentlichen Nahverkehr angeht. Ich glaube, dass wir somit unsere Stadt für Bürgerinnen und Bürger noch attraktiver machen. – Vielen Dank.

(Senator Frank Horch)

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Herr Thering von der CDU-Fraktion bekommt das Wort.

Dennis Thering CDU: Ich merke, die Freude ist groß, sie wird wahrscheinlich gleich noch größer werden.

(*Dirk Kienscherf* SPD: Bei Ihnen immer!)

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nachdem mein Kollege Karl-Heinz Warnholz eben schon ausführlich begründet hat, was wir von der neuen U-Bahn-Station Oldenfelde erwarten, möchte ich jetzt einfach noch einmal auf die U5 eingehen.

(*Dr. Andreas Dressel* SPD: Habt ihr denn jetzt eine Meinung zur U5?)

Der Senator hat viele wichtige Punkte nicht angesprochen, und deshalb ist es wichtig, dass wir uns das noch einmal vor Augen führen. Wie Frau Sudmann eben schon gesagt hat, erinnern sich vielleicht einige von Ihnen daran, dass die SPD bereits vor über 40 Jahren den Menschen im Hamburger Westen eine Schnellbahn-Anbindung versprochen hat. Bis heute ist nichts passiert, und wie so häufig bei der SPD ist leider auch von diesem Punkt wenig bis gar nichts übriggeblieben. Das ist SPD-Politik in Reinkultur.

(Beifall bei der CDU)

Jeder, der ein solch politisches Vermächtnis zu verantworten hat und wenigstens ein Fünkchen Anstand und Vernunft besitzt, würde nun sagen: Lasst uns das jetzt einmal alles ein bisschen demütiger angehen, lasst uns zurückhaltender sein, was Versprechungen angeht, und lasst uns endlich einmal anfangen, vernünftig zu regieren. Irgendwie hatte ich das vom Bürgermeister noch im Hinterkopf. Ihre jetzige Reaktion ist wahrlich nicht angebracht. Nach knapp sechs Jahren Regierungszeit von Bürgermeister Scholz steht die U5 exemplarisch dafür, wie weit der Senat sich mittlerweile von seinen erstmals hochtrabenden Ansprüchen verabschiedet hat.

Das möchte ich Ihnen an zwei Beispielen verdeutlichen. Das ist zum einen das Märchen von der Bauzeitbeschleunigung und dem gleichzeitigen Baubeginn beider Enden bei der U5. Wir erinnern uns, dass der Vorschlag, die Stadtbahn komplett einzustampfen und dafür eine U5 zu bauen, auch damit begründet wurde, dass das alles sehr schnell gehe, weil man von beiden Seiten anfangen würde, zu bauen, nämlich mit zwei Schildvortriebsmaschinen. Aber dass diese Schildvortriebsmaschinen ziemlich teuer und nicht von der Stange zu kaufen sind, wussten Sie damals schon, haben es aber offensichtlich verschwiegen. Wir erinnern uns daran, vielleicht auch die GRÜNEN, dass der

heutige Justizsenator Till Steffen schon damals Bürgermeister Olaf Scholz damit aufgezogen hat, dass es nicht vorangehe, und ihn als Schaffner St. Nimmerlein bezeichnet hat. Das ist heute bei der U5 nach wie vor gang und gebe. Doch nur wenige Monate später mutierten leider auch die GRÜNEN zu gewissen Märchenonkeln. Noch während der laufenden Koalitionsverhandlungen wurde verkündet, der Bau der U5 werde zeitgleich an beiden Enden gestartet, um somit schneller fertig zu werden. Dieses Versprechen wurde dann zu allem Überfluss auch noch in den Koalitionsvertrag geschrieben und, Sie ahnen es, auch dieses Versprechen entpuppte sich als ein Märchen, allerdings nicht erst nach über 40 Jahren, wie es die SPD damals versprochen hat, sondern bereits nach sieben Monaten. Ich erinnere mich noch an die Verkehrsausschusssitzung am 13. Oktober 2015, als ich Verkehrssenator Horch immer wieder gefragt habe, ob das Versprechen, das im Koalitionsvertrag steht, immer noch Bestand hat. Nach mehrmaligem Hin und Her musste er dann irgendwann kleinlaut zugeben, dass dieses Versprechen nicht eingehalten werden könne. Fakt ist, Baubeginn im Osten solle 2021 sein, Baubeginn im Westen 2027, das heißt, die U5 würde frühestens in 16 Jahren fertig sein. Was das mit aufs Gas treten zu tun hat, ist mir wirklich schleierhaft. Dieser Zeitplan ist ein absoluter Witz und zeigt, wie ernst dieser Senat die Ängste und Nöte der Menschen im Hamburger Osten und Westen nimmt.

(Beifall bei der CDU)

Das zweite Beispiel der rot-grünen Märchenstunde betrifft die Kostenfrage.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Thering, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Dressel?

Dennis Thering CDU: Selbstverständlich.

Zwischenfrage von Dr. Andreas Dressel SPD:* Lieber Kollege Thering, wie sieht denn jetzt die Position der CDU zum Thema U5 aus?

Dennis Thering CDU (fortfahrend): Lieber Andreas Dressel, diese Frage haben Sie schon letztes Mal gestellt. Es hat sich nichts daran geändert, dass wir grundsätzlich dafür sind, die Menschen im Osten und im Westen mit Schienen anzubinden; das ist keine Frage. Aber so stümperhaft, wie Sie das machen, ist es die falsche Entscheidung, und von daher bleibt es dabei, dass Sie jetzt endlich einmal Ihre Hausaufgaben machen müssen.

(Beifall bei der CDU)

Noch im November 2014 wurden die Kosten für die 30 Kilometer lange Strecke von Verkehrssenator

(Dennis Thering)

Horch und vom ehemaligen Hochbahnchef Günter Elste auf 3,8 Milliarden Euro geschätzt. Nicht einmal sechs Monate später sagte Herr Horch in einer Landespressekonferenz, man könne zu diesem frühen Planungsstand noch nicht sagen, was es am Ende kosten werde. Dann kamen die Kollegen Dressel und Tjarks daher; die Regierungsfaktionen wollten der Verkehrsbehörde Beine machen, so war überall zu lesen. Dabei weiß jeder in diesem Hause, dass kein einziger Antrag nicht bis ins kleinste Detail mit der Behörde abgestimmt ist, weil die beiden Koalitionsfraktionen wenig autonom arbeiten. Doch selbst wenn man naiv und willens wäre, den rot-grünen Märchenerzählern Glauben zu schenken, fehlt einem in der spannenden Geschichte ausgerechnet das entscheidende Kapitel – das wurde eben galant ausgeblendet – zu den Kosten und zur Finanzierung. Kein einziges Wort haben SPD und GRÜNE heute und in den letzten Wochen und Monaten zu den Kosten gesagt. Und noch viel wichtiger: Die U5 ist ein rein innerstädtisches Projekt. Die Nachbarbundesländer und der Bund werden Ihnen nicht wie bei der S4 zur Seite springen und Ihnen aus der Patsche helfen. Das müssen Sie allein tun.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Thering, die fünf Minuten Redezeit sind um.

Dennis Thering CDU: Ich komme zum Ende.

Vizepräsidentin Antje Möller: Auch wenn die Uhr etwas anderes zeigt, müssen Sie mir glauben.

Dennis Thering CDU: Hier stehen nämlich noch fünf Minuten.

Vizepräsidentin Antje Möller: Sie können sich gern noch einmal umdrehen. Ich habe eine zweite Uhr.

Dennis Thering CDU (fortfahrend): Ich dachte, Sie seien so nett und schenken mir noch einmal fünf Minuten.

Wie gesagt, solange Sie nicht bei den Kosten auf den Punkt kommen, können wir diese Punkte nicht klären.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion.

(*Wolfgang Rose* SPD: Der war doch schon!)

– Das, Herr Kollege Rose, ist nach den neuen Regelungen zulässig.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte dem Senator helfen. Frau Sudmann stellte eine richtige Frage, nämlich die, wie es sein könne, dass die Kosten von 14 Millionen Euro auf 20 Millionen Euro gestiegen sind.

(*Heike Sudmann* DIE LINKE: Deswegen habe ich gefragt!)

Leider ist der Senator die Antwort schuldig geblieben; darum liefere jetzt ich die Antwort.

(Zurufe von der SPD)

Ich erzähle Ihnen das, was in der Drucksache auf Seite 3, rechte Spalte, ungefähr in der Mitte steht. Dort steht, es gebe drei Gründe. Der erste Grund: Die Bürgerinnen und Bürger stellten böse Forderungen. Ja, mein lieber Mann, was ist denn das? Der zweite Grund sei das Grundwasser. Und der dritte Grund sei, dass man den Betrieb während des Baus weiterführen wolle und es dann teurer werde.

(*Arno Münster* SPD: Das ist die Märchenstunde der FDP!)

Was sind denn das für Entschuldigungen für nicht überzeugende Argumente für eine Kostensteigerung, zumal in diesen 14 Millionen Euro schon 2,45 Millionen Euro Kostenvarianz enthalten waren? Dafür waren 2,45 Millionen Euro plus noch einmal 0,2 und etwas Millionen Euro für Preissteigerungen einkalkuliert. Fast 3 Millionen Euro waren also in den 14 Millionen Euro als Reserve einkalkuliert, und dann kommen die bösen Bürgerinnen und Bürger mit ihren Ideen: Es gebe noch das Grundwasser und man müsse den Betrieb weiterführen. Herr Senator, wollen Sie ernsthaft den Betrieb monate- oder jahrelang einstellen, um Ihren Bahnsteig dort einzubauen? Das war also gar nichts. Schlimm daran ist, dass das vergleichsweise kleine Beträge für eine einzige Haltestelle sind. Wenn Sie bei solch überschaubaren Projekten so dilettantisch vorgehen, was wird dann bei der hochgelobten U5 passieren? Ursprünglich waren dafür 3,5 Milliarden Euro, ich wage zu sagen, 5 Milliarden Euro geplant. Wenn Sie das hochrechnen, sind Sie bei 6 oder 7 Milliarden Euro, und wir alle wissen, dass es das Geld nicht gibt. Das, Frau Sudmann, wäre die ehrliche Antwort gewesen, die der Senator leider nicht geliefert hat. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun erhält Herr Buschhüter von der SPD-Fraktion das Wort.

Ole Thorben Buschhüter SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte auf Herrn Thering antworten, weil es sehr erstaunlich ist, was Sie hier wieder einmal zum Besten gegeben ha-

(Ole Thorben Buschhüter)

ben. Ihnen fällt nichts Besseres ein, als in jeder Verkehrsdebatte über den Schnellbahnausbau herumzunölen.

(Dennis Thering CDU: Weil's nicht besser wird!)

An allem kritteln Sie herum und haben selbst überhaupt kein Konzept anzubieten.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Sie haben den Hamburgerinnen und Hamburgern im Wahlkampf ein Stadtbahnkonzept vorgelegt, von dem Sie nach der Wahl überhaupt nichts mehr wissen wollen. Ein Glück, kann man nur sagen; aber das ist offenbar Ihr Konzept.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Buschhüter, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Thering?

Ole Thorben Buschhüter SPD (fortfahrend): Nein, ich möchte jetzt weiterreden. Herr Thering, Sie kommen etwas ungünstig.

(Dennis Thering CDU: Das ist peinlich!)

Einerseits wollten Sie den Hamburgerinnen und Hamburgern die Stadtbahn schmackhaft machen, mit der Sie kläglich gescheitert sind und von der Sie nichts mehr wissen wollen. Herr Warnholz, über die Rahlstedter Stadtbahnpläne, über die Sie nie gesprochen haben, kann man vieles erzählen. Sie kommen jetzt mit der Alsterfähre und versprechen dies den Hamburgerinnen und Hamburgern als Superverkehrskonzept. Das, was Sie hier vortragen, ist wirklich Unsinn.

(Beifall bei der SPD und bei Martin Bill GRÜNE)

Auch die Argumente, gemeinsam an einem Strang zu ziehen, die Stadt mit dem Schnellbahnausbau voranzubringen, finde ich schwach. Sie kritisieren den Zeitplan, es gehe alles zu langsam.

(Dennis Thering CDU: Sie haben es anders versprochen im Koalitionsvertrag! Sie wollten an beiden Enden anfangen! Leisten Sie den Koalitionsvertrag!)

– Nein, wir haben nichts anderes versprochen.

Es ist genau so, wie wir es von Anfang an angekündigt haben. Wir gehen Schritt für Schritt mit der Planung voran. Jedem Verkehrspolitiker, da gebe ich Ihnen gern recht, blutet das Herz, wenn man sieht, wie lange die Planungsprozesse in Deutschland dauern. Aber das ist ein anderes Thema und kein Versäumnis dieses Senats. Wir bringen die Planung Schritt für Schritt für alle Schnellbahn-, U-Bahn- und S-Bahn-Projekte in dieser Stadt voran, genauso auch im Hamburger Westen. Was die

Kosten angeht, kann man ehrlicherweise nur sagen, dass wir keine Kosten nennen,

(Dennis Thering CDU: Nennen Sie mal die Kosten!)

solange noch nicht einmal der Trassenverlauf feststeht. Darüber reden wir beim Hamburger Westen. Es wäre völlig unseriös, wenn wir auf eine solche Forderung eingingen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die Kosten entwickeln sich und werden deutlich mit der Planung. Je detaillierter und ausgereifter die Planung wird, desto besser kann man die Kosten beziffern. Aber dafür muss man erst einmal mit der Planung anfangen. Herr Thering, Sie können sich sicher sein, den Fehler, den Sie als CDU mit der Elbphilharmonie gemacht haben, werden wir bei den Verkehrsprojekten nicht machen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren! Nun sehe ich keine weitere Wortmeldung. Damit kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte nun zunächst die Drucksachen 21/7348 und 21/7570 an den Verkehrsausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit sind die Überweisungen abgelehnt.

Wer dann die Drucksache 21/7348 an den Haushaltsausschuss überweisen möchte, den bitte ich ebenfalls um das Handzeichen. – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieser Überweisungswunsch ist abgelehnt.

Wir beginnen mit der Drucksache 21/7570, dem gemeinsamen Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag angenommen.

Abschließend stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Senatsmitteilung aus Drucksache 21/7348 Kenntnis genommen hat.

Bevor wir zum Tagesordnungspunkt 64 kommen, habe ich Ihnen Wahlergebnisse nachzutragen. Ich beginne mit der Wahl einer oder eines Deputierten der Justizbehörde.

Für Herrn Peter Wolfslast sind insgesamt 99 Stimmen abgegeben worden. Es gab 34 Ja-Stimmen, 50 Nein-Stimmen, 13 Enthaltungen und zwei ungültige Stimmen. Damit ist Herr Peter Wolfslast nicht gewählt worden.

Bei der Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Schule und Berufsbildung gab es insgesamt 98 abgegebene Stimmen. Davon waren

(Vizepräsidentin Antje Möller)

34 Ja-Stimmen, 51 Nein-Stimmen, es gab 11 Enthaltungen und zwei ungültige Stimmen. Damit ist auch Herr Walczak nicht als Deputierter gewählt worden.

Bei der Wahl eines Deputierten der Behörde für Inneres und Sport gab es insgesamt 103 abgegebene Stimmen. Davon waren 89 Ja-Stimmen, es gab 5 Nein-Stimmen, 8 Enthaltungen und eine ungültige Stimme. Damit ist Herr Sämisch als Deputierter gewählt worden.

Nun kommen wir zum Tagesordnungspunkt 64, Drucksache 21/7430, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Zurück zum Status quo ante – Streichung des Bürgerschaftsreferendums aus der Hamburgischen Verfassung.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Zurück zum Status quo ante – Streichung des
Bürgerschaftsreferendums aus der Hamburgischen
Verfassung
– Drs 21/7430 –]**

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Frau Schneider von der Fraktion DIE LINKE, Sie bekommen es für fünf Minuten.

Christiane Schneider DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zu den wirklich guten Erfahrungen, die wir als LINKE in unserer relativ kurzen parlamentarischen Existenz in Hamburg gemacht haben, gehören die anstrengenden, aber von Einigungswillen getragenen Bemühungen aller Bürgerschaftsfraktionen, sogar der CDU, gemeinsam mit "Mehr Demokratie" und den dieses Bündnis tragenden Initiativen die direkte Demokratie und die Partizipation der Bürgerinnen und Bürger in Hamburg zu stärken. Wir haben in diesen Jahren erlebt, wie die Stärkung der direkten Demokratie die Regeln für die stadtpolitischen Auseinandersetzungen verändert hat. Die Bürgerinnen und Bürger haben bei bedeutsamen öffentlichen Angelegenheiten mehr und stärker als je zuvor mitgeredet und mitentschieden, wenn auch nicht immer so, wie sich das unterschiedliche Bürgerschaftsmehrheiten oder auch wir uns es gewünscht hätten. Der partielle Machtverlust von Senat und Bürgerschaft war aber verbunden mit einem Gewinn an Demokratie. Das bei allen Differenzen kooperative Verhältnis zwischen Parlament und Bürgerschaftsfraktionen, auf der einen Seite "Mehr Demokratie" oder von Parlamentarismus und direkter Demokratie auf der anderen Seite, war die Grundlage dafür. Dieses Verhältnis ist heute gestört, erstens durch das als konfrontativ erlebte Verfahren bei der Implementierung des Bürgerschaftsreferendums in der Verfassung durch die Aufkündigung von Kompromiss und Austarierung von Interessen, zweitens durch das Instrument Bürger-

schaftsreferendum selbst. Ich möchte die Kritikpunkte im Einzelnen nicht wiederholen, sondern nur zusammenfassend sagen: Mit dem Bürgerschaftsreferendum können nicht genehme Volksgesetzgebungsverfahren ausgehebelt und die direkte Demokratie ad absurdum geführt werden. Auch wenn Sie von der SPD und den GRÜNEN versprechen, dass das Bürgerschaftsreferendum so nicht eingesetzt werden solle, können Sie keine Garantie für die Ewigkeit abgeben. Das Mittel ist vorhanden, und wenn es vorhanden ist, kann es mit den entsprechenden Mehrheiten angewandt werden. Wer garantiert, dass es solche Mehrheiten nie geben wird? Nun können Sie sagen – ich glaube, so etwas Ähnliches denken Sie –, dass man sich nach dem Fiasko der Olympia-Abstimmung hüten werde, noch einmal ein solches Bürgerschaftsreferendum zu veranstalten, um Zustimmung von unten zu Vorhaben von oben zu mobilisieren. Das war in der Tat eine Lehre, die man so leicht nicht vergisst.

(Beifall bei der LINKEN)

Fast alle haben für Olympia mobilisiert: Exekutive, Legislative, Medien, Wirtschaft und, und, und – bis auf ein kleines gallisches Dorf –, und ich sage Ihnen, das war wirklich ein kleines gallisches Dorf aus Initiativen und den Linken, die die Gegenkampagne organisiert haben. Viele Hamburgerinnen und Hamburger sind eben doch antiautoritär und wollen sich nicht von oben vereinnahmen lassen, schon gar nicht für ein Projekt, das Großartiges für das Ansehen Hamburgs in der Welt versprach und dessen Folgen und Nebenwirkungen für die Bürgerinnen und Bürger nicht offengelegt wurden. Dieses Nein ist fortan das Risiko, das jeder Senat, jede Bürgerschaftsmehrheit bei einem Bürgerschaftsreferendum eingeht. Auch vor diesem Hintergrund der Erfahrung des absolut unwahrscheinlichen, aber eben eingetretenen Neins, wäre es nur folgerichtig, das Bürgerschaftsreferendum wieder aus der Verfassung zu streichen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich erinnere daran, dass die FDP vor eineinhalb Jahren den Vorschlag gemacht hat, das Bürgerschaftsreferendum einmal anzuwenden und dann ad acta zu legen. Vielleicht folgen wir heute dem damaligen klugen Vorschlag. Die Rückkehr zum Status quo ante wäre ein Gewinn für die Glaubwürdigkeit von Senat und Bürgerschaft beim Umgang mit direkter Demokratie. Sie würde den Frieden mit "Mehr Demokratie" und anderen Verfechterinnen und Verfechtern direkter Demokratie wiederherstellen, der unverzichtbar ist, damit demokratisches Engagement von Bürgerinnen und Bürgern nicht frustriert und demobilisiert wird. Während die CDU nach dem Urteil des Verfassungsgerichts aus ihrem Herzen keine Mördergrube machte, sondern in lautes Triumphgeheul ausbrach und "Mehr Demokratie" einen Angriff auf den Parlamentarismus un-

(Christiane Schneider)

terstellte, hatte die SPD ihre damalige Presseerklärung mit dem Satz beendet – ich zitiere –:

"Gerade in bewegten Zeiten muss es uns gelingen, die Gesellschaft demokratisch zusammenzuführen und Gegensätze zwischen direkter und parlamentarischer Demokratie nicht noch zu vertiefen."

Wie wahr, packen wir's an.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren! Aus aktuellem Anlass weise ich Sie darauf hin, dass das Telefonieren im Plenarsaal und auf den Tribünen nicht gestattet ist. Das gilt auch für Journalistinnen und Journalisten. Vielen Dank. – Herr Steinbiß von der SPD-Fraktion, Sie haben das Wort.

Olaf Steinbiß SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Nach dem Urteil des Hamburgischen Verfassungsgerichts im letzten Oktober, das auch Sie, Frau Schneider, gerade ansprachen, müssen wir uns überlegen, ob wir über die Spielregeln der Volksgesetzgebung nachdenken und uns noch einmal im Verfassungsausschuss beraten müssen. Dass man aber der Idee verfallen kann, das Bürgerschaftsreferendum infrage zu stellen und es wieder abschaffen zu wollen, kann ich nicht annähernd nachvollziehen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei Karin Prien CDU)

Ich halte es im Übrigen auch politisch für sehr gefährlich, immer wieder gebetsmühlenartig zu behaupten, dass dieses Bürgerschaftsreferendum unliebsame Volksentscheide schon im Keim ersticken könne. Das ist völlig realitätsfern. Ich habe noch keine Argumente gehört; für mich ist es reiner Populismus – tut mir leid, Frau Schneider.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei Karin Prien CDU)

Ihre Schlagworte, Volksgesetzgebung von unten sei eingeschränkt worden und die Volksbefragung von oben hätten wir einfach implementiert, führen doch nur dazu, dass noch mehr Misstrauen bei den Bürgerinnen und Bürgern entsteht und der Politikverdrossenheit Tür und Tor geöffnet ist – alles nach dem Motto: die da oben, wir da unten. Ich halte das wirklich für Unfug, liebe LINKE. Ich glaube auch nicht, dass Sie mit solch plumpen Schlagworten irgendwelche Leute finden, die ihr Kreuz bei Ihnen machen. Da gibt es andere Fänger bei uns im Haus, die die Stimmen von solchen enttäuschten Menschen bekommen.

(Beifall bei der SPD und bei Dr. Stefanie von Berg GRÜNE)

Man kann tatsächlich – Sie hatten es eben wiederholt – nur sagen, dass wir in den jetzigen Zeiten zusammenrücken müssen. Es ist unsere Aufgabe, die Gesellschaft demokratisch zusammenzuführen und dafür zu sorgen, dass es einen Einklang von direkter und parlamentarischer Demokratie gibt, und nicht den Anschein zu erwecken, hier sei irgendetwas auseinandergeraten. Das ist nicht der Fall.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei Karin Prien CDU)

Volksentscheide bleiben weiterhin ein wichtiger Bestandteil unserer Demokratie. Wir haben sie vor einigen Jahren eingeführt, und ich kann nur sagen, dass wir weiterhin voll zu der Volksgesetzgebung stehen; da gibt es kein Wanken. Ich habe bisher noch kein einziges stichhaltiges Argument dazu gehört, warum dieses Bürgerschaftsreferendum ein Teufelszeug sein sollte. Ich habe Ihre Argumente nicht verstanden und glaube, dass auch viele andere in der Stadt sie bisher nicht verstanden haben.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei Karin Prien CDU)

Genauso ist dieser Etikettenschwindel "Rettet den Volksentscheid" aufgefliegen. Da gab es nichts zu retten. Es gab nun die Entscheidung des Verfassungsgerichts, und da würde ich schon sagen, es ist keine Niederlage der Volksgesetzgebung gewesen, sondern eine Niederlage für die Leute, die dachten, sie könnten unsere repräsentative Demokratie mit wilden Vorschlägen aus den Angeln heben. Dem hat das Hamburger Verfassungsgericht Einhalt geboten.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei Karin Prien CDU)

Wir haben durch das Instrument weiterhin ein "Mehr an Demokratie", wir haben vernünftige Hürden mit der Zweidrittelmehrheit. Ich weiß nicht, welche Zweidrittelmehrheit Sie erwarten, die irgendetwas Böses mit diesem Instrument anstellen möchte. Wenn es eine Mehrheit im Parlament gibt, können solche Sachen jederzeit geändert werden. Ich habe mich über das Ergebnis nicht gefreut. Natürlich hätte ich es mir anders gewünscht. Aber es gehört zu einer Demokratie dazu, dass man ab und zu Niederlagen einstecken muss oder damit zurechtkommt, dass das gewünschte Ergebnis nicht eingetreten ist. Ich glaube, es würde auch Ihnen ganz gut zu Gesicht stehen, gelegentlich zu akzeptieren, dass Ihnen unliebsame Dinge von der Mehrheit eingeführt worden sind, und in Form eines Urteils, wie jetzt vom Hamburger Verfassungsgericht, bestätigt wurden. Wir lassen uns auf jeden Fall unser bundesweit nach wie vor vorbildliches direkt-demokratisches System von Ihnen nicht kaputtmachen. – Vielen Dank.

(Olaf Steinbiß)

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei Karin Prien CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Frau Prien von der CDU-Fraktion bekommt das Wort.

Karin Prien CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich mache das jetzt einmal zu meiner ersten Speed-Debatte in diesem Jahr. Ich habe mich über diesen Antrag etwas geärgert. Wir haben in einem sehr umfassenden Beratungsprozess mit Sachverständigen Ihre Bedenken im Hinblick auf eine mögliche von Ihnen unterstellte Beeinträchtigung der Volksgesetzgebung hin und her bewegt; diese hat nicht getragen, Frau Schneider. Deshalb haben wir uns am Ende mit einer Zweidrittelmehrheit in diesem Hause dafür entschieden, dieses Bürgerchaftsreferendum einzuführen und eine Evaluationsklausel aufzunehmen. Wir haben im Verfassungsausschuss im vergangenen Jahr intensiv evaluiert. Und bitte, was soll dieser Antrag jetzt? Das ist ein reiner Tribünenantrag. Machen Sie das doch auf Ihren Parteitag, aber verschonen Sie uns im Parlament damit. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Herr Müller von der GRÜNEN Fraktion bekommt das Wort.

Farid Müller GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Als ich den Antrag gelesen habe, habe ich mich gefragt, was denn in DIE LINKE gefahren ist.

(Dennis Gladiator CDU: Das denken Sie jetzt erst?)

Nach dem Urteil des Hamburger Verfassungsgerichts haben sich alle darauf verständigt, dass die jetzige Situation in dieser Stadt nicht katastrophal ist, sondern dass wir eine gut ausgebaute direkte Demokratie haben und nur das Verfassungsgericht gesagt hat, es wolle das, was an mehr angedacht war, nicht zulassen, weil es die Demokratie, so wie sie gedacht ist und wir als Abgeordnete sie lieben, aus den Angeln hebe. Jetzt stellen Sie einen Antrag und wollen genau die erreichten Dinge, die die Bürgerinnen und Bürger auch beim Olympia-Referendum zu schätzen wussten, abbauen, Sie wollten weniger Mitbestimmungsrechte der Hamburgerinnen und Hamburger. Das muss man nach diesem Verfassungsgerichtsurteil erst einmal verstehen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich habe es nicht verstanden. Ihre Argumente, die Sie damals ins Feld geführt haben, waren schon genauso verschwörungstheoretisch, wie Sie es heute angedeutet haben, dass das nämlich irgend-

wann einmal eine Mehrheit missbrauchen könne. Was wir hier beschlossen haben, Frau Schneider, ist das beste Regelwerk für Referenden in diesem ganzen Land. Kein anderes Bundesland hat solche Regeln aufgelegt. Eine so minutiöse Verwebung von direkten demokratischen Instrumenten von unten mit dem Referendum im Parlament gibt es in keinem anderen Bundesland, weder in einer Landesverfassung noch auf einfachem gesetzlichem Wege. Ich weiß nicht, welche Ängste Sie haben. Ich möchte Ihnen gern einige Beispiele nennen, an denen deutlich wird, dass es egal ist, wer hier irgendwann einmal eine Zweidrittelmehrheit haben würde und dass es überhaupt keine Bedenken darüber geben muss, dass ein Referendum so, wie Sie es sagen, gegen das angebliche Volksbegehren missbraucht werden würde.

Da kommen wir zu dem Punkt: Sechs Monate im Voraus müssen wir in der Bürgerschaft und im Senat sagen, dass ein Referendum kommt. Dann gibt es noch einmal vier Monate Vorbereitungszeit für das Referendum. Also haben wir schon zehn Monate, bevor so ein Referendum überhaupt stattfindet. Dann ist es so: Wenn es denn ein Volksbegehren zum gleichen Thema gibt, gibt es die Möglichkeit, es sogar als Alternative an das Referendum anzuhängen. Auch für die Unterschriftensammlungen sind wie bisher weiterhin drei Wochen möglich. Dann haben wir auch noch gesagt, wenn man auf die Idee komme, es könne mit den Ferien kollidieren und dort eine Unwucht hineinbringen, solle es nicht in den Ferien sein. Auch diesbezüglich wird Rücksicht genommen. Die Rücksichtnahme der beiden Gesetzgeber ist im Gesetz und auch in der Verfassung bestätigt und minutiös geregelt worden. Wenn die Volksinitiatoren sagen, sie wollten mit dem Referendum nichts zu tun haben, sondern abwarten, was wir machen, dann kann man auch sagen, nein, wir nehmen nicht daran teil, sondern warten ab, was sie machen, und wenn es nicht zustande kommt, dann dürfen sie weitermachen, dann kann es zum Volksentscheid kommen. Auch das haben wir geregelt. Alle Abstimmungsberechtigten bekommen ein Infoheft, in dem man sich, falls man sich entscheidet, am Volksbegehren teilzunehmen und erfolgreich Unterschriften gesammelt hat, eintragen kann, so wie heute auch für die Bürgerschaft.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Wie gnädig!)

Dann darf man auch noch, wenn man an einem Volksbegehren nicht teilnimmt – so wie es übrigens bei Olympia geschehen ist – im Zuge der Meinungsvielfalt seine Meinung im Infoheft darlegen. Auch das haben wir noch als Minderheitenvotum aufgenommen. Es gibt kein Bundesland, und ich glaube, auch kein Land in Europa, das dieses so minutiös geregelt hat. Sie reden von Missbrauch, Frau Schneider. Ich weiß nicht, worin Sie sich verfangen haben. Ich finde, wir haben hier

(Farid Müller)

ein super Gesetz. In den Auswertungen ist auch noch einmal deutlich geworden, dass die Hamburgerinnen und Hamburger es genutzt haben. Wir wollen uns nicht daran beteiligen, bei wichtigen Themen der Stadt Mitbestimmungsrechte abzubauen. Ich hoffe, Sie überdenken noch einmal Ihre Position; sie führt in die Irre.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Herr Dr. Duwe von der FDP-Fraktion bekommt das Wort.

Dr. Kurt Duwe FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann Herrn Müller insofern zustimmen, als auch ich nicht nachvollziehen kann, wie dieses bürgerschaftliche Referendum gegen die direkte Demokratie angewendet werden kann. Das ist das eine. Das andere ist, dass wir aus grundsätzlichen Erwägungen dagegen sind, Referenden von oben zu veranstalten. Bei dieser Meinung bleiben wir und werden dem Antrag der LINKEN nicht zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Herr Professor Kruse von der AfD-Fraktion bekommt jetzt das Wort.

Dr. Jörn Kruse AfD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Hamburg ist das Bundesland mit der am stärksten entwickelten direkten Demokratie. Im vorletzten Jahr hat die Hamburger Bürgerschaft dem eine weitere Variante hinzugefügt, nämlich das Bürgerschaftsreferendum. Das war gut und richtig, auch jenseits der konkreten Anbindung an die Olympischen Spiele. Entgegen mancher Behauptungen, speziell von der linken Seite des Hauses, wird damit die von den Bürgern initiierte Volksabstimmung nicht beeinträchtigt oder geschmälert. Dazu hat Herr Müller eben viel Richtiges gesagt; das muss ich nicht wiederholen. Die Behauptungen werden genährt von der Annahme, eine Volksinitiative sei demokratisch wertvoller als ein Bürgerschaftsreferendum. Das ist aber nicht der Fall. Ein Bürgerschaftsreferendum ist keine Befragung von oben, sondern eine Initiative aus der Mitte des Parlaments, der parlamentarischen Demokratie. Es benötigt nämlich eine Zweidrittelmehrheit in der Bürgerschaft. Damit könnte man sogar die Verfassung ändern. Eine Volksinitiative hingegen geht von einer Zufallsgruppe mit willkürlich gesammelten Unterschriften aus, die zunächst einmal in der Initiierung keinerlei demokratische Legitimation hat. Wohlgedenkt, die AfD ist sehr wohl für die Möglichkeit direkter Demokratie auf Landes- und Bundesebene. Aber nicht alle Themen sind dafür gleichermaßen geeignet, und nicht bei jeder Abstimmung hat man die entsprechende Beteiligungsrate, sodass man von der Mehrheit

des Volks reden kann. Darüber möchte ich jetzt eigentlich 30 Minuten reden, weil es ein spannendes Thema ist. Ich habe aber nur drei Minuten, und deshalb sage ich zum Schluss, dass wir den Antrag der LINKEN natürlich ablehnen.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte dem Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 21/7430 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 58, Drucksache 21/7412, Antrag der FDP-Fraktion: PTBS-Screening bei Flüchtlingen.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
PTBS-Screening bei Flüchtlingen
– Drs 21/7412 –]**

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen. Vonseiten der Fraktionen DIE LINKE und der FDP liegt hierzu ein Überweisungsbegehren an den Gesundheitsausschuss vor.

Wer wünscht dazu das Wort? – Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion, Sie bekommen es.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es geht, das wird Ihnen sofort klar sein, um ein sehr ernstes Thema, das mich persönlich in dreifacher Hinsicht stark berührt hat. Zunächst einmal geht es um Flüchtlinge, von denen viele traumatisiert sind und die ganz besonders darunter leiden, dass dies nicht erkannt wird. Der zweite Grund ist fast ein egoistischer: Stellen Sie sich vor, dass Sie als Zahnarzt einen Menschen technisch korrekt behandelt haben. Der Patient kommt mit dem Zahnersatz aber nicht klar, weil er ein psychisches Problem hat – ich denke jetzt nicht nur an Flüchtlinge, das ist bei Deutschen ganz genauso –, und verzweifelt darüber. Erst nach längerer Zeit stellt sich durch ein psychologisches Gutachten heraus, dass der Fehler nicht in Ihrer Behandlung lag, sondern bei dem Menschen, der ein psychisches Problem hat. Der dritte Grund ist, das sage ich ganz offen, Geld. Bei sämtlichen somatischen Behandlungen, von denen es in diesem Land sehr viele bei Flüchtlingen und auch bei anderen Menschen geben wird, die ihnen nichts nützen, ist Geld ein wichtiger Faktor. Ich glaube, dieses Geld könnte man sinnvoller ausgeben. Als ich das zum ersten Mal vor Monaten im Gesundheitsausschuss ansprach und die Senatorin fragte,

(Dr. Wieland Schinnenburg)

ob man nicht alle Flüchtlinge daraufhin screenen möchte, ob sie ein psychologisches Trauma haben und deshalb einer besonderen Betreuung bedürften, lautete die relativ schroffe Antwort, nein, das brauche man nicht. Daraufhin habe ich eine Kleine Anfrage gestellt, um nachzufragen, wie denn die Faktenlage sei. Die Antwort des Senats steht in der Drucksache 21/4813: Es gebe solche Tests. Ansonsten gab es keine wirklich brauchbaren Auskünfte, sondern unendlich viele Verweise auf andere Drucksachen, die praktisch alle ins Leere gingen. Dann kam die Aussage, flächendeckendes Screening sei nicht erforderlich. Spätestens seitdem Bundeswehrgoldaten vor Jahren, zunächst unerkannt, unter posttraumatischen Belastungsstörungen litten und dienstunfähig waren, müsste den Menschen und auch der Behörde und dem Senat klar sein, dass hier ein Problem existiert, das man zumindest mit vergleichsweise einfachen Screening-Tests klären kann. Sicher werden die meisten dann gar keine Behandlung benötigen, aber es kann doch nicht sein, dass wir Hunderte Menschen in Hamburg – in Wirklichkeit wahrscheinlich wesentlich mehr – mit dem eigentlichen Problem allein lassen, sie zwar behandeln, letztlich aber falsch behandeln, weil wir die wirkliche Ursache ihrer Beschwerden nicht erkennen.

Dann steht in der Drucksache 21/2247 der bemerkenswerte Satz, auf den Herr Celik, glaube ich, hingewiesen hatte – wörtliches Zitat –:

"Belastbare Kenntnisse zu der Anzahl von posttraumatischen Belastungsstörungen bei Flüchtlingen liegen den zuständigen Behörden nicht vor."

Wir gehen von 40 Prozent aus, Sie sprachen von 50 bis 60 Prozent; das ist letztlich egal, es sind jedenfalls sehr viele. Dann so eine Antwort zu bekommen erschreckt mich. Deshalb ist unser dringender Appell: Folgen Sie unserer Anregung, allen Flüchtlingen, die nach Hamburg kommen, ein qualifiziertes psychologisches Screening anzubieten. Es kann nicht sein, dass wir Menschen, die wir bei uns aufnehmen, in einem wichtigen Punkt unverorgt lassen. Deshalb unsere Bitte: Beschließen Sie den Antrag, überweisen Sie ihn an den Gesundheitsausschuss, wo wir ihn weiterhin diskutieren können. Sie tun den Menschen und indirekt auch den Kosten einen Gefallen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Frau Wowretzko von der SPD-Fraktion bekommt das Wort.

Sylvia Wowretzko SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist unstrittig, Herr Dr. Schinnenburg, dass Flüchtlinge aufgrund der Erlebnisse in ihren Herkunftsstaaten von psychischen Belastungen und Erkrankungen besonders betroffen sind. Auch wenn verschiedene

Quellen von sehr unterschiedlichen Prävalenzraten ausgehen, besteht Konsens im Befund einer signifikant erhöhten Betroffenheit. Das entspricht auch dem, was wir in Hamburg in vielen Gesprächen mit Menschen erfahren, die beruflich oder ehrenamtlich in der Gesundheitsversorgung von Geflüchteten tätig sind. Wir wissen, dass diese Belastungen eine Bürde für die Betroffenen selbst, aber auch eine Hürde für das Gelingen ihrer gesellschaftlichen Integration darstellen. Experten sagen uns, dass nicht alle Betroffenen einer psychiatrischen beziehungsweise psychotherapeutischen Behandlung bedürfen. Viele können die Situation etwa durch eine gute Tagesstruktur, durch Aktivierung ihrer Ressourcen sowie Integrationsmaßnahmen gut bewältigen. Diese stabilisierende Bedeutung frühzeitiger Maßnahmen zur psychosozialen Bedürfnisbefriedigung und der gesellschaftlichen Integration ist ein leitender Gedanke unserer Politik.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Posttraumatische Belastungsstörungen sowie auch andere psychische Störungen oder Erkrankungen sind nicht ohne Weiteres zu erkennen und bedürfen einer fachlich qualifizierten Anamnese. Wir haben in Hamburg flächendeckend in den Erstaufnahmeeinrichtungen eine Referenzversorgung, wo engagierte Medizinerinnen und Mediziner mit Menschen sprechen und bei den entsprechenden Indikationen fachärztliche Hilfe anbieten. Es ist doch auch nicht so, das wissen wir alle, dass die dort tätigen Ärztinnen und Ärzte das Thema psychische Belastung nicht diagnostizieren können. Trotzdem stimmt es, dass allgemeinmedizinisch qualifizierte und erst recht möglicherweise Personen ohne medizinische Qualifizierung eine solche Indikation nicht immer feststellen können. Nun wirft ein vermeintlich einfaches Verfahren, wie eben von Herrn Dr. Schinnenburg dargestellt, eine Reihe von Fragen auf, und im Ergebnis sprechen gewichtige Gründe dagegen. So ist es zumindest umstritten, inwiefern psychische Symptome mittels eines Fragebogens adäquat erfasst werden können, schon allein deshalb, weil diese Symptome zeitversetzt auftreten. Ein PTBS-Screening-Fragebogen erlaubt jedenfalls keinesfalls eine unstrittige Indikationsstellung. Diese Fragebögen müssen qualifiziert interpretiert werden, um PTBS gegen andere psychische Erkrankungen auszuschließen, die mit vergleichbaren Symptomen auftreten können. So einfach geht es dann eben doch nicht mit dieser Diagnostik. Fragebögen unterschreiten die bestehende Expertise des Personals, weil viele Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter beziehungsweise Medizinerinnen und Mediziner über weitgehende Gesprächsführungskompetenzen verfügen. Wir sehen deshalb keinen Gewinn durch Fragebogen-Screenings gegenüber dem bestehenden Verfahren. Menschen, die ein sprechendes Gegenüber brauchen, ein Blatt Papier in die Hand zu drücken, ist aus unserer Sicht keine Lösung.

(Sylvia Wowretzko)

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Hilfreicher ist eine starke Sensibilisierung aller Akteure, nicht nur derjenigen in der Erstaufnahme. Erforderlich sind eine weitere Verbesserung der Kooperation und eine weitere Steigerung der Qualifikation im wertvollen vorhandenen Netzwerk der vielen Initiativen und Akteure, die sich heute und künftig beeindruckend um Flüchtlinge kümmern. Deshalb arbeiten wir daran, die Lücken in der Dolmetscherversorgung zu schließen und ein System sicherzustellen, das allen Hilfesuchenden die passende Hilfe zukommen lässt. Für uns ist und bleibt klar, dass eine qualifizierte angemessene Gesundheitsversorgung für Flüchtlinge die spezifische psychische Versorgung und Behandlungsbedarfe im Blick behalten muss. Deshalb haben wir die Einrichtung eines koordinierenden Zentrums für die Beratung und Behandlung von Folteropfern und traumatisierten Flüchtlingen beschlossen, das mit den bereits bestehenden Trägern und Initiativen im Bereich der psychotherapeutischen Versorgung in einem Netzwerk zusammenarbeitet. Diesen richtigen Weg gilt es aus unserer Sicht weiterhin zu verfolgen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren und liebe Kolleginnen und Kollegen der FDP! Auch wenn wir Ihren Antrag nicht annehmen, würde ich mich freuen, wenn Sie uns auf diesem Weg begleiten. – Vielen Dank.

Vizepräsidentin Antje Möller: Frau Prien von der CDU-Fraktion bekommt nun das Wort.

Karin Prien CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Schinnenburg, Sie haben mit Ihrem Antrag ein außerordentlich wichtiges Thema eingebracht. Wir haben Probleme mit den Flüchtlingen, die durch ihre Erlebnisse auf der Flucht, aber auch dort, wo sie gelebt haben, bevor sie flüchten mussten, tatsächlich einen Anspruch auf eine besondere Berücksichtigung ihrer psychischen Erkrankungen haben. Natürlich haben sie auch posttraumatische Belastungsstörungen. Das sieht übrigens auch die EU-Aufnahmerichtlinie vor. Man braucht ein geeignetes Konzept, um eine solche Erkrankung festzustellen und die Erstversorgung und die Behandlung sicherzustellen.

Ein wirklich erprobtes und anerkanntes Konzept gibt es dazu bisher nicht, weder in Hamburg noch in den anderen Bundesländern. Einige Studien beschäftigen sich damit intensiver. Dieses Screening, das nach Ihrem Vorschlag bei der Eingangsuntersuchung vorgenommen werden soll, klingt so einfach, aber ich fürchte, dass es so einfach nicht ist. Das heißt nicht, dass man sich mit Ihrem Vorschlag nicht beschäftigen kann und sollte. Deshalb werden wir einer Überweisung Ihres Antrags zustimmen. Ich fürchte nur, dass Ihr Antrag nicht entscheidungsreif ist, denn das von Ihnen vorgeschla-

gene Verfahren ist hoch umstritten. Das hängt zum Beispiel auch damit zusammen, dass man aufgrund kultureller Besonderheiten und sprachlicher Schwierigkeiten nicht sicher sein kann, ob das Ergebnis eines solchen Screenings belastbar ist. Die Zahlen gehen da sehr auseinander, und insofern ist es kein wirklich belastbares Verfahren. In anderen Bundesländern werden verschiedene Konzepte ausprobiert, und es würde sich lohnen, sich damit genauer zu befassen. Deshalb stimmen wir wie gesagt einer Überweisung zu. Aber man kann es sicherlich nicht so machen, wie Sie es vorgeschlagen haben. Dazu gehört unter anderem das Argument, das Sie eben vorgetragen haben, nämlich dass oftmals die Wirkungen dieser posttraumatischen Belastungsstörungen erst viel später eintreten und eben nicht in dem Moment, wo die Menschen bei uns ankommen. Das ist ein großes Problem. Aber dazu gehört natürlich auch, dass nichts schlimmer wäre, als ein solches Screening durchzuführen, und dann den Menschen keine adäquate Behandlung anbieten zu können. Man braucht also im Grunde ein Gesamtkonzept, in dem man sowohl die Feststellung als auch die Erstbehandlung und eine spätere Therapie miteinander in Verbindung bringt. Zu dem von Ihnen angesprochenen Koordinierungszentrum steht uns immer noch die Antwort auf ein bürgerschaftliches Ersuchen ins Haus. Auch hier wäre ein schlüssiges Konzept wichtig. In diesem Zusammenhang macht es Sinn, sich über Screening oder andere Feststellungsverfahren zu unterhalten. Es ist notwendig, dass dieses Konzept endlich vorgelegt wird.

Wir würden es für sinnvoll halten, diese Idee des Screenings und die Vorschläge des Senats zum Koordinierungsverfahren gemeinsam, auch in einem inhaltlichen Kontext, zu diskutieren, und würden uns freuen, wenn wir uns darüber im Sozialausschuss, von mir aus aber auch im Gesundheitsausschuss, wieder unterhalten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Frau Blömeke von der GRÜNEN Fraktion bekommt jetzt das Wort.

Christiane Blömeke GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich kann mich den Ausführungen auf jeden Fall anschließen, denn es ist ein ernstes Anliegen. Wir müssen den Geflüchteten ein Maximum an Hilfe zur Verfügung stellen, damit sie ihre traumatischen Erlebnisse verarbeiten können. Aber in der Tat geht das nicht in einem Schnellverfahren und schon gar nicht in einem Screening-Verfahren. Allein aus der Tatsache, dass es ein Screening-Verfahren zur Entdeckung posttraumatischer Belastungsstörungen gibt, würde ich nicht folgern, dass dieses Verfahren bei den Geflüchteten regelhaft eingesetzt werden soll.

(Christiane Blömeke)

Herr Schinnenburg, Sie beschäftigen sich in Ihrem Antrag an keiner Stelle mit der Fragestellung, unter welchen Voraussetzungen ein solches Screening überhaupt sinnvoll sein könnte, sondern Sie sagen schlichtweg nur, wenn die Geflüchteten zu uns kommen, dann könnten wir ihnen ein Screening angeeignet lassen. Das liest sich in meinen Augen fast so, als würde man einmal eben schnell zwischen Blutabnahme und Abhorchen auch noch einen psychologischen Fragebogen einschieben. Das klappt so nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ein psychologisches Screening sollte immer ein Baustein einer umfassenden Diagnostik sein und vor allen Dingen von Experten durchgeführt werden. Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass von der Indikation über die Durchführung bis hin zur Auswertung viele Bausteine ineinandergreifen und nur dann ein Screening Sinn machen würde, wenn es Teil eines Bausteins wäre. Aber selbst dann würde ich sagen, dass es nicht dafür geeignet ist, um die Geflüchteten gleich bei ihrer Ankunft zu kategorisieren. Denn wie meine Vorrednerinnen und Vorredner schon gesagt haben, heißt posttraumatisch doch nachfolgend traumatisch; die Geflüchteten sind also noch nicht zu dem Zeitpunkt, wenn sie bei uns ankommen, traumatisiert. Wir glauben, dass neben einer Psychotherapie und einem psychosozialen Gespräch das beste Mittel, mit den traumatischen Belastungsstörungen umzugehen, das Gespräch als solches ist, das sehr viel mehr bewirkt, als die Menschen mit einem Fragebogen zu erfassen. Ein Teil der Geflüchteten wird bei solch einem Screening-Verfahren selbstverständlich erst einmal auffällig sein, wobei es nur um eine grobe Einteilung gehen kann, da es bei diesem Verfahren eben nicht um eine differenzierte Diagnostik geht. Deswegen, denke ich, geht Ihr Vorschlag an der Realität vorbei und löst die Probleme nicht.

Richtig ist, da sind wir uns einig in der Intention, dass wir passgenaue Angebote für die Flüchtlinge brauchen. Vor allen Dingen brauchen wir eine Beantwortung der Fragestellung für die Traumatisierung in allen Bereichen. Das erreichen wir aber nicht über einen Fragebogen, sondern der Schwerpunkt liegt in der psychosozialen Beratung. Im Rahmen dieser Beratungen beispielsweise wird doch auch keine Checkliste ausgefüllt, sondern es wird die gesamte Lebenssituation mit den häufig vielfältigen Belastungsfaktoren in den Blick genommen. Ich glaube, dass das der richtige Weg ist. Das ist die erste schon helfende beziehungsweise lindernde Intervention und nicht ein Fragebogen, der vielleicht eine bestimmte Punktzahl ausspuckt. Damit, Herr Schinnenburg, sind wir nicht einverstanden, und deswegen werden wir Ihren Antrag ablehnen.

Wir werden sicherlich mit dem koordinierenden Zentrum weiter vorankommen; auch das ist ein Baustein. Das koordinierende Zentrum bietet nicht allen Geflüchteten eine Behandlung, sondern vielmehr bietet es eine Vielzahl von Angeboten, die aber nicht, das möchte ich betonen, im Ausfüllen eines Fragebogens, sondern im direkten Kontakt bestehen. Die Geflüchteten treten in den Unterbringungen in Kontakt zu den vielen ärztlichen Helferinnen und Helfern, den Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen, die in der Einrichtung arbeiten, die Gespräche mit ihnen führen, anstelle sie, wie Sie es vorschlagen, ein Stück Papier ausfüllen zu lassen.

(Vizepräsident Detlef Ehlebracht übernimmt den Vorsitz.)

Deswegen werden wir Ihren Antrag ablehnen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank. – Wir hören jetzt Herrn Celik von der Fraktion DIE LINKE.

Deniz Celik DIE LINKE:* Sehr geehrte Damen und Herren! Ja, wir finden auch, dass es ein außerordentlich wichtiges Thema ist. Wir haben die rechtliche und humanitäre Pflicht, den geflüchteten Menschen medizinische und psychosoziale Hilfe in ausreichendem Maße zukommen zu lassen. In Ihrem Antrag, liebe Angehörige der Regierungsfractionen, steht doch auch, dass mindestens 10 bis 20 Prozent der geflüchteten Menschen psychotherapeutische Hilfe benötigen. Von Anfang 2015 bis Mitte 2016 sind jedoch nicht einmal 100 Geflüchtete psychotherapeutisch behandelt worden. Das, finde ich, ist unverantwortlich und untragbar; da muss wirklich etwas passieren. Deshalb danke ich den Kolleginnen und Kollegen der FDP-Fraktion für diesen Antrag.

(Beifall bei der LINKEN)

Zum FDP-Antrag: Was kann ein solches Screening leisten? Man kann damit feststellen, ob ein Mensch zu diesem Zeitpunkt Symptome einer posttraumatischen Belastungsstörung aufweist, ob er psychotherapeutischen Unterstützungsbedarf hat und ob eine besondere Schutzbedürftigkeit vorliegt. Voraussetzung ist, dass erstens das Screening in der Muttersprache stattfindet, zweitens, die Screening-Methode wissenschaftlich fundiert ist, und drittens, dass das Screening kultursensibel angepasst ist.

Wir müssen aber auch darüber reden, was das Screening nicht leisten kann. Man kann nicht feststellen, ob ein Mensch in näherer oder ferner Zukunft eine Belastungsstörung entwickeln wird. Denn bei einer Diagnose posttraumatischer Belastungsstörungen ist wesentlich, dass sich eine PTBS erst nach einer Latenzphase, also frühestens nach einigen Wochen oder Monaten nach

(Deniz Celik)

dem Erleben des Traumas, herausstellt. Für manche Menschen beginnt die Latenzphase erst, wenn sie einen positiven Asylbescheid erhalten. Erst dann ist für sie die Flucht und damit das Erleben des Traumas wirklich vorbei, und sie müssen nicht mehr fürchten, zurückgeschickt zu werden. Vor diesem Hintergrund geht unserer Meinung nach der FDP-Antrag in die richtige Richtung. Er ist aber nicht ausreichend, denn es gibt noch offene Fragen.

Was ist mit den Zehntausenden geflüchteter Menschen, die schon längst hier sind? Was ist mit den Menschen, die erst in den nächsten Wochen oder Monaten eine Belastungsstörung entwickeln werden? Die FDP hat in ihrem Antrag richtig erkannt, dass Depressionen und posttraumatische Belastungsstörungen mit allen Begleitsymptomen eine enorme Belastung darstellen und Menschen daran hindern, ihren Alltag gut zu bewältigen. In Berlin gibt es ein sehr ausgetüfteltes System, wie man Menschen mit Traumata erfasst und ins Regelsystem überführt.

Ein Screening ist jedoch keine Behandlung. Was passiert nach einem positiven Screening-Befund? Aus einer psychologischen Untersuchung ergeben sich keine Behandlungskapazitäten. Vom ethischen Standpunkt aus müssen wir die Frage stellen, ob man jemandem diese Belastung zumuten kann, ohne ihm eine längerfristige Psychotherapie anbieten zu können. Denn wir müssen auch das gravierende Versorgungsproblem berücksichtigen, was Psychotherapieplätze für geflüchtete Menschen angeht. Im Mai letzten Jahres haben wir mit unserem Antrag ein interdisziplinäres psychosoziales Behandlungszentrum nach den erfolgreichen Vorbildern in anderen Städten gefordert; es wurde von diesem Senat abgelehnt.

(Kazim Abaci SPD: Die Bürgerschaft hat es abgelehnt!)

Kurze Zeit später waren sich die Regierungsfaktionen sicher, die Lösung des Problems gefunden zu haben, nämlich ein koordinierendes Zentrum, ich betone, koordinierendes Zentrum, kein Behandlungszentrum, für die Beratung und Behandlung von Folteropfern und traumatisierten Flüchtlingen. Sie waren sich sogar so sicher, dass das die Lösung sei, und es nicht mit uns im Ausschuss beraten haben. Es sind jetzt zehn Monate nach dem Beschluss vergangen, und wir haben immer noch keine konkrete Planung erhalten. Das, finde ich, ist wirklich ein Armutszeugnis.

(Beifall bei der LINKEN)

Was sagt der Senat jetzt in diesem Bericht? Er sagt, Hamburg – Zitat –:

"verfügt [...] bereits über eine gute Infrastruktur zur psychosozialen Beratung und Behandlung von Opfern von Gewalt [...]"

Vielen Dank, dass die Behörde sich unter Ausschluss der Abgeordneten diese Meinung gebildet hat. Aber es ist ein reines Wunschdenken und hat wirklich nichts mit der Versorgungssituation vor Ort zu tun. Aus der Erfahrung mit Beratungsstellen und Therapeuten, die mit Geflüchteten arbeiten, wissen wir, dass verschiedene Anlaufstellen akute Krisenintervention anbieten; zum Beispiel wenn jemand suizidal ist, gibt es vielleicht auch eine Abklärung der Indikation, aber es gibt keine Therapieplätze für eine langfristige Psychotherapie. Somit bekommen die meisten Geflüchteten keine Therapieplätze und damit auch keine Versorgung. Dagegen müssen wir dringend etwas tun.

Deshalb geht der FDP-Antrag in die richtige Richtung, und wir möchten ihn an den Gesundheitsausschuss überweisen, damit wir umfassend darüber beraten können. Aber wir möchten auch gern eine nachhaltige und ganzheitliche Lösung anstreben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und bei Nebahat Güçlü fraktionslos)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Celik. – Es spricht Dr. Baumann von der AfD-Fraktion.

Dr. Bernd Baumann AfD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir wissen, dass das Problem der wirklichen Integration einer so großen Zahl von Flüchtlingen in diesem Land großenteils noch ungelöst ist. Das Problem der bloßen Versorgung dieser Menschen allerdings scheint demgegenüber großenteils gelöst zu sein. Von der Unterkunft über das Essen bis zur gesundheitlichen Versorgung ist man mit einer gewissen Gründlichkeit und einem riesigen Geldaufwand schon weit gekommen. Das gilt auch für alle Formen der Gesundheitsversorgung, die in Deutschland sowieso auf Weltspitzenniveau liegt.

Alein für die medizinische Versorgung der Flüchtlinge, wenn wir das richtig zusammengezählt haben, kommen schon über 80 Millionen Euro in den Jahren 2015 und 2016 zusammen. Auch in Sachen psychologisch-ärztlicher Versorgung ist in Hamburg alles Erdenkliche am Start. Schon in der Erstaufnahmeeinrichtung stehen psychiatrische Sprechstunden ausreichend zur Verfügung; das hat der Senat, aufgelistet nach den einzelnen Standorten, veröffentlicht. Diese sind dazu da, um psychische Auffälligkeiten früh zu diagnostizieren, um bei psychologischen Krisen frühzeitig einzugreifen und fachärztliche Beratung zu vermitteln. Sollten aktuelle Krisen mit Suizidgefahr, Eigen- und Fremdgefährdung drohen, gibt es entsprechende Beratung und Behandlung im psychiatrischen Dienst. Ärzte entscheiden also bereits jetzt in Erstaufnahmen umfassend mittels Screening-

(Dr. Bernd Baumann)

Tests je nach den Umständen des Einzelfalls, und es ist vernünftig, das so zu machen.

Auch zu weiteren psychologischen Behandlungen steht Flüchtlingen alles zur Verfügung; im Prinzip alle psychiatrischen Einrichtungen beziehungsweise kinder- und jugendpsychiatrischen Versorgungseinrichtungen, alle Krankenhäuser mit angeschlossenen fachpsychiatrischen Abteilungen sowie niedergelassene Ärzte und Psychotherapeuten. Überdies wird schon in Erstaufnahmen vonseiten der Leitung, vom Sozialdienst und in allgemeinmedizinischen Sprechstunden über die Angebote eingehend informiert. Informationen werden darüber hinaus auf vielfältigem Wege weitergeleitet, zum Beispiel durch Auslegen und Aushändigen von Flyern in den verschiedensten Sprachen, die auf Beratungsstellen verweisen. Es gibt präventive Beratungsgespräche aller Art. Das heißt, bei allen Verhaltensauffälligkeiten und Problemen persönlicher Art ist die volle Versorgungslogistik bereits sichergestellt wie kaum irgendwo sonst auf der Welt.

Ein generelles kostenintensives Prophylaxe-Screening, wie die FDP es jetzt fordert, ist angesichts dessen unnötig. Ganz zu schweigen davon – man muss das auch kurz erwähnen –, dass ein Teil der Migranten 2015 und 2016, wie wir wissen, eher Wirtschaftsflüchtlinge sind und nicht vor Bürgerkriegen geflohen sind.

(Zurufe von der LINKEN)

– Sie müssen nur Zeitung lesen, das hat mit Unterstellung nichts zu tun. Ich weiß nicht, welche Gazetten Sie lesen, woher Sie Ihre Informationen bekommen.

(*Martin Dolzer DIE LINKE*: Sie haben gar keine Ahnung!)

– Dass Sie einen Kehlkopf haben, wissen wir, Herr Dolzer, das haben wir jedes Mal bemerkt.

Ein Großteil sind Wirtschaftsflüchtlinge. Trotzdem müssen wir denen, die aus Bürgerkriegsgebieten kommen, helfen; das ist überhaupt kein Thema. Aber Ihr Geschrei ist so etwas von daneben.

Wozu also noch zusätzliche Kosten verursachen, wo doch schon breiteste Versorgung angewendet wird, wie man es im Weltspitzenvergleich sieht?

(*Katja Suding FDP*: Aber das soll doch dieser Fragebogen! Sie widersprechen sich selbst!)

– Frau Suding, Sie können gern eine Frage stellen. Dann höre ich mir das gern an.

Was soll also, liebe FDP, dieser Antrag? Ist es vielleicht – man kann kurz darüber nachdenken – doch auch ein Beschäftigungsprogramm für bestimmte Ärzte, Herr Dr. Schinnenburg? Die FDP ist als Partei doch bisweilen dafür bekannt, dass sie in der Lage ist, ihre Klientel zuverlässig mit Lobby-

stoff zu beliefern; die Hoteliers danken doch heute noch dafür.

(Beifall bei der AfD – *Katja Suding FDP*: Jetzt drehen Sie aber durch!)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Dr. Baumann. – Als Nächster spricht der fraktionslose Abgeordnete Dr. Flocken.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos:* Sehr geehrtes Präsidium, sehr geehrte Abgeordnete! Gewaltsame Verletzungen und gewaltsamen Tod gibt es länger als die Menschheit und über menschliche Dramen und posttraumatische Zustände wird seit Urzeiten erzählt. Den Zusammenhang abzustreiten, wäre absurd. Dennoch hat die Medizin dieses Thema lange Zeit nicht entdeckt. Auch die moderne Psychiatrie kam fast 100 Jahre ohne den Begriff der PTBS aus.

Die PTBS verdankt ihre Erfindung dem Vietnamkrieg. Vor 40 Jahren gab es in den USA 3,5 Millionen Heimkehrer. Diese sahen sich mehreren Schwierigkeiten ausgesetzt. Erstens dem Vorwurf der Kriegsverbrechen; dass My Lai ein Einzelfall war, glaubt kaum einer. Dann der Schmach der Kriegsverlierer, die umso schwerer wog, als ein militärtechnisch grotesk unterlegener Gegner die Supremacht geschlagen hat.

(*Christiane Schneider DIE LINKE*: Thema!)

– Ja, ich spreche gerade über die Entstehung des Begriffs PTBS.

Drittens sind es die normalen Probleme, die Soldaten zu allen Zeiten überall auf der Welt hatten, um ins Zivilleben zurückzukehren. Einer halben Million amerikanischer Soldaten ist diese Rückkehr ins Zivilleben nicht gelungen. Ihnen wurde durch einen medizinisch attestierten Opferstatus eine gewisse Form der Würde und natürlich eine finanzielle Kompensation gegeben, was besonders wichtig ist in einem Land, wo es ein Sozialsystem, wie wir es kennen, kaum gibt, sehr wohl aber ein von Juristen dominiertes Kompensationssystem. Dazu kam die therapeutische Aufmerksamkeit, die natürlich nie zu einer Heilung führen konnte und durfte, denn dann wäre die finanzielle Grundlage entfallen.

(*Christiane Schneider DIE LINKE*: Thema!)

Außerdem wurde aus dem Kessel der politischen Kriegsdiskussion Dampf abgelassen.

Jetzt zur Situation hier. Ein Psychiater, der heute auf die Kriterien der ICD-10 oder auch des DSM-IV oder aktuell V im Zusammenhang mit der posttraumatischen Belastungsstörung pocht, muss sich zwei Konflikten stellen: einerseits dem wissenschaftlich-erkenntnistheoretischen, bei dem zunehmend die Grundlagen der Diagnose PTBS infrage gestellt werden. Die Fragen der Komorbiditäten werden gestellt, die Frage der Vollsymptomatik oh-

(Dr. Ludwig Flocken)

ne Trauma, die Frage der Abgrenzung zu Angstreaktionen und depressiver Verstimmung sowie dass Kritiker zunehmend eine widersprüchliche Begrifflichkeit monieren, die hohle Worte so weit aufbläst, dass sie mit Ideologie aufgefüllt werden können. Das stammt nicht von mir. Auf der anderen Seite gibt es die praktischen Probleme, denen sich ein solcher Psychiater stellen muss. Erstens: Eine leichtfertig gestellte Diagnose durch Nichtfachleute, unabhängig von den Kriterien der ICD-10 und DSM-IV. Zweitens: Es werden Fragebögen benutzt, also ein Top-Down-Verfahren. Den Leuten wird also nicht die Gelegenheit gegeben, einfach einmal zu reden. Drittens: Diese Fragebögen öffnen einer Simulation Tür und Tor. Die geforderten Auf-Antworten sind online verfügbar und werden auch von Helferinnen und Helfern zur Verfügung gestellt. Einem sorgfältig arbeitenden Psychiater ist natürlich der Aspekt, wie jemand etwas sagt, viel wichtiger. Viertens: Ein Opferstatus wird durch äußere Belohnung, also durch den Asylstatus, fixiert. Fünftens: die Kapazität. Die Wartezeit für eine Psychotherapie beträgt für einen gesetzlich Versicherten in Hamburg trotz der Entstehung von Spezialambulanzen ein Jahr. Es entsteht also ein weiterer Pull-Faktor. Sechstens: die moralische Erpressung. Skeptiker sind Unholde, die Profiteure der Asylindustrie sind die Guten. Und siebtens: Die Behandlung einer PTBS setzt ein Ende des Traumatisierungsprozesses voraus. Schon Ende 2015 habe ich darauf hingewiesen, dass Menschen, die durch faschistische Gewalt, Krieg und Bedrohung gegangen sind, diese Bedrohung in den Asylheimen und, wie ich es schon vorhergesehen habe, auch auf den Straßen wiederfinden. – Danke schön.

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Dr. Flocken. – Es hat sich Frau Güçlü, fraktionslose Abgeordnete, gemeldet.

Nebahat Güçlü fraktionslos: Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich habe Herrn Dr. Flocken nicht verstanden. Vielleicht kann jemand Dolmetschen und mir sagen, was er eigentlich sagen wollte.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Es ist besser, wenn wir es nicht wissen!)

Worum geht es eigentlich? Den Antrag der FDP finde ich spannend, und er wäre es wert, zumindest an den Gesundheits- oder Sozialausschuss überwiesen zu werden, denn er benennt tatsächlich ein wichtiges Problem.

(Beifall bei der LINKEN und der FDP)

Ich glaube, diejenigen, die das abstreiten, sind nicht ganz aufrichtig.

(Sylvia Wowretzko SPD: Hat aber niemand gemacht!)

Wir reden über Menschen, die vor Krieg fliehen, die etwas erlebt haben, was die Psyche verarbeiten muss und sich manch einer von uns trotz dramatischer Fernsehbilder nicht annähernd vorstellen kann. Wir alle wissen, dass selbst bei Trennung und Scheidung oftmals eine therapeutische Behandlung Sinn macht. Worüber reden wir hier eigentlich? Ob es tatsächlich notwendig ist, dass Menschen, die Furchtbares erlebt haben, medizinisch-psychologische Hilfe bekommen? Ich bin sprachlos, denn es liegt nahe, ohne dass man Psychologe oder Therapeut ist, zu erkennen, dass eine Großzahl der Menschen, die im Übrigen keine Wirtschaftsflüchtlinge sind – Herr Baumann, Sie werfen immer mit Zahlen um sich, ohne in irgendeiner Form einen Beleg zu bringen –, psychologische Hilfe brauchen. Ob das tatsächlich in Form dieses Fragebogens nun der Weisheit letzter Schluss ist, kann dahingestellt sein. Aber dass wir uns dieses Themas annehmen müssen, kann doch kein vernünftig denkender Mensch anzweifeln. Frau Wowretzko, es hat sich zwar alles sehr schön angehört, aber wir wissen auch, dass Sie das schöngeredet haben. Insofern kann ich mir nur wünschen, dass Sie sich das noch einmal überlegen und diesen Antrag zumindest überweisen, so dass man ihn vernünftig beraten und gemeinsam zu einer menschlich vertretbaren Lösung finden kann. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der FDP)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Frau Güçlü. – Es hat sich Frau Blömeke von der GRÜNEN Fraktion zu Wort gemeldet.

Christiane Blömeke GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann die letzten Reden nicht so stehen lassen, denn es wird der Eindruck erweckt, dass mit der Traumatisierung von Geflüchteten überhaupt nicht gearbeitet wird. Gerade Frau Güçlü hat eben den Eindruck erweckt, wir hätten uns dieses Themas überhaupt noch nicht angenommen und das Allheilmittel sei nun dieser FDP-Antrag mit dem Screening.

Natürlich steht die Traumatisierung von Geflüchteten im Blickpunkt aller Fraktionen, insbesondere dieser Regierung und dieses Senats und unserer Fraktionen von SPD und GRÜNEN. Frau Güçlü, Sie sind nicht im Gesundheitsausschuss. Wir hatten gemeinsame Sitzungen des Sozial- und Gesundheitsausschusses. Wir haben im Gesundheitsausschuss bereits diverse Male über die psychologische Situation von Geflüchteten gesprochen und es ist bei Weitem nicht so, dass das Thema das Parlament nicht beschäftigt. Wir haben deutlich gemacht, dass es verschiedene Hilfestellungen gibt, von psychosozialer Beratung über direkte Gespräche bis hin zu dem koordinierenden Zentrum. Wir halten nur das Instrument dieses

(Christiane Blömeke)

Screenings für nicht tauglich und lehnen deswegen den Antrag ab.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Frau Blömeke. – Ich habe noch eine Wortmeldung gesehen, Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Endlich haben Sie wieder Arbeit bekommen!)

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Güçlü, vielen Dank für Ihren Beitrag. Das ging so richtig glatt runter. Ich stimme Ihnen in allem, was Sie gesagt haben, zu. Ich habe das Gefühl, Rot-Grün kann oder will das eigentliche Problem nicht erkennen.

(*Farid Müller GRÜNE:* Aber Sie, Sie haben die Erkenntnis!)

Wir haben doch gar nicht untersucht, wie Herr Celik sagte, ob es genügend oder zu wenige psychologische Behandlungsmöglichkeiten in Hamburg gibt. Den Pott wollten wir gar nicht aufmachen. Wir wollten nur sicherstellen, dass psychologische Belastungen überhaupt erkannt werden. Es wurde doch mehrfach gesagt, das sei oft nicht der Fall.

Ich bin seit über 30 Jahren niedergelassener Zahnarzt, mehr nicht. Insofern seien Sie unbesorgt, Herr Baumann, den Zahnärzten verschaffe ich keinen einzigen Euro. Im Gegenteil, ich nehme ihnen Geld weg, weil sie die Behandlung möglicherweise nicht vornehmen, aus der schlaun Erkenntnis heraus, dass ein psychologisches Problem dahintersteckt. Es war völlig unqualifiziert, was Sie eben gesagt haben.

Der entscheidende Punkt ist doch, dass mit Sicherheit in dieser Stadt Hunderte von Flüchtlingen – übrigens nicht nur Flüchtlinge, es gibt auch Deutsche und EU-Ausländer oder wie auch immer – in dieser Stadt herumlaufen und nach wie vor keine adäquate Behandlung bekommen, sondern nur eine rein somatische oder welche auch immer. Und da würde ein solches Screening weiterhelfen. Das haben Sie irgendwie negiert; Sie reden über alles Mögliche.

(*Sylvia Wowretzko SPD:* Das stimmt aber nicht!)

Wir haben auch mit keinem Wort gesagt, dass wir einen Fragebogen wollen. Das einzige Mal, wo ein Fragebogen auftaucht, war in der Antwort des Senats auf meine Schriftliche Kleine Anfrage. Dort wird aufgezählt, welche Möglichkeiten es gibt und dass es unter anderem ein Fragebogen sein kann. Sehen Sie sich das Petitum an; da steht: ein Screening. Wir haben nicht gesagt, per Fragebogen. Ich will mich auch gar nicht festlegen, weil ich dafür kein Fachmann bin. Von mir aus können wir

das gern im Gesundheitsausschuss besprechen. Ich bin gern bereit, neue Erkenntnisse aufzunehmen. Aber zu sagen, dass wir mit unseren derzeitigen Angeboten alle Flüchtlinge erreichen, die ein psychologisches Problem haben und deshalb nichts zu machen brauchen, ist schlicht und ergreifend falsch. Ich finde es traurig, dass Sie an diesem Punkt nicht vorankommen.

(*Sylvia Wowretzko SPD:* Es ist nicht so gesagt worden!)

Ich biete Ihnen Folgendes an: Sie werden unseren Antrag heute ablehnen. Ich werde Sie nicht kritisieren, wenn Sie in vier Wochen den gleichen oder einen ähnlichen Antrag mit Ihrem Label einbringen. Tun Sie das. Ich verspreche Ihnen, ich werde Sie nicht kritisieren. Mir kommt es wirklich darauf an, dass den Menschen geholfen wird. Bringen Sie einen ähnlichen Antrag mit anderem Wording ein. Wir werden ihm zustimmen. Dann können wir den Menschen vielleicht ein bisschen helfen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Dr. Schinnenburg. – Es hat sich Herr Celik von der Fraktion DIE LINKE gemeldet.

Deniz Celik DIE LINKE:* Ich wollte nur noch einmal die Zahl erwähnen, die ich genannt habe. Ich habe keine aktuellen Zahlen, aber von Anfang 2015 bis Mitte 2016 haben noch nicht einmal 100 Geflüchtete eine psychotherapeutische Behandlung bekommen. Und Sie sagen in Ihrem eigenen Antrag, dass mindestens 10 bis 20 Prozent der Geflüchteten eine psychotherapeutische oder psychiatrische Hilfe brauchen.

(*Sylvia Wowretzko SPD:* Das ist auch Blödsinn!)

Wie können Sie diesen Widerspruch auflösen? Sie müssen auch sagen, ob wir in Hamburg ein auf Flüchtlinge ausgerichtetes spezialisiertes, interdisziplinär arbeitendes Behandlungszentrum für alle Altersklassen haben. Haben wir das oder nicht? Das gibt es in vielen Bundesländern, in vielen Städten, in Hamburg jedoch nicht. Da schneiden wir sehr schlecht ab. Das, finde ich, müssen wir dringend ändern.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Celik. – Ich sehe jetzt keine weiteren Wortmeldungen mehr. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte nun zunächst die Drucksache 21/7412 an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen? Bitte jetzt das Handzeichen ge-

(Vizepräsident Detlef Ehlebracht)

ben. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Wer möchte dann die Drucksache an den Gesundheitsausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch diese Überweisung abgelehnt.

Wir stimmen dann über den Antrag der FDP-Fraktion aus Drucksache 21/7412 in der Sache ab.

Wer möchte diesem Antrag zustimmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag hiermit abgelehnt.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 67, Drucksache 21/7437, Antrag der AfD-Fraktion: Endlich Algerien, Marokko und Tunesien als "sichere Herkunftsstaaten" einstufen.

**[Antrag der AfD-Fraktion:
Endlich Algerien, Marokko und Tunesien als "sichere Herkunftsstaaten" einstufen
– Drs 21/7437 –]**

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Senat muss dem Gesetz zur Einstufung der Demokratischen Volksrepublik Algerien, des Königreichs Marokko und der Tunesischen Republik als sichere Herkunftsstaaten zustimmen und Abschiebungshaftplätze in Hamburg einrichten
– Drs 21/7559 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/7559 ein Antrag der CDU-Fraktion vor.

Beide Drucksachen möchte die AfD-Fraktion an den Innenausschuss überweisen.

Wer sich hier zu Wort melden möchte, möge mir bitte ein Handzeichen geben. – Es spricht Herr Nockemann von der AfD-Fraktion.

Dirk Nockemann AfD:* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin leider etwas heiser von der Rede von vorhin, als ich mich kaum gegen den Lärmpegel durchsetzen konnte.

(Zurufe von allen Fraktionen: Oh, oh!)

Der Deutsche Bundestag hat im Mai des vergangenen Jahres mit den Stimmen der SPD-Fraktion die Staaten Algerien, Marokko und Tunesien zu sogenannten sicheren Herkunftsstaaten erklärt. Angesichts der Anerkennungsquote von ungefähr 1 Prozent war das nicht nur eine sinnvolle Maßnahme, sondern insgesamt wird ersichtlich, dass die überwiegende Zahl der Antragsteller aus nicht asylrelevanten Gründen nach Deutschland einreist.

Mit dieser Qualifizierung der eben genannten drei Länder wird nicht nur die Ablehnung der aus die-

sen Ländern einreisenden Antragsteller beschleunigt, sondern sehr wahrscheinlich werden auch die Zugangszahlen aus diesen Ländern nachhaltig zurückgehen. Alle Vernunft spricht also dafür, Personen ohne Aussicht auf Asyl bereits vor Reiseantritt davon abzuhalten, in Deutschland ein aufwendiges Asylverfahren mit negativem Ausgang durchzuführen.

Die Notwendigkeit, die genannten drei Staaten zu sicheren Herkunftsstaaten zu qualifizieren, sieht allem Anschein nach auch der Erste Bürgermeister, aber leider – und das sage ich mit einem gewissen ernsthaften Bedauern – ist der Herr Bürgermeister in diesem Fall nicht allein im Senat zu Hause. Und leider wedelt hier der grüne Schwanz mit dem roten Hund.

Es ist ein Skandal, dass der Gesetzentwurf seit Mai letzten Jahres im Bundesrat herumliegt, weil sozialdemokratische Ministerpräsidenten, die an Grün gebunden sind, dem nicht zustimmen, was die SPD-Bundestagsfraktion verabschiedet hat. Diese Verweigerungshaltung ist nicht nur wegen der irrelevanten Anerkennungsquote völlig unverständlich, sondern auch wegen der Tatsache, dass die Angehörigen dieser Herkunftsländer in manchen Bundesländern eine eigene Problematik darstellen. Ich appelliere daher an die GRÜNEN in Hamburg, in dieser Frage ihrem grünen Vordenker, dem Ministerpräsidenten aus Baden-Württemberg, zu folgen. Sonst wird es im Herbst 2017 mit dieser grünen Verhinderungspolitik endgültig vorbei sein.

(Beifall bei der AfD)

Und wenn der Bürgermeister weiterhin den Ruf des Machers in dieser Stadt genießen will, dann muss er die GRÜNEN endlich an den Zustimmungstisch zwingen.

Nun wird im Zusammenhang mit dieser Entscheidung im Bundesrat geltend gemacht, sie habe so lange keinen Sinn, wie es nicht gelinge zu erreichen, dass die Maghreb-Staaten ihre Staatsangehörigen wieder zurücknehmen. Da mag natürlich etwas dran sein. Auch auf diesem Gebiet hat die Koalition in Berlin viel zu lange die Hände in den Schoß gelegt. Als ich im vergangenen Jahr an dieser Stelle mehrfach darauf hingewiesen habe, dass als Sanktionsmöglichkeiten für Rückübernahme unwilligen Staaten auch die Entwicklungshilfe gekürzt werden sollte, hat man mich in diesem Saal mit wütenden Populismusvorwürfen belegt. Heute, wo Herr Gabriel und andere Koalitionspolitiker dasselbe fordern, wütet niemand mehr gegen diese Argumente. Wären die Maghreb-Staaten bereits seit Längerem als sichere Herkunftsstaaten eingestuft und hätte man die Motivation der Herkunftsländer zur Rückübernahme ihrer eigenen Staatsangehörigen durch Kürzung der Entwicklungshilfe bereits vor zwei Jahren gesteigert, dann wäre der Anschlag auf den Berliner Breitscheidplatz vermutlich nicht geschehen. Jeder, insbeson-

(Dirk Nockemann)

dere die GRÜNEN, sollten daraus ihre Schlüsse ziehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Nockemann. – Wir hören Herrn Abaci von der SPD-Fraktion.

Kazim Abaci SPD: Sehr geehrter Präsident, meine Damen und Herren! Bei dem Thema geht es darum, die Länder Tunesien, Algerien und Marokko zu sicheren Herkunftsländern zu erklären. Die Position der SPD auf der Bundesebene und in Hamburg in dieser Frage ist klar. Ja, es ist sinnvoll, die genannten Länder als sichere Herkunftsländer einzustufen, weil die Anerkennungsquote von Menschen, die aus diesen Ländern kommen, verschwindend gering ist. Ich möchte aber auch darauf aufmerksam machen, dass es nicht richtig ist, dass die Menschen, die aus sogenannten Herkunftsländern kommen, kein Asyl beantragen können. Das ist nicht wahr. Man kann es sehr wohl. Es gibt nur eine schnellere Antragsprüfung, und darum geht es.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*)

Wichtiger als die Frage der sicheren Herkunftsländer ist aber eine andere. Es geht darum, dass wir beim Asylverfahren grundsätzlich schneller werden müssen. Es muss schnell geklärt werden, wer hierbleiben darf und wer nicht. Dazu gehört auch, dass derjenige, der nicht hierbleiben darf, auch wieder zurückgeführt werden soll. Das ist nur dann möglich, wenn Deutschland endlich wirksame Rücknahmeabkommen mit den betroffenen Staaten schließt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – *Dirk Nockemann AfD: Sag ich ja!*)

In diesem Zusammenhang ist das Verhalten der CDU in Hamburg heuchlerisch.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die Rückführungen von ausreisepflichtigen Menschen in die Länder Algerien, Marokko und Tunesien scheitern nicht, weil ihre Verfahren in den Ländern nicht abgeschlossen werden können, sondern sie scheitern, weil die Menschen keine Papiere haben und weil es keine Rückführungsabkommen mit diesen Herkunftsstaaten gibt. Das Abschließen dieser Rückführungsabkommen ist Aufgabe des CDU-Innenministers de Maizière, der diese Aufgaben nicht bewältigt.

(Beifall bei der SPD – *Dirk Nockemann AfD: Aber auch ein bisschen der Außenminister!*)

Unsere Position habe ich schon kurz angesprochen.

(*Dirk Nockemann AfD: Sie sind gegen den Antrag, nicht?*)

Es ist bekannt, dass wir bei der Frage nach den sicheren Herkunftsländern in der Koalition unterschiedlicher Meinung sind. Das gilt übrigens nicht nur für Hamburg, sondern für ganz Deutschland. Auch die CDU in Hessen diskutiert diese Frage mit ihrem Koalitionspartner. Am Ende muss dieses Thema von den Parteien auf Bundesebene gelöst werden muss. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Abaci. – Wir hören Herrn Gladiator von der CDU-Fraktion.

Dennis Gladiator CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

"Algerien, Marokko und Tunesien müssen zu sicheren Herkunftsländern erklärt werden. Ich halte das für richtig."

Das sind die Worte des Ersten Bürgermeisters. Ich gebe zu, ja, diese Worte klingen gut. Das Problem ist aber, dass diese Worte nicht zur Realität seiner eigenen Senatspolitik passen. Denn Rot-Grün ist in dieser Frage zerstritten. Olaf Scholz würde im Bundesrat gern zustimmen. Für Katharina Fegebank ist das alles aber nur Symbolpolitik und weiße Salbe. Die GRÜNEN bremsen die SPD aus und die SPD lässt sich das gefallen.

(*Sylvia Wowretzko SPD: Können Sie sich erinnern?*)

Im Ergebnis kann Olaf Scholz sich nicht durchsetzen. So blockiert Rot-Grün die Einstufung der Maghreb-Staaten als sichere Herkunftsländer.

(Glocke)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Dressel?

Dennis Gladiator CDU: Gern.

Zwischenfrage von Dr. Andreas Dressel SPD:* Gab es in der schwarz-grünen Koalitionsvereinbarung eine Bundesratsklausel, die bei Uneinigkeit festgestellt hat, dass man sich der Stimme enthält?

Dennis Gladiator CDU (fortfahrend): Die gibt es. Das Problem ist, dass Sie hier in einer wichtigen Frage eine Blockadehaltung ausüben.

(*Farid Müller GRÜNE: Ach so!*)

Ihr Bürgermeister, der sich mittlerweile in jede Talkshow setzen möchte, erklärt großspurig, dass er für die Ausweisung sei und bundespolitisch alles

(Dennis Gladiator)

regele. Aber ein Bürgermeister, der nicht einmal seine eigene Landesregierung dazu bekommt, das zu tun, was ihm wichtig ist, ist schon auffällig; das ist die Realität.

(Beifall bei der CDU und der AfD)

So blockieren Sie im Bundesrat diese wichtige Entscheidung. Wir haben Sie deshalb mehrfach im Parlament dazu aufgefordert, diese Blockadehaltung aufzugeben, und wir tun das auch heute. Denn bei der Einstufung der Maghreb-Staaten als sichere Herkunftsländer – wir haben es eben gehört – geht es vor allem um die Beschleunigung der Asylverfahren. Das ist ein Ziel, das doch weitgehend Konsens ist, zumindest in der Theorie. Wenn es dann aber um die praktische Umsetzung geht, will Rot-Grün sich nicht beteiligen und sich der Stimme enthalten. Es wäre aber wichtig, dass Sie entschlossen handeln, dass Sie Verantwortung übernehmen. Denn Tatsache ist, dass die allermeisten Antragsteller aus den Maghreb-Staaten weder Asyl noch den Status als Flüchtlinge erhalten. Die Anerkennungsquote liegt bei unter 1 Prozent. Die Asylverfahren dauern trotzdem im Schnitt rund ein Jahr; das ist viel zu lange. Das soll sich durch die Einstufung als sichere Herkunftstaaten ändern. Dann werden die Verfahren auf wenige Wochen verkürzt. Das entlastet unsere Hilfesysteme, um auch denen helfen zu können, die unsere Hilfe wirklich brauchen und denen wir auch helfen wollen. Gleichzeitig werden die Rückführungen durch die Residenzpflicht erleichtert. Wer die Voraussetzungen für das Recht auf Asyl erfüllt, der kann natürlich bleiben und dem wollen wir auch helfen. Wer diese Voraussetzungen aber nicht erfüllt, der muss unser Land schnellstmöglich wieder verlassen; am besten kommt er erst gar nicht zu uns.

(*Dirk Nockemann AfD: Das sagen Sie Frau Merkel!*)

Denn wer keine Aussicht auf Anerkennung hat, soll bereits im Herkunftsland davon abgebracht werden, sich auf den teilweise gefährlichen Weg nach Europa und Deutschland zu machen. Dass das funktioniert, sehen Sie am Beispiel der Westbalkanstaaten.

(*Kazim Abaci SPD: Unsere Initiative!*)

Auch das ist Teil unseres Asylrechts, und nur so kann es funktionieren.

(Beifall bei der CDU)

Natürlich, liebe GRÜNE, gilt trotzdem weiterhin: Wer tatsächlich vor persönlicher Verfolgung flieht, dem werden wir auch weiterhin Schutz gewähren. Daran ändert die Einstufung als sichere Herkunftstaaten überhaupt nichts. Sie sollten aufhören, einen anderen Eindruck zu erwecken.

Es geht aber auch um unsere Sicherheit. Es ist angesprochen worden, dass zur Wahrheit gehört, dass Asylbewerber aus dem Maghreb überpropor-

tional oft an Straftaten beteiligt sind. Man muss es deutlich so sagen. Das ist mit unserem Asylrecht nicht vereinbar. Für uns gilt weiterhin der Grundsatz: Hilfe, wem Hilfe gebührt, aber kein Bleiberecht für Straftäter.

(Beifall bei der CDU)

Unser Asylrecht sieht vor, dass diejenigen, die kein Bleiberecht bekommen oder es durch Straftaten verwirken, unser Land wieder verlassen müssen. Dazu muss die Ausreisepflicht aber konsequenter durchgesetzt werden, vor allem auch in Hamburg. Das muss politisch gewollt sein. Dafür braucht man aber auch in Hamburg eigene Abschiebehaftplätze.

(*Dr. Monika Schaal SPD: Gibt es doch alles!*)

Der Erste Bürgermeister hat angekündigt, diese viel intensiver nutzen zu wollen. Darum fordern wir, dass Hamburg hier auch Abschiebehaftplätze schafft und sich nicht auf andere Bundesländer verlässt. Liebe Kollegen der GRÜNEN, liebe Frau Senatorin Fegebank, Sie haben Ministerpräsident Kretschmann nach seinem Wahlerfolg in Baden-Württemberg zu Ihrem neuen Vorbild erklärt. Zeigen Sie, dass Sie das ernst meinen, und folgen Sie ihm bei der Abstimmung im Bundesrat. Geben Sie Ihre Blockade auf.

(Beifall bei der CDU)

Auch an unseren Bürgermeister appelliere ich: Lassen Sie Ihren großen Worten zur Asyl- und Sicherheitspolitik nun auch Taten folgen. Durch Ankündigungen und Auftritte in Talkshows lösen Sie keines der Probleme. Geben Sie Ihre Blockadehaltung im Senat auf. Übernehmen Sie Verantwortung für unser Land. Fangen Sie heute damit an und stimmen Sie unserem Antrag zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Gladiator. – Als Nächste spricht Frau Möller von der GRÜNEN Fraktion.

Antje Möller GRÜNE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Woher lässt sich denn herleiten, ob ein Land ein sicheres Herkunftsland ist oder nicht? Jedenfalls weder aus der Zahl der Menschen, die hier einreisen, um Asyl zu suchen, noch aus der Zahl der positiven oder negativen Asylentscheidungen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Wir haben stattdessen seit Ende der Neunzigerjahre klare Vorgaben aus einem Urteil des Bundesverfassungsgerichts, das schlicht und einfach gesagt hat, es müsse sichergestellt sein, dass es landesweit für alle Personen und Bevölkerungsgrup-

(Antje Möller)

pen eine Sicherheit vor politischer Verfolgung gibt. Dann haben wir ein Grundgesetz, aus dem auch klar hervorgeht – ich sage das jetzt mit meinen Worten –, dass ein Herkunftsland dann sicher ist, wenn es weder politische Verfolgung noch un-menschliche oder erniedrigende Bestrafung gibt und wenn dessen Rechtsanwendung – das ist die Folge daraus – nachprüfbar ist.

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Für alle drei Staaten gilt dieses in Gänze so nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Die drei Länder Algerien, Marokko und Tunesien haben insgesamt eine Betrachtet sich aber einmal im Detail, wie viel Geld und Manpower im Sinne von NGOs und anderen beratenden Gremien die EU einsetzt, um in Algerien und Marokko die Entwicklung der Zivilgesellschaft voranzubringen, so dass die Menschenrechte wirklich gewährleistet sind und ernst genommen werden, dann würde man mit einer Entscheidung, Algerien und Marokko nach den Kriterien, die wir von dieser Seite des Hauses gehört haben, tatsächlich als sicheren Herkunftsstaat zu benennen, der EU einen gewaltigen Schuss vor den Bug setzen, um das einmal im wahrsten Sinne des Wortes zu sagen. Das kann doch nicht unser Anliegen sein.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

In Tunesien gibt es eine Entwicklung, die aus der Entwicklung des Demokratieprozesses heraus positiv zu bezeichnen ist. Trotzdem gibt es Folterwürfe, die auch belegt werden können, und die Verfolgung von Homosexuellen. Diese Details und viele weitere sind der Hintergrund der großen Distanz innerhalb der GRÜNEN bundesweit zu der Entscheidung der Großen Koalition, diese drei Länder als sichere Herkunftsstaaten zu benennen. Das kann so nicht sein. Das ist nicht der richtige Weg.

Und dann gibt es eine Koalitionsarithmetik, die überall gilt: Wenn man sich nicht einigt, gibt es eine Enthaltung. Mit all dem Drumherum, weder mit dem Terroranschlag auf dem Breitscheidplatz noch mit dem, was es in anderen Bundesländern an Problemen mit Straffälligkeit von bestimmten Gruppen mit Migrationshintergrund gibt – oder vielleicht war es doch ein anderer Migrationshintergrund, wie auch immer –, hat das mit dieser Entscheidung, die eine schwerwiegende Entscheidung ist, die wir mit aller Abwägung zu treffen haben, nichts zu tun. Ich bitte schlicht und einfach darum, diese Diskussion seriös und differenziert zu führen und nicht für den Populismus zu gebrauchen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Frau Möller. – Es spricht Frau Schneider von der Fraktion DIE LINKE.

Christiane Schneider DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sie haben bemerkt, dass ich mit meiner Meldung gezögert hatte, weil wir die Debatte schon einmal geführt haben und die Positionen eigentlich ausgetauscht sind. Hätte ich noch ein bisschen länger gezögert, hätte ich mir meine Wortmeldung ganz schenken können, weil mir Frau Möller aus dem Herzen gesprochen hat.

Das Thema ist doch heute auf die Tagesordnung gesetzt worden, vor allem von der AfD, um eine Botschaft nach innen zu geben. Über ein Thema so zu reden, dass man es für eine Botschaft nach innen missbraucht, ist nicht in Ordnung.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

An die übrigen Teile des Hauses möchte ich aber noch einmal zur Erwägung geben, dass öffentlich geworden ist, dass beim BAMF andere Einschätzungen der Situation der Länder vorliegen. Ich finde es nicht in Ordnung, dass man in der Regierung etwas über sichere Herkunftsländer behauptet, obwohl es in der eigenen Behörde völlig andere Einschätzungen gibt. Das macht man tatsächlich nur, um diese Botschaft nach innen zu geben. Das, finde ich, ist einfach nicht in Ordnung.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Anna Gallina GRÜNE*)

Alles Inhaltliche hat Frau Möller gesagt.

Ich will nur noch eines zu Herrn Abaci sagen. Natürlich werden Asylverfahren für die, die kommen, noch durchgeführt. Aber die Last des Beweises und des Darlegens liegt dann ganz bei ihnen. Dass Verfolgung vorliegt, in einer kurzen Zeitspanne von wenigen Tagen oder einer Woche ausreichend darzulegen, ist außerordentlich schwierig. Deshalb wird die Zahl derjenigen, die Asyl bekommen, noch weiter sinken, nicht, weil die Lage sich geändert hat, sondern weil man ihnen einfach nicht richtig Gehör verschafft. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Frau Schneider. – Es spricht als Nächster Herr Jarchow von der FDP-Fraktion.

Carl-Edgar Jarchow FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Schneider hatte schon gesagt, dass wir diese Debatte bereits geführt haben. Es ist besonders dankenswert, wenn man dann in einer solchen Debatte auch noch als letzter Redner drankommt.

(Carl-Edgar Jarchow)

(Dirk Nockemann AfD: Oder vorletzter!)

– Oder als vorletzter. Vielleicht kommt noch einer.

Insofern kann ich es relativ kurz machen. Wir als FDP sehen ebenfalls die Notwendigkeit der Einstufung Tunesiens, Marokkos und Algeriens als sichere Herkunftsländer und halten das für eine rein sachliche Maßnahme, die voraussichtlich unter anderem dazu beitragen wird, dass sowohl die Anzahl der Anträge aus diesen Ländern begrenzt als auch die Asylverfahren beschleunigt und die Kommunen entlastet werden.

Aus Artikel 16a Grundgesetz und Paragraph 29 Asylgesetz geht hervor, dass ein Ausländer aus einem sicheren Herkunftsland nicht verfolgt wird, solange er nicht Tatsachen vorträgt, die die Annahme begründen, dass er entgegen dieser Vermutung politisch verfolgt wird. Daran lässt sich erkennen, dass ein Flüchtling nicht automatisch direkt nach Hause geschickt wird, nein, vielmehr wird erwartet, dass er seinen Asylantrag hinsichtlich seiner individuellen Verfolgung umfänglich begründet. Rechtfertigt die Begründung im Einzelfall einen Anspruch auf Asyl, dann erhält der Schutzsuchende selbstverständlich Asyl. Und das soll auch so bleiben.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der SPD)

Wir fordern insbesondere die GRÜNEN auf, den Weg für die Anerkennung Tunesiens, Marokkos und Algeriens als sichere Herkunftsländer freizumachen. Die Schutzquote in diesen Ländern liegt im einstelligen Prozentbereich. Sicherlich gibt es auch in diesen Ländern unbestritten Probleme, die noch zu lösen sind. Asylsuchende, die als Asylgrund die Verletzung von Menschenrechten geltend machen, Homosexuelle, Frauen und Behinderte, unterliegen deshalb auch weiterhin dem Schutz des Grundgesetzes; das versteht sich von selbst. Das deutsche Asylverfahren ist und bleibt ein rechtsstaatliches Verfahren, auch wenn es um Asylentscheidungen für Betroffene aus sicheren Herkunftsstaaten geht.

Mit der Aufnahme der Maghreb-Länder in die Liste der sicheren Herkunftsländer wird der Zeitaufwand gestrafft, der mit der Prüfung dieser Anträge verbunden ist, und zwar angepasst an die tatsächlichen Erfolgsaussichten dieser Anträge. Wie ich schon in meiner letzten Rede zu diesem Thema betont habe, ist es entscheidend, dass das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge genügend Mitarbeiter hat, um schnelle Verfahren durchführen zu können. Mit derart wichtigen Maßnahmen geben wir vor allem auch nicht den Rechtspopulisten nach, denn wir werden die Flüchtlingskrise nicht durch moralische Selbstüberhöhung lösen. Gemeinsames Ziel zur Bewältigung der Flüchtlingskrise muss sein, Fehlanreize abzubauen und die Verfahren zu beschleunigen. Wir sollten nicht immer denselben Fehler machen und auf Maßnahmen

verzichten, die bei der Bewältigung der Krise helfen könnten. Wir hoffen daher, dass der rot-grüne Senat der Einstufung im Bundesrat letztlich zustimmt.

Noch kurz zu den Kollegen von der CDU und ihrem Zusatzantrag. Wir sind uns bezüglich der Einstufung der sicheren Herkunftsländer sicherlich einig. Dieses Thema nun aber auch gleich mit der pauschalen Forderung nach mehr Abschiebehaftplätzen für Hamburg in Verbindung zu bringen geht uns zu weit. Ohne eine valide Bedarfsanalyse erscheint das wie ein Schnellschuss. Ohne Gegenfinanzierung ist das eine rein populistische Forderung. Erst vor Kurzem wurden Plätze für den Ausreisegewahrsam geschaffen, die nicht ausgelastet sind. Schaffen Sie erst einmal die Faktenlage. Dann können wir uns im Innenausschuss über die Notwendigkeit und das Ausmaß von Abschiebehaftplätzen in Hamburg unterhalten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der SPD und bei Dr. Stefanie von Berg GRÜNE)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Jarchow. – Es hat sich noch einmal Herr Nockemann von der AfD-Fraktion zu Wort gemeldet.

Dirk Nockemann AfD:* Wertes Präsidium, meine sehr verehrten Damen und Herren, sehr geehrte Frau Schneider! Es ist hinlänglich bekannt, dass ich mich ab und zu an Ihren Formulierungen stoße. Mir ist Ihre Bemerkung aufgefallen, unter dieser Regelung "sichere Herkunftsstaaten" gebe es natürlich noch die Möglichkeit, als Asylberechtigter anerkannt zu werden, aber dann müsse der Asylberechtigte nachweisen, dass er politisch verfolgt ist. Ich glaube, dass das gesamte Verfahren darunter leidet, dass bei uns die Asylbewerber eben nicht ständig nachweisen müssen, dass sie politisch verfolgt sind, sondern dass dieser Staat nachzuweisen hat, dass jemand nicht politisch verfolgt wird. Jeder, der einen Antrag stellt, hat gefälligst die antragsbegründenden Dinge nachzuweisen. Und das ist im Asylverfahren nicht anders.

Herr Abaci, ich habe Ihre Ausführungen mit Interesse zur Kenntnis genommen. Ich habe aber nicht verstanden, warum Sie als SPD unseren Antrag ablehnen werden.

(Kazim Abaci SPD: Wir brauchen ihn nicht!)

– Ich möchte das gern verstehen.

Denn es ist doch so, dass Ihre Bundestagsfraktion dafür ist, dass diese Staaten als sichere Herkunftsstaaten anerkannt werden. Sie haben hier wieder irgendetwas von Koalitionsarithmetik fabuliert. Wenn das der Grund ist, einen AfD-Antrag abzulehnen, dann ist das sicherlich kein sachbezogener Grund. Dann tun Sie mir leid. – Danke schön.

(Dirk Nockemann)

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Danke, Herr Nockemann. – Wenn jetzt keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, was der Fall ist, dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte also zunächst die Drucksachen 21/7437 und 21/7559 an den Innenausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Dann stimmen wir in der Sache ab und beginnen mit dem Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 21/7559. Hierzu möchte die FDP-Fraktion Ziffer 3 separat abstimmen lassen.

Wer möchte nun also zunächst die Ziffern 1 und 2 des CDU-Antrags annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit abgelehnt.

Wer möchte Ziffer 3 seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit ebenfalls abgelehnt worden.

Schließlich zum Antrag der AfD-Fraktion aus Drucksache 21/7437.

Wer möchte sich diesem Antrag anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieser Antrag ist damit abgelehnt.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 66. Es geht um die Drucksache 21/7432, Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Altlastensanierung vorantreiben und Flächenrecycling verstärken.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Altlastensanierung vorantreiben und Flächenrecycling verstärken
– Drs 21/7432 –]

[Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Nur Tun bewegt: Altlastensanierung und Flächenrecycling verstärkt angehen
– Drs 21/7560 –]

[Antrag der AfD-Fraktion:

Altlastensanierung vorantreiben und Flächenrecycling verstärken – Flächensanierung jetzt voranbringen
– Drs 21/7569 –]

Hierzu liegen Ihnen als Drucksachen 21/7560 und 21/7569 Anträge der Fraktion DIE LINKE sowie der AfD-Fraktion vor.

Die Drucksachen 21/7432 und 21/7560 möchte DIE LINKE federführend an den Ausschuss für

Umwelt und Energie sowie mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer wünscht zu diesen Drucksachen das Wort? – Bitte sehr, Frau Dr. Schaal von der SPD-Fraktion hat das Wort.

Dr. Monika Schaal SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! In einer wachsenden Stadt können wir es uns einfach nicht mehr leisten, Flächen liegen zu lassen und nicht in Anspruch zu nehmen, bloß weil sie vorher saniert und hergerichtet werden müssen. Die Konsequenz wäre ein rasanter Verlust an unbelasteten Grün- und Erholungsflächen und damit ein Verlust an Lebensqualität.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Es wäre auch irgendwann nicht mehr vermittelbar, wenn man in Grüngelände am Stadtrand hineinbaut, während im innerstädtischen Bereich Brachflächen ungenutzt liegen bleiben, weil niemand sie sanieren will. Da wir infolge des Zuzugs vieler Menschen aber immer mehr Flächen für Wohnen, Arbeiten und Gewerbe brauchen, wollen wir verstärkt diese stillen Reserven in unserer Stadt mobilisieren. Nur so können wir den Flächenverbrauch in Hamburg begrenzen und trotzdem den erforderlichen Wohn- und Gewerberaum schaffen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Seit 1979 werden in Hamburg altlastenverdächtige Flächen erfasst. Wir wissen, wo sie liegen, ob und welche Verunreinigungen vorliegen und/oder ob von ihnen eine Gefahr ausgeht. Die technischen Voraussetzungen für Flächensanierungen sind gegeben. Man weiß, wie es geht. Die Behörde für Umwelt und Energie demonstriert das zurzeit gemeinsam mit dem Eigentümer des ehemaligen Kolbenschmidt-Werksgeländes in Ottensen.

(Erster Vizepräsident Dietrich Wersich übernimmt den Vorsitz.)

Nach der Sanierung der verseuchten Böden wird dort ein attraktives Wohnquartier mit 420 Wohnungen und Platz für Gewerbebetriebe entstehen. Im dicht bebauten Bezirk Eimsbüttel sollen auf einer ehemaligen Hausmülldeponie in der Süderfeldstraße in sehr begehrter Wohnlage an der Grenze zu Eppendorf 395 Wohnungen in einer parkähnlichen, aber dennoch sehr verkehrsgünstig gelegenen Gegend entstehen. HafenCity, Röttiger-Kaserne oder auch die Neue Mitte Altona zeigen, welche ungeheuren Potenziale durch Flächenrecycling gehoben werden können.

Aber es gibt eben auch eine Reihe von Beispielen, wo es nicht so gut geht oder wo sich gar nichts tut. In Farmsen zum Beispiel warten 64 000 Quadratmeter darauf, bebaut zu werden, doch die Sanierung der ehemaligen Deponie würde vermutlich über 40 Millionen Euro verschlingen, und solche

(Dr. Monika Schaal)

Beträge lassen sich in der Tat aus dem schmalen Etat für Altlastensanierung in den Behörden nicht stemmen. Darum wollen wir, dass der Senat mehr Mittel für Sanierungsarbeiten einstellt. Aber Geld allein hilft auch nicht immer, wie man am Beispiel der alten Lackfabrik in Rahlstedt sehen kann. Sie bringt seit Jahren die Kommunalpolitik auf die Palme. Im Boden steckt Gift, dessen Beseitigungskosten vermutlich einen möglichen Erlös aus der Grundstücksverwertung überschreiten würden. Der Eigentümer macht nichts, das kann man nachvollziehen, aber auch der Stadt sind die Hände gebunden. Selbst wenn sie das Grundstück erwerben und die erforderlichen Mittel in die Hand nehmen wollte, wären Erwerb und Sanierung im Sinne der Landeshaushaltsordnung vermutlich unwirtschaftlich und würden den Rechnungshof auf den Plan rufen. Aus dieser Falle müssen wir herauskommen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Darum fordern wir vom Senat, dass eine zügige Bearbeitung der von Altlasten betroffenen Flächen im städtischen und privaten Grundstücksbesitz ermöglicht wird. Last, but not least wollen wir auch gern wissen, welche Flächenpotenziale sich aus der stillen Reserve, das heißt aus den belasteten Flächen ergeben, wenn wir sie denn sanieren könnten.

Im Zuge der Haushaltsberatungen haben auch FDP und AfD das Thema aufgegriffen. Die vorgeschlagenen Lösungsansätze waren aber für uns zum Teil nicht akzeptabel und unzureichend. Auch mit ihrem neuen Antrag trifft die AfD die Problemlage nicht. DIE LINKE hat aktuell einen Antrag vorgelegt, der in drei Punkten mit unserem identisch ist. Der Rest ist aber nicht korrekt, denn wenn eine Grundwassergefährdung vorliegt, muss die Gefährdung abgewendet werden, egal, wie teuer das wird. Es gibt dafür Beispiele: die aufwendige und langwierige Sanierung Am Radeland oder auch die Sanierung der sogenannten alten Wäscherei in Eppendorf, die allein mit einem kleinen Grundstück 40 Millionen Euro verschlungen hat.

Ich bitte Sie um Zustimmung zu dem Antrag der SPD und Ablehnung der Anträge von AfD und LINKE. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächster erhält das Wort Stephan Gamm von der CDU-Fraktion.

Stephan Gamm CDU:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Tat ist es so, dass der Bedarf an Flächen für den Wohnungsbau deutlich größer ist als das verfügbare Angebot. Und da wir doch alle keine Umwidmung von Naturschutzgebieten, Naturdenkmä-

lern, Grünflächen und Erholungsgebieten wollen, bietet das Recycling von belasteten Flächen eine der wenigen noch verbleibenden Handlungsoptionen, um Potenziale zur Gewinnung von neuen Flächen für den Wohnungsbau zu heben. Deshalb ist die Intention dieses Antrags und die damit beabsichtigte Zielsetzung auch sinnvoll und wird von der CDU-Fraktion unterstützt.

Aber ich muss dann doch ein bisschen Wasser in den rot-grünen Wein gießen,

(Ulrike Sparr GRÜNE: Wein ist besser!)

denn das Thema ist doch nicht wirklich neu. Wenn Sie auf die Homepage der Stadt Hamburg gehen, können Sie sich nämlich anschauen, wie viele Flächen von 2001 bis 2015 mittlerweile schon saniert und recycelt wurden. Da bewegen sich die Ergebnisse pro Jahr zwischen 15 Hektar bis 60 Hektar. Das ist ein schönes Ergebnis, aber das sagt uns eben auch, dass das nichts wirklich Neues ist. Und deshalb habe ich doch so ein bisschen den Verdacht, dass die Ankündigung dieses Themas – wieder wird von einem großen Konzept geredet – doch ein bisschen mehr PR-Tamtam ist als eigentlich Substanz.

(Beifall bei der CDU und bei Jens Meyer FDP – Dirk Kienscherf SPD: Das machen wir nie, im Gegensatz zu Ihnen!)

Dadurch, dass in den letzten Jahren schon sehr viel saniert wurde, muss man zu der Schlussfolgerung kommen, dass das, was an Flächen jetzt noch übrig bleibt, doch die eher überwiegend sehr schwierigen und damit sehr teuren Fälle sind.

Ich fand den letzten Satz in Ihrem Petition insofern recht spannend, als es Ihnen hier nicht nur um die drohende Gefährdung durch belastete Flächen geht; Sie haben stattdessen als Argument auch die mangelnde Wirtschaftlichkeit angeführt. Da bin ich einmal gespannt, wie Sie das genau definieren. Das führt uns im Kern zu der Frage, was Sie denn unter Wahrung des Verursacherprinzips verstehen. Frau Sparr, Sie haben doch in Ihrer Presseerklärung den schönen Satz genannt: Eigentum verpflichtet. Das ist schön und gut. Aber wenn die Kosten für die Sanierung solcher Flächen so immens hoch sind, was heißt dann dieser Satz in Ihrer Definition, dass Eigentum verpflichtet? Das müssten Sie, glaube ich, ein bisschen konkretisieren, denn Fakt ist, dass die Investitionsmittel, die dafür verfügbar oder erforderlich sind, so hoch sind, dass sie vielfach Eigentümer deutlich überfordern würden. Insofern müssen hier andere Lösungen gefunden werden, und das geht eben nur über öffentliche Töpfe. Die müssen dafür bereitgestellt werden.

(Beifall bei der CDU und bei Jens Meyer FDP)

(Stephan Gamm)

Eines hat mich dann doch fast etwas amüsiert. Frau Dr. Schaal, wenn Sie davon sprechen, Sie möchten jetzt eine zügige Bearbeitung dieses Konzepts oder dieses Themas vorantreiben, und ich dann sehe, das Konzept soll Anfang 2018 vorgelegt werden, dann ist das wohl das Verständnis der SPD von agilem Verwaltungshandeln. Das ist mir ehrlich gesagt schleierhaft. Egal, um welche Themenkonzepte es geht – zum Glück verwenden Sie hier den Begriff Strategie in der letzten Zeit nicht mehr so häufig –, wenn Sie Konzepte fordern, gibt es immer Bearbeitungsfristen von einem Jahr oder sogar noch länger. Und dieses Thema ist nicht so komplex,

(Dirk Kienscherf SPD: Nicht komplex? Wenn das nicht komplex ist!)

dass Sie uns allen Ernstes erklären können, Sie bräuchten ein ganzes Jahr, um ein Konzept vorzulegen.

(Beifall bei der CDU)

Also ich würde mich freuen, wenn wir über dieses Konzept sprechen. Das, was uns bisher vorgelegt wurde, ist doch nichts weiter als eine Absichtserklärung, die relativ inhaltslos ist. Ich habe ein großes Interesse daran, über die Inhalte des Konzepts zu sprechen. Aber darauf müssen wir noch ein ganzes Jahr warten, und dann lassen wir uns überraschen, was da kommt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Jens Meyer FDP und Andrea Oelschläger AfD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Herr Gamm. – Als Nächste hat das Wort Ulrike Sparr von der GRÜNEN Fraktion.

Ulrike Sparr GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bei dieser Altlastenproblematik handelt es sich um eine der weniger schönen Hinterlassenschaften des vorigen Jahrhunderts. Der unbegrenzte Glaube an den erdölbasierten technologischen Fortschritt hatte eben auch seine Schattenseiten, und dazu gehört, dass man sich mit der Vermeidung und Beseitigung von Resten und Abfällen aus Fabriken, Laboren, Werkstätten und chemischen Reinigungen nicht befassen wollte. Das behinderte wahrscheinlich aus damaliger Sicht das Vorankommen. Wir wissen heute, dass das unverantwortlich war. Geändert hat sich diese Haltung eigentlich erst gegen Ende des letzten Jahrhunderts in den Achtzigerjahren. Es gehört zur DNA meiner Partei, dazu beigetragen zu haben, um das in aller Bescheidenheit anzumerken. Das markanteste Beispiel für einen besseren Umgang mit dem Problem in allen seinen Facetten ist der heutige Energieberg in Georgswerder. Dort haben wir das in diesem Fall Beste daraus gemacht, nämlich die Gefahr einzuhegen und den Berg als touristische Attraktion und zur Gewinnung erneuer-

barer Energien zu nutzen. Wir haben aber überall in der Stadt Grundstücke, die derart mit giftigen Hinterlassenschaften belastet sind, dass darauf nicht mehr gebaut werden kann und Gift ins Grundwasser eintritt. So musste zum Beispiel auch das Grundstück des Goldbekhauses in Winterhude aufwendig saniert werden, und an der nahegelegenen Jarrestraße auf dem Grundstück der ehemaligen Wäscherei, in Winterhude übrigens, wird noch viele Jahre lang das Sickerwasser abgepumpt und gereinigt werden müssen, bevor es an die Natur zurückgegeben werden kann. Hier hat sich die Stadt bereits finanziell engagiert, damit auf dem Grundstück ein Wohnhaus entstehen kann. Das ist alles aufwendig und kostet ein Menge Geld. Die Umweltbehörde ist laut Gesetz zum Einschreiten verpflichtet, wenn Gefahr in Verzug ist. Allein für diese Gefahrenabwehr geben wir im neuen Doppelhaushalt 27,5 Millionen Euro aus.

Wir stehen aber gleichzeitig vor der Situation, dass dringend mehr Wohnraum geschaffen werden muss. Dies soll und muss vorwiegend durch innerstädtische Verdichtung geschehen. Und in Hamburgs Freiflächenanteil wollen wir aus ökologischen und klimatischen Gründen nach Möglichkeit nicht eingreifen.

(Beifall bei Phylliss Demirel GRÜNE)

Die Altlasten liegen oft in Quartieren, die heute wieder für die Wohnbebauung gedacht und vorgesehen sind. Darum müssen wir jetzt also, salopp gesagt, eine Schippe drauflegen, um diese Flächen schneller nutzbar zu machen. Dem dient unser heutiger Antrag.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Dirk Kienscherf SPD: Sehr gut!)

Wir benötigen eine Übersicht über Anzahl und Umfang dieser Flächen, aber auch ein Konzept, wie diese zügiger zu sanieren sind. Dabei werden wir das Verursacherprinzip nicht antasten, also auch private Eigner mit heranziehen, wo immer es geht, denn Eigentum verpflichtet. Dennoch werden wir für so ein Konzept auch mehr Mittel benötigen, zumal ein Großteil dieser Flächen doch auch in städtischer Hand ist. Wir bitten Sie daher um Zustimmung zu diesem gemeinsamen Antrag der Koalitionsfraktionen.

Der Zusatzantrag der LINKEN geht doch im Wesentlichen mit unserem konform, aber er enthält auch keinen Zusatz, den wir nun als wirklich weiterführend oder zielführend empfinden, und darum lehnen wir ihn ab. Der Antrag der AfD ist auch nicht zielführend. Er greift letzten Endes dem voraus, was aufgrund unseres Antrags erarbeitet werden soll, und wir lehnen deshalb auch diesen Antrag ab. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt erhält das Wort Stephan Jersch von der Fraktion DIE LINKE.

Stephan Jersch DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Regierungskoalition in Hamburg frisst sich nach wie vor durch die Flächen dieser Stadt mit aberwitzigen Flächenverbräuchen. Gleichzeitig werden aus der Senatsapotheke Beruhigungspillen ausgegeben, wie der Natur-Cent, der doch eigentlich ein Naturzerstörungscenotroph ist, das verdichtete Bauen, das Lückenschließen und nunmehr auch noch das Flächenrecycling. Die Wirtschaftsbehörde pocht weiter auf ihre 100 Hektar, die per se erst einmal für Gewerbe- und Industrieansiedlung freigehalten werden sollen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, es braucht in Hamburg mehr als Ihren Antrag, vor allen Dingen mehr wirklich durchsetzungsfähige Sachen, und es braucht einen sehr deutlichen Paradigmenwechsel in dieser Politik des Senats, wenn diese Stadt ökologisch eine Zukunft haben soll.

(Beifall bei der LINKEN – *Dr. Monika Schaal SPD:* Sollen die Leute auf den Bäumen sitzen?)

Frau Dr. Schaal hat in der Tat schon festgestellt, dass ein Großteil unseres Zusatzantrags identisch ist mit dem, was Sie beantragt haben. Da sage ich, richtig gelesen, nichtsdestotrotz ist in Ihrem Antrag der Finanzierungsvorbehalt einfach viel zu groß. Das heißt, das Handeln, das Tun an dieser Stelle, die Einschränkung mit dem Gegebenenfalls, und natürlich auch gewisse Allgemeinplätze, zu denen ich gleich noch kommen werde, haben uns dazu bewogen, ein leicht geändertes Petitum dazu zu beantragen.

Die Verrechnung von sich nicht rechnenden Flächen, bei denen die Sanierung zu teuer ist, bedeutet nach wie vor, dass es etwas geben wird wie 120 Hektar Oberbillwerder, wenn denn nicht genug billiger zu sanierender Raum in der Stadt vorhanden ist. Das kann nicht wirklich das Ziel von Flächensanierung sein, mit denen letztendlich auch die folgenden Generationen entlastet werden und die Zukunft der Stadt weiter gesichert wird.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Geld spielt bei Ihnen ja keine Rolle!)

Letztendlich fehlt in Ihrem Antrag auch der Punkt der personellen Absicherung in der Behörde, um die daraus hoffentlich resultierenden größeren Aufgaben sicherzustellen. Wenn wir uns den vor gerade erst sechs Wochen verabschiedeten Doppelhaushalt und die Kennzahlen dort anschauen, dann sehen wir, dass sich dort eigentlich gar nichts geändert hat. Die Gefährdungsabschätzungen sind sogar auf die Hälfte für die kommenden Jahre gesenkt worden, die laufenden Sanierungen sind um 16 Prozent gestiegen, alle anderen Kennzahlen,

was das Flächenrecycling angeht, was die Gefährdungssuche angeht, sind gleichgeblieben. Ich weiß nicht, was in den sechs Wochen außer Weihnachten und Silvester sonst noch so passiert ist,

(*Juliane Timmermann SPD:* Oh, eine ganze Menge! – *Dirk Kienscherf SPD:* Wir arbeiten weiter!)

dass Sie eine solche Umorientierung angestoßen haben. An der Stelle kann ich es mir nicht verkneifen darauf hinzuweisen, dass Frau Dr. Schaal gesagt hat, dass die Flächen erfasst werden und dass Sie wissen, um welche Flächen es sich handelt, dass Sie selbst unseren Antrag abgelehnt haben, während die Nachbarländer es gemacht haben, Bohrschlammgruben als Gefährdungspotenziale in dieser Stadt zu suchen. Das ist Ihnen anscheinend völlig egal.

Wer den Flächenfraß stoppen will, kann unmöglich auf einen solch defensiven Antrag setzen, auch wenn er mehr ist als das, was wir im Moment haben. Die Absicht ist also in der Tat bei der Regierungskoalition anzuerkennen. Das Handeln muss in den Vordergrund gestellt werden. Das heißt aber auch, dass wir dafür Personal und eine flächengenaue Planung brauchen; beides ist in diesem Antrag aber nicht enthalten.

(Beifall bei der LINKEN)

Vor allen Dingen darf die Relativierung der Kosten, ob es sich lohnt, eine solche Fläche zu sanieren, oder ob nicht doch stattdessen unberührter Naturraum in Hamburg in Anspruch genommen wird, natürlich keine Prämisse eines solchen Antrags sein. Für mehr Tempo, mehr Handeln, liebe Kolleginnen und Kollegen, steht unser Zusatzantrag, und deswegen bitte ich um Zustimmung dafür. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank. – Nachdem auch die Getränke der Vorredner entfernt sind, ist das Pult wieder jungfräulich bereit für Jens Meyer von der FDP.

Jens Meyer FDP: Das kommentiere ich jetzt einmal nicht.

Verehrtes Präsidium, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist gerade einmal vier Wochen her, da haben wir Ihnen hier im Rahmen der Haushaltsberatungen einen Antrag vorgelegt, der genau die gleiche Zielrichtung hatte wie nun der von Rot-Grün aus dem Hut gezauberte Antrag zur Altlastensanierung. Unser Antrag wurde mit Zustimmung der gesamten Opposition gegen die Stimmen von Ihnen, meine Damen und Herren von Rot-Grün, abgelehnt.

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Zu Recht!)

(Jens Meyer)

Heute erprobt die Bürgerschaft zum ersten Mal den modifizierten Sitzungsverlauf, in dem durch Mittel wie Kurzdebatte und Senatsbefragung dem geneigten Publikum das parlamentarische Handeln unterhaltsamer und kurzweiliger und letztlich Politik interessanter gemacht werden soll. Aber was glauben Sie, meine Damen und Herren von Rot-Grün, was unsere Zuschauer denken, wenn Sie sinnvolle Anträge der Opposition abschmettern,

(Dirk Kienschurf SPD: Waren ja nicht so sinnvoll!)

um sie dann selbst etwas geschliffener als Regierungsfraktion einzubringen und dann natürlich mit großem Tamtam zu beschließen? Finden Sie das nicht selbst lächerlich? Finden Sie es nicht armselig, dass Sie in den Haushaltsberatungen nicht einem einzigen Oppositionsantrag zugestimmt haben?

(Dirk Kienschurf SPD: Wir haben aber überwiesen!)

Finden Sie nicht auch, dass man angesichts eines solchen parlamentarischen Gebarens über Attraktivitätssteigerungen des Parlaments eigentlich gar nicht weiter nachzudenken braucht?

(Beifall bei der FDP – Dr. Monika Schaal SPD: Nicht so beleidigt!)

Ganz ehrlich, ich finde dieses Verhalten im höchsten Maße arrogant und selbstgefällig. Es ist bezeichnend für diesen Senat.

In der Sache ist Ihr Antrag natürlich richtig, und deshalb stimmen wir auch zu. Er ist etwas allgemein vielleicht, oberflächlich und auch wenig konkret, aber zumindest ein Schritt in die richtige Richtung. Der Zusatzantrag der LINKEN ist wenigstens etwas konkreter, aber wir wissen doch nun alle, dass dieser Zusatzantrag genauso viele Chancen auf Zustimmung hat wie unser Antrag vor vier Wochen, nämlich gar keine, und das gilt auch für den Zusatzantrag der AfD.

Ich bin sicher, dass sich alle Fraktionen dieses Hauses darin einig sind, dass die Sanierung kontaminierter Flächen angesichts des knappen Wohnraumangebots und auch knapper Gewerbeflächen dringend vorangetrieben werden muss. Im Hinblick auf die Nachhaltigkeit macht dies aus ökologischer, ökonomischer und auch aus sozialer Sicht Sinn, weil Gesundheitsgefahren durch Kontamination, Infrastrukturausgaben und soziale Fördermaßnahmen reduziert werden können.

Allerdings, und das muss man zu diesem etwas weichgespülten Antrag von Rot-Grün ergänzen, ist der Verweis auf das Verursacherprinzip eigentlich entbehrlich, weil selbstverständlich. Natürlich gilt das Verursacherprinzip, was denn bitte sonst? Das bestreitet wohl niemand. Allerdings hilft es uns nicht weiter, wenn wir mit Flächensanierungen warten, bis Verursacher identifiziert oder gerichtlich

verpflichtet werden, denn das ist doch vielfach gerade das Problem. Herr Gamm hat das vorhin schon ausgeführt. Die Verursacher sind oftmals nicht oder nur schwer zu identifizieren und angesichts der enormen Sanierungskosten teilweise gar nicht in der Lage, die Sanierung zu bewältigen. Statt langwieriger Verfahren brauchen wir deshalb pragmatische Vorgehensweisen und Kompromisslösungen, um im Sinne der Flächenaktivierung schnell und effizient voranzukommen.

Dass dies geht, haben private und auch behördliche Stellen bereits bewiesen. Es gibt allerdings noch viel Luft nach oben. Reduzieren Sie deshalb die Hürden und den bürokratischen Aufwand und wirken Sie aktiv mit, die Risiken der Altlastensanierung auch für private Investoren zu minimieren.

(Beifall bei der FDP und bei Stephan Gamm CDU)

Anstatt Grün- und Ackerflächen zu bebauen, muss die Flächensanierung Vorrang haben. Das hilft der Umwelt und das hilft Hamburg. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank. – Jetzt erhält das Wort Andrea Oelschläger von der AfD-Fraktion.

Andrea Oelschläger AfD:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir begrüßen den Antrag der Regierungskoalition zur Altlastensanierung. Die Altlastensanierung von belasteten Grundstücken in der Stadt erfährt aktuell nicht die Bedeutung, die ihr zustehen sollte. Vielmehr sind die Senatsziele in dem Bereich sehr bescheiden gesteckt. Gerade einmal 3,5 Hektar jährlich sollen saniert werden. Eine Sanierung sämtlicher belasteter Flächen dauert somit Jahrzehnte oder noch länger. Ich erlaube mir an dieser Stelle auf unseren diesbezüglichen Haushaltsantrag in der gerade erst beendeten Haushaltsdebatte hinzuweisen. Es reicht eben nicht, immer nur schöne Worte zur Lebensqualität in Hamburg zu finden. Es reicht eben nicht, nur Symbolpolitik zu betreiben, mit der man sich als Umweltsenator in der Stadt gut präsentieren kann. Nein, es müssen auch die schwierigen, die häufig langwierigen, die unangenehmen Themenkomplexe angegangen werden. Dazu gehört zweifelsohne die Sanierung belasteter Grundstücke. In Ihrem Antrag fordern Sie nun vernünftige Schritte; daher stimmen wir dem im Grunde auch zu. Sie verschenken aber zu viel Zeit mit der Erstellung von Konzepten, anstatt parallel schon einmal tatkräftig zu beginnen.

(Dr. Monika Schaal SPD: Kann man ja auch!)

Das heißt nicht, dass eine Konzepterarbeitung falsch ist. Es darf nur nicht dazu führen, dass in der Zwischenzeit im bisherigen Modus weitergear-

(Andrea Oelschläger)

beitet wird. Um es deutlich zu sagen: Zurzeit macht der Senat zu wenig. Ich wundere mich doch sehr, wenn der Senat offensichtlich einen Sanierungszeitraum von vielen Generationen für angemessen hält. Anders lassen sich die Planungen im Haushalt nicht verstehen. Der jetzt vorliegende Antrag ändert nichts Grundlegendes. Die richtige Richtung wird in sehr zurückhaltender Geschwindigkeit eingeschlagen.

Inhaltlich halten wir es für unabdingbar, auch mit der Sanierung solcher Grundstücke zu beginnen, auf denen eine Bauaktivität nicht unmittelbar bevorsteht. Bei einer Priorisierung müssen verschiedene Gesichtspunkte berücksichtigt werden. Welche Sanierungen haben eine besondere Priorität aufgrund der Belastung oder eines allgemeinen Interesses? Welche Sanierungen müssen begonnen werden, weil sie einen längeren Zeitraum in Anspruch nehmen? Und welche Sanierungen müssen aufgrund von Bauvorhaben vorgenommen werden?

Diese Richtung gibt unser Zusatzantrag vor. Erstens schneller sanieren, zweitens diversifizierter und nicht nur vor Bauaktivitäten sanieren, und drittens durch die Aktivierung geeigneter, bislang nicht berücksichtigter Grundstücke die Nachverdichtung um jeden Preis beenden. Bei einer weiteren Nachverdichtung besteht eine akute Gefahr. Diese kann auf Kosten der Lebensqualität in den Wohnquartieren gehen. Natürlich wenden wir uns dabei nicht gegen jede Nachverdichtung, wollen aber Alternativen für Bauherren und für Stadtentwickler aufzeigen. Um dies zu verhindern und in einer angemessenen Zeitspanne ein weitgehend altlastenfreies Hamburg zu erreichen – dass es vielleicht nicht ganz erreicht wird, wissen wir auch –, bitten wir um Zustimmung für unseren Änderungsantrag. Dem Antrag von Rot-Grün werden wir mit den genannten Bauchschmerzen zustimmen. Immerhin geht er in die richtige Richtung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt hat sich Senator Jens Kerstan für den Senat zu Wort gemeldet.

Senator Jens Kerstan: Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! In einer Industrie- und Hafenstadt wie Hamburg sind Umweltverschmutzungen aus der Vergangenheit häufig ein Problem, das weit in die Gegenwart hineinragt. Deshalb ist es richtig, dass wir heutzutage nicht nur dafür kämpfen, dass keine neuen Umweltbelastungen entstehen oder bestehende auf ein verträgliches Maß reduziert werden, und es ist auch richtig, Altlastenflächen, die wir in vielerlei Hinsicht an vielen Stellen dieser Stadt haben, zu sanieren, nicht nur, um Gefahrenabwehr zu betreiben, sondern auch, um notwendige Flächenreserven zu heben angesichts

von Flächenknappheiten und angesichts des großen Bedarfs für Wohnungsbau. Insofern begrüßen wir den Antrag der Regierungsfractionen sehr, weil es ein vernünftiger Ansatz ist, um ein dringendes Problem zu lösen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

In der Tat sind auch schon die Altlastensanierung und das Flächenrecycling ein zentraler Baustein unserer Flächenpolitik. Im Eckpunktepapier zum Bündnis für das Wohnen haben sich die Stadtentwicklungsbehörde und meine Behörde, die Behörde für Umwelt und Energie, auf die Priorität der Innenverdichtung vor Außenentwicklung geeinigt. Wir wollen mehr Wohnraum in einem grünen Hamburg schaffen, das auch grün bleiben soll, und damit gleichzeitig auch die Lebensqualität in unserer Stadt verbessern. Und das schaffen wir, indem wir die Flächen des grünen Netzes von Bebauung möglichst freihalten, Landschaftsschutzgebiete, Biotopverbunde und Landschaftsachsen erhalten und auch große neue Naturschutzgebiete schaffen.

Aber damit all das gelingt, müssen wir auch die Bauweise, wie wir die Stadt entwickeln, ändern. Wir brauchen eine dichtere Wohnbebauung auf den Siedlungsflächen unserer Stadt. Eine Aufstockung an manchen Stellen um Stockwerke ist kein Drama, sondern letztendlich auch etwas, was der Urbanität städtischer Quartiere zugutekommt. Es wird auch notwendig sein, entbehrliche Verkehrsflächen einer neuen Nutzung zuzuführen, das, was wir gerade bei der Marseiller Straße vorhaben, und nicht zuletzt so, wie es dieser Antrag vorsieht, verstärkt Flächenrecycling und damit eine forcierte Altlastensanierung zu betreiben. Das ist ein umfassendes und vernünftiges Konzept.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Herr Senator Kerstan, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Sudmann?

Senator Jens Kerstan: Die erste Gewalt darf den Senat immer gern fragen.

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Bitte, Frau Sudmann.

Zwischenfrage von Heike Sudmann DIE LINKE:* Herr Senator, Sie sprachen eben von Verdichtung auf den Siedlungsflächen der Stadt. Bisher wird doch Verdichtung vor allen Dingen in den innerstädtischen, dichter bebauten Bereichen betrieben. Werden Sie es auch auf die Villengebiete, auf die Vororte, auf die Walddörfer ausweiten, wo sehr viele Einfamilienhäuser in sehr großen Abständen stehen?

Senator Jens Kerstan (fortfahrend): Mit Sicherheit bezieht die Verdichtung auf bestehenden Siedlungsflächen natürlich auch Vororte, Einfamilienhausgebiete und andere mit ein. Es würde mich freuen, wenn nicht nur im Landesparlament Unterstützung für ein solches Vorhaben geäußert würde, sondern wenn konkret bei Bebauungsplänen in den Bezirken Oppositionsparteien, die das vehement einfordern, dann vor Ort den Regierungsfraktionen Unterstützung leisten würden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich muss sagen, so oft habe ich das bisher in der Vergangenheit noch nicht erlebt.

Aber es ist schon auch so, dass wir, um den Flächenverbrauch zu reduzieren und das Flächenrecycling zu verstärken, als Freie und Hansestadt Hamburg bereits planen, nicht genutzte oder ungenutzte Flächen und gerade auch Sanierungsfälle zu bearbeiten. Es wird doch manchmal der Eindruck erweckt, als leiste Altlastensanierung heute noch keinen Beitrag zum Wohnungsbau. Da möchte ich nur einmal darauf hinweisen, dass bereits Sanierungsverfahren auf 3 392 Flächen laufen – was im Vergleich mit großen Flächenländern in der Nachbarschaft durchaus beeindruckende Zahlen sind – und dass eine hohe Anzahl an sanierten Flächen – von 519 in den letzten Jahren und auch die Zahl der aktuellen Sanierungsfälle von 143 Altlasten – bereits heute einen sehr wichtigen Beitrag für das Zur-Verfügung-Stellen von Flächen auch für den Wohnungsbau beinhalten.

Aber es wurde die Frage nach der Priorität gestellt. In der Tat ist es so, dass die Mittel, die in meiner Behörde auch im nächsten Doppelhaushalt zur Verfügung stehen, bislang ausreichen, um eine notwendige und sichere Gefahrenabwehr von Altlasten für das Grundwasser sicherstellen zu können. Das ist eine große Herausforderung. Unsere Stadt wächst zurzeit, unser Wasserverbrauch steigt. Laut Grundwasser-Statusbericht haben wir auch künftig eine knapp ausreichende Wasserversorgung. Wir dürfen Mittel, die für die Gefahrenabwehr des Grundwassers vorgesehen sind, nicht umschichten, um eine verstärkte Sanierung vorzunehmen, um Flächen für den Wohnungsbau herbeizuführen. Dann würden wir ein Problem entschärfen, aber an einer anderen Stelle, nämlich beim Grundwasserbedarf unserer Stadt, ein anderes Problem schaffen. Insofern ist es sinnvoll und notwendig, so, wie die Fraktionen es hier beantragen, ein Konzept zu entwickeln, wie man beides, Flächen und gleichzeitig aber auch Mittel für die Gefahrenabwehr, zur Verfügung stellen kann.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Es wurde nach dem Verursacherprinzip gefragt. In der Tat ist es so, dass Altlasten in der Regel Verursacher haben, und es gibt eine Reihe von Verursachern, die man auch heranziehen kann. Das sind

aber häufig sehr lange, aufwendige Verfahren, die mit Rechtsstreitigkeiten verbunden sind. Denn, das muss man deutlich sagen, es gibt private Eigentümer, die darauf spekulieren, dass angesichts der Flächenknappheit die Stadt mit öffentlichen Mitteln die Flächen saniert und sie dann die Gelegenheit bekommen, an attraktiven Stellen mitten in der Stadt, auf alten Industrieflächen, Wohnungsraum dann selbst teuer zu vermarkten. Das ist eine Arbeitsteilung, die nicht richtig ist und die wir nicht zulassen dürfen, nämlich die Kosten den Steuerzahlern aufzubürden und den Privaten, die ihren Verpflichtungen nicht nachgekommen sind, die Gewinne zuzuschauen. Das wäre ein wirklich schwerer Fehler. Ich bin erstaunt, wie leichtfertig hier Redner der Opposition so tun, als sei das gar kein Problem in unserer Stadt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Deshalb werden wir Flächen zur Verfügung stellen. Dazu werden wir ein Finanzierungskonzept vorschlagen, das sicherstellt, dass wir mehr Flächen auch für den Wohnungsbau zur Verfügung stellen können und gleichzeitig das Verursacherprinzip dabei nicht schwächen, sondern stärken. Denn wir brauchen mehr Wohnraum und können uns Brachflächen nicht leisten. Wir können es uns aber auch nicht leisten, Subventionierung von Industriebetrieben vorzunehmen, die schicke Industrielofts selbst vermarkten, während die Öffentlichkeit auf den Sanierungskosten sitzen bleibt. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Wir sind noch neu, aber die Überschreitung der vereinbarten Redezeit war höher als das beste Ergebnis, das die GRÜNEN prozentual in Hamburg je hatten. Deswegen hat sich jetzt Dirk Kienscherf von der SPD-Fraktion noch einmal zu Wort gemeldet.

(Dirk Kienscherf SPD: Nein!)

Das ist offenbar nicht der Fall. Wenn dann keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, kommen wir zu den Abstimmungen.

Wer möchte also zunächst die Drucksachen 21/7432 und 21/7560 federführend an den Ausschuss für Umwelt und Energie sowie mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich abgelehnt.

Wir stimmen dann in der Sache ab und beginnen mit dem Antrag der LINKEN aus Drucksache 21/7560.

Wer möchte sich diesem Antrag anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich abgelehnt.

Wir kommen nun zum Antrag der AfD-Fraktion aus Drucksache 21/7569.

(Erster Vizepräsident Dietrich Wersich)

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch das mehrheitlich abgelehnt.

Schließlich stimmen wir über den gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN aus Drucksache 21/7432 ab.

Wer möchte diese annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig angenommen.

Ich rufe jetzt Punkt 62 der Tagesordnung auf, Drucksache 21/7416, Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Quartiersentwicklung radfahrfreundlich gestalten.

**[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:
Quartiersentwicklung radfahrfreundlich gestalten
– Drs 21/7416 –]**

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Verkehrsausschuss überweisen.

Dieser Tagesordnungspunkt wurde vonseiten der SPD als Kurzdebatte angemeldet, sodass jeder Rednerin und jedem Redner pro Debattenbeitrag jeweils zwei Minuten Redezeit zur Verfügung stehen.

Wird hierzu nun das Wort gewünscht? – Herr Pochnicht von der SPD-Fraktion erhält es als Erster.

Lars Pochnicht SPD: Ich hoffe, die Anreisezeit geht nicht von meiner Redezeit ab. Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Hamburg wird Fahrradstadt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir sorgen für die Grundlagen, um den Anteil des Radverkehrs in der kommenden Dekade auf 25 Prozent am Anteil des Verkehrsmixes zu steigern.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Ich habe jetzt die Redezeit einmal angehalten. Also Speed-Debatte, Sie machen alles richtig. Das Haus ist aber zu unruhig. Es wird noch schwieriger, wenn in den zwei Minuten dann durchgängig geredet wird. Also bitte hören Sie dem Redner zu.

Lars Pochnicht SPD (fortfahrend): Bessere und sicherere Radverkehrsanlagen, mehr Bike+Ride-Anlagen an den Schnellbahnhaltstellen, Ausbau und Ergänzung des Erfolgsmodells StadtRAD und

eine nachhaltige Kampagne zur Förderung des Radverkehrs.

Aber wir wollen noch mehr. Der Anteil des Radverkehrs ist gestiegen und wird weiter steigen. Viele junge Leute verzichten heutzutage aufs Statussymbol Auto, wohnen in urban verdichteten Quartieren Hamburgs und nutzen den gut ausgebauten öffentlichen Nahverkehr, alternative Mobilitätsangebote und eben das Fahrrad. Die Verkaufszahlen der Pedelecs sprechen eine eindeutige Sprache. Binnen fünf Jahren wurden viermal so viele elektrische Zweiräder verkauft, innerhalb von sieben Jahren hat sich die Zahl sogar verzehnfacht. Pedelecs und E-Bikes sind heute also nicht mehr nur für Senioren und Freizeitradler. Fakt ist, der Anteil der Alltagsradfahrer steigt, und die Nutzer haben einen erhöhten Anspruch an Fahrradabstellmöglichkeiten nicht nur an Schnellbahn-Haltestellen. Hier schaffen wir nicht nur sichere Möglichkeiten, um die Akkus der E-Bikes zu laden, sondern auch und gerade in den Wohnanlagen verdichteter Quartiere.

Im Bündnis für das Wohnen haben wir bereits wichtige Eckpunkte mit der Wohnungswirtschaft verabredet, Lademöglichkeiten oder Raum für Lastenfahrräder beispielsweise, aber das kann und wird nicht alles sein. Wir müssen uns fragen, ob der alte Fahrradkeller noch zeitgemäß ist. Untersuchungen zeigen auf, dass Abstellanlagen nicht mehr als 20 Meter von der Eingangstür entfernt sein sollen. Und wer will heute schon sein Fahrrad jeden Morgen aus dem Fahrradkeller schleppen? Es gilt, zukunftsfähige Lösungen für Fahrradabstellplätze zu schaffen beziehungsweise zu suchen und zu entwickeln. Es gilt, bestehende Richtlinien zu überprüfen und kritisch zu hinterfragen.

(Glocke)

Es gilt, die Wohnungswirtschaft in ihrem eigenen Interesse für die Anforderungen der künftigen Mobilität zu sensibilisieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Das Wort erhält als Nächste Birgit Stöver von der CDU-Fraktion.

(Dirk Kienscherf SPD: Das geht noch schneller!)

Birgit Stöver CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und liebe Kollegen! Ich wollte mich jetzt eigentlich nicht überschlagen. Herr Pochnicht, von Ihrem Beitrag habe ich nicht viel verstanden. Was ich verstanden habe, ist, dass die SPD ein grünes Leib- und Magenthema anmeldet. Der Titel hört sich doch sehr nett an, und es spricht erst einmal nichts dagegen, Quartiersentwicklung unter dem Aspekt der Verkehrsgesichtspunkte zu denken. Aber wenn man den Antrag genau liest, ist es so, dass eine moderne und mobilitätsorien-

(Birgit Stöver)

tierte Quartiersentwicklung nicht alle Verkehrsmittel in den Blick nimmt, sondern nur ein Verkehrsmittel der Wahl oder Ihrer Wähler. Das geht überhaupt nicht, und deswegen stimmen wir auch nicht zu. Allerdings werden wir uns auch einem Prüfauftrag nicht gänzlich verwehren. Aber wie gesagt, wenn man genau liest, was in Ihrem Antrag als radfahrerfreundlich umschrieben wird, gilt es in gleichem Maße als autofeindlich.

(Dirk Kienscherf SPD: Das stimmt doch gar nicht! Davon steht nichts drin! Das stimmt doch gar nicht!)

Dieses Schwarz-Weiß-Denken der GRÜNEN hat mit zukunftsorientierter und ausgewogener Verkehrspolitik gar nichts zu tun.

(Beifall bei der CDU – Dirk Kienscherf SPD: Davon steht nichts drin!)

– Oh doch, das steht da drin. Herr Kienscherf, wenn Sie aber auf Kosten der Autofahrer den Radverkehr stärken, ist das rein ideologisch getrieben und reduziert die Quartiersentwicklung auf Fahrradwege und Stellplätze.

(Beifall bei der CDU)

Das habe ich auch bei Herrn Pochnicht herausgehört: mehr Stellplätze, mehr Fahrradgaragen, mehr Abstellplätze. Sie verabschieden sich deutlich von einer ganzheitlichen Quartiersentwicklung, und doch ist der ganzheitliche Ansatz einer Quartiersentwicklung absolut notwendig, um attraktive Quartiere zu schaffen.

(Farid Müller GRÜNE: Die gab es doch bisher gar nicht!)

– Natürlich gab es die im Ansatz.

Um Quartiere zu entwickeln, ist es notwendig, dass man sie attraktiv gestaltet, damit Bürger auch eine Heimat erhalten. Autos auf Biegen und Brechen heraushalten, so lautet die Devise von Rot-Grün.

(Dirk Kienscherf SPD: Das steht da überhaupt nicht drin!)

Damit haben Sie verglichen mit dem Vorgängerse-nat, dem SPD-Senat, wenig geändert. Mit der Abschaffung der Stellplatzpflicht 2013 wurde die Parkkrise massiv weiter verschärft.

(Dirk Kienscherf SPD: Das wollte die Wohnungswirtschaft, Frau Stöver!)

– Ich habe noch die nächste Runde, bis gleich.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Das Wort erhält jetzt Olaf Duge von der GRÜNEN Fraktion.

Olaf Duge GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn wir das, was Frau Stöver uns eben vorgehalten hat, einmal et-

was genauer unter die Lupe nehmen, dann hält da von vorn bis hinten dem Vorwurf nichts stand.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Zuruf von Jörg Hamann CDU)

Schauen Sie einmal in die Forschungsprojekte hinein, auch zum Auto, E-Bike, E-Mobil von der HCU beispielsweise. Wir brauchen, wenn man die Stadt zukunftsfähig machen will, eine Stärkung des Fahrradverkehrs auf der Straße. Da sind wir dabei und wir denken weiter. Wir denken, dass auch in den Quartieren die Abstellmöglichkeiten, auch im Rahmen einer neuen Fahrradgeneration, die beispielsweise mit Lastenrädern kommt, verbessert werden müssen. Die Abstellplätze müssen dafür geschaffen werden und sie müssen auch erreichbar sein, nicht über Treppen, sondern ebenerdig. Was Sie wollen, ist genau das nicht. Damit negieren Sie die Klimaveränderung. Wenn Sie das nicht fördern, negieren Sie, dass wir das Stadtklima verbessern wollen. Sie negieren auch, dass Radfahren etwas ist, was gesund ist und den Menschen hier zugutekommt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Christiane Blömeke GRÜNE: Genau! Bravo!)

Was Sie wollen, haben Sie im Haushaltsantrag dargestellt: Sie wollen mit Fördergeldern 1 Million Euro in Tiefgaragen versenken.

(Zurufe von Jörg Hamann und Birgit Stöver, beide CDU)

Diese Gelder brauchen wir dringend für die Entwicklung des Fahrradverkehrs. Ihre Idee, eine Million in Tiefgaragen zu versenken, ist verkehrt. Wir wollen sehen, was notwendig ist, und das werden wir auch machen. – Und damit schönen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Nun erhält Heike Sudmann von der Fraktion DIE LINKE das Wort.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Liebe Kolleginnen und Kollegen! Natürlich hat Rot-Grün recht. Wir brauchen mehr und bessere Abstellmöglichkeiten für Fahrräder, überhaupt gar keine Frage.

(Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und der SPD)

Was bei Ihnen aber fehlt, ist der Grundgedanke. Wir brauchen auch eine komplett neue Ausrichtung in der Stadtplanung und in der Verkehrsplanung, wenn Sie Ihr ständig proklamiertes Ziel Fahrradstadt Hamburg erreichen wollen. Dazu gehört zum Beispiel die Quartiersplanung. Das können Sie in Ihren neuen Quartieren, die Sie jetzt in Oberbillwerder und sonst wo errichten wollen, einmal ausprobieren. Wir brauchen eine Quartiersplanung,

(Heike Sudmann)

die berücksichtigt, dass der Weg zum Autoparkplatz genauso weit ist wie der Weg zur nächsten ÖPNV-Haltestelle. Dieser Ansatz fehlt bei Ihnen komplett. Das, Herr Kienscherf, wäre fortschrittliche Stadtplanung. Davon sind Sie leider noch weit entfernt.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich glaube, dass Sie das Problem teilweise auch falsch beschreiben. Ich habe gerade die Pressemitteilung von Ihnen gelesen. Da sagt Herr Duge, Straßenräume und Fußwege seien versperrt, weil Fahrräder nicht fachgerecht abgestellt würden. Das ist eine Problemschreibung, bei der Sie vergessen, warum die Straßenräume denn so eng sind, nämlich weil es wahnsinnig viele Parkplätze für Autos gibt. An dieses Thema gehen Sie nicht ran, getrieben von der CDU, die völlig verblendet sagt, Sie wollten den Autoverkehr einschränken. Sie müssen den Autoverkehr einschränken, wenn Sie etwas erreichen wollen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn Sie die Fahrradstadt Hamburg nicht nur immer postulieren, sondern auch umsetzen wollen, dann müssen Sie völlig andere Maßnahmen ergreifen. Sie brauchen den Mut, den Autoverkehr anzugehen. Sie müssen endlich darüber reden, flächendeckend, nicht nur nachts, Tempo 30 zu haben, wir brauchen breite, geschützte Radfahrstreifen. Und Sie brauchen den Ehrgeiz, nicht irgendwann etwas haben zu wollen. Was wollen Sie eigentlich erreichen? 20 Prozent Radfahrverkehrsanteil? Sie sollten 40 Prozent haben, und das bitte bis 2025 und nicht erst in zehn Jahren. Das wäre ein echter Fortschritt.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank. – Jetzt erhält Herr Dr. Wieland Schinnenburg von der FDP-Fraktion das Wort.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Der kann besonders schnell!)

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Meine Fraktionsvorsitzende, Herr Präsident, hat mir verboten, zehn Punkte zu bringen, es dürfen nur vier werden. Na gut.

Frau Sudmann, Sie haben es in der Kurzdebatte geschafft, bei mir einen Rest von Sympathie für Rot-Grün zu wecken. Denn gegenüber dem, was Sie uns gerade erzählt haben, ist Rot-Grün noch vergleichsweise harmlos. Diesen Horrorkatalog wollen wir nun gar nicht.

(Beifall bei der FDP)

Dieser Antrag ist entlarvend. Rot-Grün redet seit fast zwei Jahren von der Fahrradstadt Hamburg und stellt jetzt so langsam fest, dass alles viel kom-

plizierter ist. Sie haben bereits im Bündnis für Wohnen Fahrradabstellplätze und Lastenräder erwähnt, Seite 15. Sie haben einen Leitfaden für Fahrradabstellplätze entwickelt, der offenbar nicht ausreichend ist. Und Sie haben ein bisschen im Bündnis für Radverkehr diskutiert und dabei ist nichts herausgekommen. Deshalb müssen Sie jetzt diesen Antrag stellen, um endlich mit der eigentlichen Arbeit anzufangen.

Petitum 1: Fact-Finding haben Sie offenbar bisher nicht gemacht, sonst würden Sie das nicht beantragen. Petitum 2: Suche nach Förderwegen. Dazu haben Sie sich offenbar nach zwei Jahren Fahrradstadt-Parole auch noch keine Gedanken gemacht. Petitum 3: Diskussion im Bündnis für Wohnen statt im Bündnis für Radverkehr; das brauchen Sie offenbar gar nicht mehr. Sie haben erkannt, dass das Bündnis für Radverkehr wohl nicht so richtig etwas bringt. Und jetzt kommt der entscheidende Punkt, den Sie sich genau ansehen müssen. Das ist Petitum 4: Der Bericht soll im Jahr 2018 kommen. Dieser Antrag dient nur dazu, sich erst einmal Luft zu verschaffen. Sie kommen mit Ihrer Fahrradstadt nicht voran, und jetzt bauen Sie einen schönen Antrag, um das zu rechtfertigen. Das ist die wahre Lage. Sie geben die Parole von der Fahrradstadt aus, haben aber noch nicht einmal ernsthaft mit der Arbeit angefangen. Um das zu bemängeln, machen Sie diesen Antrag. Das ist der Sinn dieses Antrags. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt hat sich Detlef Ehlebracht von der AfD-Fraktion gemeldet.

Detlef Ehlebracht AfD:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben diesen Antrag nicht als gesamtverkehrstechnisches Programm der rot-grünen Regierung gesehen, sondern wirklich nur als Antrag, wie wir mit den Fahrradstellplätzen umgehen. Da die AfD-Fraktion zwar nicht in der Art und Weise zustimmt, wie Rot-Grün dem Fahrradverkehr derzeit zu mehr Anteil im Verkehrsaufkommen verhelfen will, nämlich mit der Brechstange, gegen die Autofahrer, aber grundsätzlich einer Förderung des Radverkehrs durchaus positiv gegenübersteht, werden wir diesen Antrag unterstützen, das vorweg.

Anmerken möchten wir allerdings, dass wir bereits jetzt in einem überbürokratisierten und überregulierten Land leben, sodass wir nicht noch mehr von diesem Regelwerk brauchen und eher eine Entrümpelung dringend angesagt wäre. Für den Bau von Fahrradstellenplätzen gibt es bereits ausreichende Vorschriften. Ziel dieser Untersuchung sollte es daher sein, weitere Paragraphen zu vermeiden und eher die Förderwege zu betonen. Also macht man attraktive Angebote für Immobilienbesitzer

(Detlef Ehlebracht)

und Bauherren. Das ist die Maßnahme, mit der Sie diesen Weg beschreiten sollten. Ich hoffe, dass ich da nicht zu viel zwischen den Zeilen gelesen habe.

Eine weitere Anmerkung betrifft den Umstand, dass zunehmend Häuser auf Platte, also ohne Keller, gebaut werden und die Keller, wenn sie denn vorhanden sind, dermaßen klein dimensioniert sind, dass ein Fahrrad beziehungsweise zwei Fahrräder nicht hineinpassen. Andererseits kann der Wert eines Fahrrads, eines Pedelecs oder eines E-Bikes schnell einen vierstelligen Betrag erreichen. Es geht also darum, Fahrräder sicher abstellen zu können. Abschließbaren Fahrradboxen und Garagen gilt hier ein besonderes Augenmerk. Bei einem etwaigen Ausbau mit der entsprechenden Förderung, von der ich gesprochen habe, gewichten Sie bitte diesen Aspekt besonders und berücksichtigen Sie dieses auch prozentual, damit Sie dem Massendelikt Fahrraddiebstahl nicht noch mehr Vorschub leisten. – Danke.

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Das Wort erhält jetzt Frau Senatorin Stapelfeldt.

Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn die Bürgerschaft das Ersuchen beschließen wird, dann werden wir das sehr gern bearbeiten. Denn natürlich ist es so, dass das Wachstum der Stadt und auch das kontinuierlich hohe Volumen des Wohnungsneubaus Konsequenzen für die Mobilitätskonzepte in der Stadt haben müssen. Um das Fahrradfahren attraktiv zu machen, werden neben Radwegen und vielfältigen Serviceangeboten auch gute Abstellmöglichkeiten im öffentlichen Raum, aber natürlich auch bei den Radfahrerinnen und Radfahrern zu Hause benötigt. Daher ist es nur konsequent, wenn der Senat prüft, ob die diversen Vorschriften und Maßgaben für Fahrräder im Wohnungsbau angepasst, aktualisiert oder auch verbessert werden können.

Aktuell gibt es zwei Stadtentwicklungsprojekte, bei denen das Thema Mobilität und insbesondere auch Radverkehr modellhaft vorangetrieben werden. Das ist zum einen das Quartier Mitte Altona, bei dem viele Bausteine zur Mobilität ineinandergreifen und für den Radverkehr sehr gezielt mehr Abstellmöglichkeiten geschaffen werden sollen, und zum anderen das Pergolenviertel. Hier hat der Bezirk ein Mobilitätskonzept erstellt, welches von einer vorbildlich ausgestatteten Mobilitätsstation bis hin zu sich automatisch öffnenden Türen der Fahrradabstellräume in Erd- und Zwischengeschossen viele Maßnahmen umfasst, die den Radverkehr fördern. Wir werden die Erfahrungen dieser Projekte auswerten, wir werden die Vorschriften überprüfen, und wir werden Ihnen gern berichten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt erhält Birgit Stöver von der CDU-Fraktion das Wort.

(*Sören Schumacher SPD:* Reichten die zwei Minuten nicht? – Gegenruf von *Dennis Gladiator CDU:* Ihr macht zu viele Fehler!)

Birgit Stöver CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich noch zwei Aspekte vorbringen, denn die zwei Minuten haben in der Tat nicht ausgereicht. Selbstverständlich werden wir uns dem Prüfauftrag, und nichts Weiteres ist es doch, was SPD und GRÜNE hier vorschlagen, nicht verwehren. Wir werden uns also enthalten. Und wir haben auch nichts gegen die Förderung des Radverkehrs.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Ah, ah! – *Heike Sudmann DIE LINKE:* Ey!)

Aber was die GRÜNEN in ihrer eigenen Kühnheit dann wieder einmal geschickt umschiffen, ist die Wetter- und Ganzjahrestauglichkeit von Radverkehr. Selbst bei optimal geräumten Straßen – im Moment ist es mit dem Fahrradfahren wieder einmal schwierig –

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Mit Straßenräumung kennt ihr euch aus!)

werden viele Menschen im Herbst und im Winter eben nicht das Lastenfahrrad, darauf komme ich gleich noch, oder das Fahrrad nutzen. Hier radeln die GRÜNEN einmal wieder haarscharf, aber zielgenau an den Mobilitätsbedürfnissen der Leute vorbei.

(Beifall bei der CDU)

Frau Senatorin hat es angesprochen: Es gibt Quartiere, in denen man natürlich etwas für den Radverkehr tun kann. Dazu gehören auch Fahrradstellplätze an den Bahnhöfen und im Univiertel. Für die Lastenfahrräder brauchen wir wahrscheinlich nur vor IKEA Abstellmöglichkeiten. Die Bedeutung des Lastenfahrrads wird hier etwas überstrapaziert. Es ist doch definitiv nur eine Ergänzung und nicht das Maß aller Dinge. Weder die Wirtschaft im Allgemeinen noch der Einzelhandel im Speziellen noch die Sozialverbände setzen ernsthaft auf das Lastenfahrrad.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Monika Schaal SPD:* Man merkt, Sie leben auf dem Land!)

Analog dazu überstrapazieren die GRÜNEN auch die Bedeutung von E-Bikes. Auch wenn sie sicherlich im Moment einen Absatzboom erleben, plus 11,5 Prozent im Jahr 2011, so sind sie gerade für alte Menschen nicht das Mittel der Wahl und außerdem auch noch nicht sicher genug im Straßenverkehr. Sehen Sie sich die Unfälle in 2016 an, die durch E-Bikes verursacht wurden, plus 22 Prozent. Aus diesem Grund müsste man alle Verkehrsmittel

(Birgit Stöver)

in den Blick nehmen und nicht nur politisch und ideologisch genehme.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Das Wort erhält jetzt Olaf Duge von der GRÜNEN Fraktion.

Olaf Duge GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde es schon bemerkenswert, wenn uns auf der einen Seite von links vorgeworfen wird, dass das Gesamtkonzept fehle.

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Was für ein Konzept denn?)

Ich erwarte eventuell sogar die Forderung eines ideologischen Überbaus, der hier noch in zwei Minuten präsentiert werden soll. Auf der anderen Seite wird uns ideologische Verblendung vorgeworfen. Das ist dann doch irgendwie so, dass wir dazwischen liegen, und da liegen wir vielleicht auch richtig.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Natürlich geht es nicht ohne ein Gesamtkonzept, aber in diesem Antrag geht es um etwas Spezielles, das insbesondere im Baubereich mitgedacht werden muss. Ich glaube, so muss man das auch sehen.

Eines möchte ich noch ergänzen. Die Leute werden mit den Füßen abstimmen. Sie werden sich Fahrräder beschaffen, und dann brauchen wir diese Räume. Eines ist doch klar: Wenn wir das jetzt im Voraus planen, ist es im baulichen Bereich letztlich sehr viel günstiger, als wenn wir später alles nachrüsten müssen. Deswegen ist es wichtig, dass wir jetzt und frühzeitig darangehen, um diese baulichen Maßnahmen einzubringen, sie eventuell auch in dem einen oder anderen Bereich zu fördern und dann bereit zu sein für die Bedarfe, die die Bevölkerung hat, um ihre Mobilität im nahen und mittleren Bereich zu befriedigen. Ich bin sicher, dass wir das in Zukunft brauchen werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Das Wort erhält Heike Sudmann von der Fraktion DIE LINKE.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Herr Duge macht es sich etwas einfach, wenn er glaubt, dass Kritik von links und rechts quasi den Mittelweg für Rot-Grün bedeutet. Sie sprachen von einem Konzept. Konzept würde doch heißen, zu sagen, das und das wollten Sie machen. Wir können Ihren Antrag genau lesen. Ich benenne einmal kurz die ersten Worte: Nummer 1 heißt: zu untersuchen und darzustellen. Nummer 2 heißt: zu prüfen. Nummer 3 heißt: zu diskutieren. Nummer 4 heißt: zu berichten. Sie haben jedoch überhaupt nichts vorgelegt.

Wären Sie wirklich schon so weit, wie Sie uns darzustellen versuchen, hätten Sie ein Konzept und würden das jetzt umsetzen und nicht den Senat bitten, bis 2018 zu berichten, denn dann fangen Sie doch erst an, vielleicht neue Vorschläge zu machen. Aber ich kann verstehen, wenn Sie etwas verunsichert sind.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Wir sind nicht verunsichert! Keiner von uns!)

– Danke, reingefallen, das wollte ich hören.

Also SPD und GRÜNE sind nicht verunsichert, sondern machen das, was die CDU will. Sie gehen den Autoverkehr nicht an.

Frau Stöver, wenn Sie sagen, man müsse alle Verkehrsarten im Blick haben, dann frage ich mich, was es bei Ihnen zwischen Radfahrverkehr und Autoverkehr überhaupt noch gibt. Wir haben doch wohl Busse und Bahnen, wir können zu Fuß gehen, und dafür brauchen wir sichere Straßen. Sichere Straßen bekommen wir nicht, wenn wir immer mehr Autoverkehr haben. Das geht bei Ihnen völlig unter. Und wenn Sie sagen, jetzt werde nicht Rad gefahren – ich weiß nicht, ob es in Harburg so ist, aber in Hamburg werden Sie feststellen, dass viele Menschen jetzt auch Fahrrad fahren.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Harburg ist ein Teil von Hamburg!)

– Liebe Harburgerinnen und Harburger, seit wann sagt ihr nicht, ihr fahrt nach Hamburg, wenn ihr in die Stadt wollt? Nun seid mal vorsichtig.

Ich bringe es kurz zu Ende. In der Innenstadt von Hamburg, aber auch in der Innenstadt von Harburg werden Sie feststellen, dass jetzt viele Menschen Fahrrad fahren. Und Sie werden feststellen, dass das, was Sie als Lastenfahrrad bezeichnen, zum Beispiel Fahrräder sind, mit denen viele Menschen auch ihre Kinder transportieren. Es sind größere Fahrräder, und für die muss auch geplant werden. Da haben Sie noch viel Lernbedarf.

(Beifall bei der LINKEN – *André Trepoll CDU:* 5 Prozent, das ist auch ein Teil!)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt liegen mir keine weiteren Wortmeldungen vor, dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte die Drucksache 21/7416 an den Verkehrsausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich abgelehnt.

Dann stimmen wir in der Sache ab.

Wer möchte dem gemeinsamen Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD aus Drucksache 21/7416 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das angenommen.

(Erster Vizepräsident Dietrich Wersich)

Ich rufe jetzt Punkt 65 der Tagesordnung auf, Drucksache 21/7431, Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Verleihung des Europäischen Wissenschaftspreises der Körber-Stiftung in den Fokus der Öffentlichkeit rücken.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Verleihung des Europäischen Wissenschaftspreises der Körber-Stiftung in den Fokus der Öffentlichkeit rücken

– Drs 21/7431 –]

Auch hierbei handelt es sich um eine Kurzdebatte.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Frau Hennies von der SPD-Fraktion erhält es als Erste.

Astrid Hennies SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Der Körber-Preis ist nicht sehr bekannt, viele Menschen kennen ihn leider nicht. Aber wussten Sie, dass der Körber-Preis für die Europäische Wissenschaft eine Anerkennung für exzellente und innovative Forschung auf höchstem Niveau ist? Mit dem Preis für die europäische Wissenschaft verleiht die Körber-Stiftung seit 1985 in Hamburg jedes Jahr einen der wichtigsten Wissenschaftspreise Europas. Mit diesem Preis werden in Europa tätige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ausgezeichnet, deren Forschungsarbeiten innerhalb der Biowissenschaften und der Physik einen herausragenden und zukunftssträchtigen Charakter aufweisen – beispielsweise auf dem Gebiet der Alzheimer-Forschung, der Grundlagenforschung oder wie im vergangenen Jahr mit der Verleihung des Preises an den niederländischen Biologen und Mediziner, Professor Dr. Hans Clevers, auf dem Gebiet der Stammzellenforschung.

Häufig wird der Preis mit dem Nobelpreis verglichen, und dies nicht ohne Grund. Zum einen ist er mit einem Preisgeld von 750 000 Euro hoch dotiert, zum anderen finden sich unter den Preisträgern der vergangenen Jahre zahlreiche spätere Nobelpreisträger. Doch trotz seiner Bedeutung ist der Preis bislang nicht in gleichem Maße im Fokus wie ähnlich renommierte Preise, wie in Deutschland beispielsweise der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. Daher setzen wir uns dafür ein, dass der Preis und die dahinter stehenden bahnbrechenden Forschungen in der Öffentlichkeit bekannter gemacht werden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Eine prominentere Verleihung würde auch ein weiteres Schlaglicht auf den Wissenschaftsstandort Hamburg werfen.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Frau Hennies, die Redezeit ist abgelaufen.

Astrid Hennies SPD (fortfahrend): Das war leider zu kurz. Wir danken der Körber-Stiftung ganz ausdrücklich und wünschen uns, dass der Preis mehr Geltung erhält.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächster erhält das Wort Carsten Ovens von der CDU-Fraktion.

Carsten Ovens CDU: Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren!

(Zuruf von *Dr. Andreas Dressel* SPD)

– Lieber Herr Dr. Dressel, schön, dass Sie auch dabei sind, wenn ich spreche.

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist schon faszinierend: Wir hören vom Nobelpreis, wir hören vom Karlspreis, wir hören vom Friedenspreis.

(*Farid Müller* GRÜNE: Ja!)

Das alles sind großartige Auszeichnungen, keine Frage, und warum nicht auch den Körber-Preis für die Europäische Wissenschaft in diese Reihe einreihen? Dem können auch wir als CDU uns nicht verwehren. 750 000 Euro für herausragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler jedes Jahr, wunderbar, lassen Sie uns diesen Preis bewerben.

(Beifall bei der CDU, der SPD und den GRÜNEN)

Er hat nur ein Problem, Herr Dr. Dressel. Nicht der Preis, aber Ihr Antrag. In Ihrem Antrag lassen Sie einmal wieder einiges vermissen.

(Vizepräsidentin Christiane Schneider übernimmt den Vorsitz.)

Sehen wir uns einmal an, wer die letzten Preisträger des Körber-Preises für die Europäische Wissenschaft waren: Holländer, Engländer, Norweger, Wissenschaftler, die an der LMU in München und in Göttingen forschen, Briten und Spanier. Aber wo sind eigentlich unsere Hamburger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler? Es ist schön, dass Sie für diesen Preis Werbung machen wollen, aber dass Sie jetzt Werbung dafür machen, dass Wissenschaftstourismus in Hamburg stattfindet, herausragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für einen Tag nach Hamburg kommen, sich hier einen Preis in Höhe von 750 000 Euro abholen, aber dann an ihre Alma Mater, wo auch immer sie gerade herkommen, zurückgehen, das ist nicht genug für Hamburg.

Was wir tun müssen, um den Wissenschaftsstandort zu stärken, ist, dafür zu sorgen, dass diese her-

(Carsten Ovens)

ausragenden Köpfe aus aller Welt, in dem Fall geht es um europäische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, nicht nur nach Hamburg kommen, um hier Geld abzuholen, sondern dauerhaft in Hamburg bleiben. Aber leider schafft es weder ihre Wissenschaftssenatorin noch Ihr Finanzsenator, endlich einmal selbst Geld in die Hand zu nehmen, um die Wissenschaft anständig zu fördern. Das müssten wir tun, anstelle einen Antrag zu stellen, in dem nicht einmal steht, wie Sie diesen Preis promoten wollen. Da fehlt es komplett an Substanz. Trotzdem, der Sache wegen, wir sind dabei. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Ovens. – Herr Gögge von der GRÜNEN Fraktion, Sie haben jetzt das Wort.

René Gögge GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Als Hafenstadt ist Hamburg uns allen bekannt und ein Begriff, aber Hamburg kann natürlich mehr als Hafen. Hamburg kann Wissenschaft.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

In diesem Rahmen sehe ich für uns als Parlament zwei Missionen. Die eine Mission ist, die Leistungsfähigkeit Hamburgs in der Wissenschaft deutschland- und europaweit bekanntzumachen, und die andere Mission ist, die Wissenschaft auch zu den Bürgerinnen und Bürgern zu bringen und zu verdeutlichen, warum sie am Ende für den ganzen Spaß bezahlen sollen und was sie davon haben. Und was und wer sollten dafür besser geeignet sein als zum einen die Biowissenschaften und zum anderen die allseits bekannte und geschätzte Körber-Stiftung mit ihrem hoch dotierten Preis?

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Jetzt kann ich mir vorstellen, dass viele von Ihnen diesen Preis gar nicht kennen, so geht es auch, glaube ich, vielen Menschen außerhalb des Parlaments, und genau das müssen wir ändern und genau das will dieser Antrag von Rot-Grün. Deshalb lassen Sie uns gemeinsam anstreben, dass künftig der Körber-Preis für Europäische Wissenschaft so bekannt wird wie der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels oder der Karlspreis in Aachen. Dann haben wir, die Wissenschaft und Hamburg, großen Grund zur Freude.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Gögge. – Herr Dolzer von der Fraktion DIE LINKE, Sie haben jetzt das Wort.

Martin Dolzer DIE LINKE: Liebe Hamburgerinnen und Hamburger, Frau Präsidentin, liebe Kollegin-

nen und Kollegen! Ich werde jetzt einige Gründe nennen, warum wir es nicht richtig finden, den Europäischen Wissenschaftspreis der Körber-Stiftung noch weiter in die Öffentlichkeit zu bringen oder zukünftig als Aushängeschild für Hamburg zu sehen. Der Gründer der Körber-Stiftung, Arnold Körber, trat 1940 in die NSDAP ein. In seinem kriegswichtigen Betrieb Universelle produzierten mehr als 3 000 Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter Rüstungsgüter, unter anderem Torpedos. Darauf gründet der Reichtum der Körber AG, die die Körber-Stiftung wesentlich trägt. Heute ist die Haupteinnahmequelle der Körber AG die Fertigung von Maschinen für die Tabakindustrie; darin ist sie sogar weltweit führend. Dass unter anderem die Bundespräsidenten mit der Körber-Stiftung zusammenarbeiten, verstößt gegen die Richtlinien der Weltgesundheitsorganisation, die eine Zusammenarbeit von verantwortlichen Politikerinnen und Politikern mit der Tabakindustrie und deren Zulieferern untersagt.

(Dennis Gladiator CDU: Dafür sind schon zwei Minuten zu lang! Unglaublich!)

Deshalb sollten wir uns als Parlament auch mehr oder weniger unterstehen, die Körber-Stiftung noch höher zu werten, als sie ohnehin ist. Außerdem ist die Körber-Stiftung Kooperationspartner der Münchner Sicherheitskonferenz und betreibt dort unter anderem den Gesprächskreis Munich Young Leaders, in dem der europäische sicherheitspolitische und militärische Führungsnachwuchs gebrieft wird. Wir würden uns wünschen, dass Hamburg auch einen so schönen Preis hätte wie den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels, aber einen Preis, der für Gesundheit und für Frieden steht und nicht für eine Vergangenheit, die man erst einmal aufarbeiten muss, und für Tabakindustrie. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN – Dennis Gladiator CDU: So ein Unsinn, das ist grober Unfug!)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Dolzer. – Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion, Sie haben jetzt das Wort.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Hennies, sehr geehrter Herr Dr. Tode, ich muss Ihnen ein Kompliment machen für eine hervorragende Selbsteinschätzung. Sie wollen über die internationale Anerkennung des Wissenschaftsstandorts Hamburg reden und melden das zu einer Kurzdebatte an. Denn mehr als kurz kann man darüber gar nicht reden, dazu fällt mir, wenn ich ehrlich bin, nicht viel ein. Und das toppen Sie noch durch Ihren Antrag mit dem Körber-Preis. Der Kollege Ovens hat schon darauf hingewiesen, dass es seit über zehn Jahren keinen Hamburger Preisträger gibt.

(Dr. Wieland Schinnenburg)

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Wie viele schwedische Nobelpreisträger gibt es denn?)

Ein wunderbarer Nachweis, wie schlecht es um den Wissenschaftsstandort Hamburg steht. Das reicht noch nicht einmal für eine Kurzdebatte.

Der zweite Punkt: Sie sagen, Sie wollen den Preis bekannter machen. Erst einmal wird der Preis im Rathaus verliehen, also viel mehr können Sie, glaube ich, auch nicht bieten. Und jetzt wird es peinlich für die SPD: Wer ist denn regelmäßig bei der Verleihung des Körber-Preises dabei? Der Erste Bürgermeister ist dabei, und Sie sagen, der Preis müsse bekannter gemacht werden. Ein wunderbarer Nachweis, dass der Erste Bürgermeister Ihrer Meinung nach offenbar doch nicht so bekannt ist, um diesen Preis womöglich nach vorn zu bringen.

(Beifall bei der FDP – Farid Müller GRÜNE: Ganz schwach, Herr Schinnenburg!)

Wie gut, dass Sie dieses Thema nur zu einer Kurzdebatte angemeldet haben, sonst würde es richtig peinlich. Wir unterstützen die Idee natürlich, aber machen Sie einmal einen konkreten Vorschlag, was Sie außer dem Bürgermeister sonst noch zu bieten haben. In der Wissenschaftspolitik haben Sie eigentlich gar nichts zu bieten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Carsten Ovens CDU)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Dr. Schinnenburg. – Herr Professor Kruse von der AfD-Fraktion, Sie haben jetzt das Wort.

Dr. Jörn Kruse AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Der Körber-Preis ist ein sehr toller Preis. Ich war bei der letzten Preisverleihung dabei. Die Preisträger sind alle hervorragende Wissenschaftler, und der Preis sollte bekannter sein. Das hätte man schon lange tun können. Also mit der Botschaft bin ich durchaus einverstanden.

Dann habe ich mir den Antrag angesehen, und ich muss sagen, dass darin überhaupt nichts steht. Der Antrag ist einfach ein Nuller. Aber da ich davon ausgehe, dass die Regierungsfaktionen, wenn sie schon selbst keinen ordentlichen Antrag schreiben, darauf bauen, dass die Beamten in den Behörden das machen werden, ist die Botschaft richtig und wir stimmen zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Das war wirklich eine Speed-Debatte. Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Deshalb kommen wir jetzt zur Abstimmung.

Wer also möchte sich dem gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN aus Drucksache 21/7431 anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mit großer Mehrheit angenommen.

Wir kommen jetzt zur

Senatsbefragung

und ich übergebe den Vorsitz an Frau Veit.

(Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Wir haben uns verabredet, dass spätestens um 19.30 Uhr unsere Senatsbefragung beginnen soll. Das haben wir gut erreicht. Wir beginnen also mit diesem neuen Format.

Uns liegt heute vonseiten der GRÜNEN Fraktion und der Fraktion DIE LINKE jeweils eine Fragestellung vor. Für diese Fragen und weitere Nachfragen haben wir ein Zeitfenster von 20 Minuten zur Verfügung, und der Senat ist gehalten, Fragen, die nicht beantwortet werden können, uns zu Protokoll nachzureichen, und zwar in der Frist, die wir sonst für Schriftliche Kleine Anfragen vorgesehen haben.

Wir beginnen also zunächst mit der Fragestellung der GRÜNEN. Wer möchte diese vortragen? – Frau Sparr von der GRÜNEN Fraktion, Sie haben das Wort. Bitte.

Ulrike Sparr GRÜNE: Im Zuge der Sanierungsplanungen für das CCH sind Überlegungen bekannt geworden, auch bei Planten un Blumen und mit der Zufahrt zum CCH etwas zu verändern. Mich würde interessieren, was genau geplant ist, was das kosten wird und ob wir uns tatsächlich auf ein bisschen mehr Grün in der inneren Stadt freuen können.

Präsidentin Carola Veit: Vielen Dank. Wer antwortet für den Senat? – Herr Senator Kerstan, Sie haben das Wort.

Senator Jens Kerstan: Frau Abgeordnete, in der Tat ist es so, dass die Sanierung des CCH in der letzten Woche begonnen hat. Schon bei der Vorlage der damaligen Umbaupläne wurde deutlich, dass die Zufahrt zum CCH-Parkhaus über die Marseiller Straße in Zukunft entfallen würde. Aus der Bürgerschaft kam der Vorschlag, den Park Planten un Blumen um rund einen Hektar zu vergrößern und damit vor allem die beiden historischen Teile dieses bedeutenden Volksparks von Planten un Blumen und dem alten Botanischen Garten, die im Moment getrennt sind, endlich miteinander zu verbinden. Für diese einmalige Chance auf mehr Grün und Lebensqualität durch Erweiterung eines großen Volksparks inmitten der Stadt sind die Pla-

(Senator Jens Kerstan)

nungen in der Tat mittlerweile sehr konkret. Wir als Senat wollen mitten in der Innenstadt diese heute wenig genutzte Verkehrsfläche, diese Betonwüste, zu einer neuen Grünfläche machen und gleichzeitig den Bahnhofsvorplatz am Dammtor, am Dag-Hammarskjöld-Platz, neu und bürgerfreundlicher gestalten. Insofern ein klares Ja zu Ihrer Frage, ob durch die Sanierung des CCH die Chance besteht, das Grün in der inneren Stadt zu vergrößern.

Wir schaffen einen attraktiven Ort, der, anders als der übrige Teil des Parks Pflanzen und Blumen, nicht in der Nacht abgeschlossen wird, sondern 24 Stunden zur Verfügung stehen wird, und gleichzeitig wird eine sehr attraktive Fußgänger- und Radverkehrsverbindung vom Dammtorbahnhof bis zur Petersburger Straße geschaffen. Bei der Umgestaltung des Dag-Hammarskjöld-Platzes wird es auch erstmalig gelingen, diesen wichtigen Platz, den Zugang zum CCH und auch zu dem großen Volkspark Pflanzen und Blumen barrierefrei zu gestalten. Auch das ist eine gute Nachricht und Ausdruck einer guten Stadtentwicklung.

Zu den Kosten kann ich Ihnen mitteilen, dass ein Wettbewerb von Landschaftsarchitekten stattgefunden hat, bei dem ein Großteil spannender Beiträge vorgelegt wurde. Der Entwurf der POLA Landschaftsarchitekten aus Berlin wurde ausgewählt, und nun wird im Moment sehr genau nach den sehr strengen Regeln des kostenstabilen Bauens berechnet. In einer Vorstudie sind wir zu Kosten von ungefähr 20,5 Millionen Euro gekommen. Diese Summe haben wir der Präsidentin der Bürgerschaft bereits in einem Schreiben im Juli 2016 mitgeteilt. In der nächsten Stufe des kostenstabilen Bauens überprüfen wir diese Vorberechnungen. Wir werden der Bürgerschaft über das Ergebnis dieser Berechnungen berichten. Ich bin allerdings sehr zuversichtlich, dass wir uns in dem genannten Rahmen von 20,5 Millionen Euro bewegen werden und diesen auch halten können.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Vielen Dank, Herr Senator Kerstan. Gibt es eine Zusatzfrage seitens der fragstellenden Fraktion? – Bitte, Frau Sparr von der GRÜNEN Fraktion noch einmal.

Ulrike Sparr GRÜNE: Ja, eine kleine Nachfrage. Heißt das, dass es tatsächlich dann auch vom Dammtorbahnhof aus direkt einen Zugang zum Park geben wird, möglicherweise über die bestehende Fußgängerbrücke?

Präsidentin Carola Veit: Herr Senator.

Senator Jens Kerstan: Ja, in der Tat ist es so, dass nicht nur der Park vor dem Bahnhof, der Dag-Hammarskjöld-Platz, umgestaltet wird, sondern dass der Übergang vom Bahnhof in den Park at-

traktiver und schöner wird. Sie alle, wenn Sie die Örtlichkeiten kennen, wissen, dass, wenn man aus dem Bahnhof herauskommt, man auf eine sehr hohe Waschbetonmauer schaut, hinter der sich der Park verbirgt. Diese Mauer wird abgetragen werden, sodass man aus dem Bahnhof heraus in den Park blicken kann. Es ist auch so, dass man den großen Bogen, den man im Moment noch schlagen muss, um in den Park zu gelangen, nämlich rechts entlang der Bahngleise zum CCH, beim neuen Zugang direkter und letztendlich auch schöner sein wird. Insbesondere diese in der Ästhetik der damaligen Zeit gebaute Waschbetonkaskade wird zurückgebaut, und ein ebenerdiger Zugang zum CCH und gleichzeitig auch zu dem Park wird neu eingerichtet.

Durch diese Umgestaltung – es gibt dort manchmal auch Sorgen – werden Kurzparkplätze und Taxiplätze für die Bahnhofsbesucher und die Menschen, die dort Leute abholen, erhalten bleiben. Dauerparkplätze werden allerdings wohl für eine bessere und freundlichere Gestaltung des Parkplatzes abgebaut. Aber die Zugänglichkeit des Bahnhofs für Besucher, für Kurzparker oder für Abholer von Reisegästen wird, so wie heute, auch in Zukunft uneingeschränkt sichergestellt.

Präsidentin Carola Veit: Vielen Dank. – Jetzt haben die übrigen Fraktionen die Gelegenheit, jeweils eine Nachfrage für maximal eine Minute zu stellen. Frau Dr. Schaal von der SPD-Fraktion hat sich gemeldet, im Anschluss Herr Thering von der CDU-Fraktion. Bitte.

Dr. Monika Schaal SPD: Vielen Dank. Herr Senator, können Sie sagen, wann denn die Bauarbeiten losgehen?

Senator Jens Kerstan: Wir sind jetzt so weit, dass wir die notwendigen Bauarbeiten beauftragen können. Dafür ist eine europaweite Ausschreibung notwendig. Die Ausschreibungen werden jetzt angeschoben und wir rechnen damit, dass am Dag-Hammarskjöld-Platz und auch in der Marseiller Straße im Spätsommer mit den ersten Arbeiten begonnen werden wird.

Präsidentin Carola Veit: Vielen Dank. – Herr Thering von der CDU-Fraktion, Sie haben das Wort für eine Nachfrage.

Dennis Thering CDU: Herr Senator, uns würde Folgendes interessieren: Sie sprachen gerade davon, dass auch bei dieser Baumaßnahme Parkplätze wegfallen. Alles andere hätte uns beim rot-grünen Senat auch ziemlich gewundert.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

(Dennis Thering)

Uns würde interessieren, wie viele Parkplätze unterm Strich die Bilanz sein werden, wie viele Parkplätze wegfallen werden, und das wäre das Beste, wie viele Parkplätze unterm Strich neu geschaffen werden.

Präsidentin Carola Veit: Herr Senator.

Senator Jens Kerstan: Die für den Bahnhof notwendigen Kurzzeitparkplätze bleiben in vollem Umfang erhalten. Die Dauerparkplätze, die dort an anderer Stelle vorhanden sind, nämlich fast unten in der Nähe des Vorfahrtsgebäudes, das abgerissen wird, weil man von dort keinen Zugang mehr zur Tiefgarage hat, werden anfallen. Die Anzahl der Parkplätze muss ich Ihnen zu Protokoll geben.

Präsidentin Carola Veit: Vielen Dank. – Gibt es weitere Nachfragen? – Bitte, Herr Dr. Duwe von der FDP-Fraktion.

Dr. Kurt Duwe FDP:* Vielen Dank. Mich würde interessieren, ob diese Umgestaltung des Parks Pflanzen und Blumen auch zu weiterer ökologischer Aufwertung führen kann und ob der Biotopverbund auch in diesen Planungen berücksichtigt ist.

Präsidentin Carola Veit: Herr Senator.

Senator Jens Kerstan: In der Tat ist es so, dass die Landschaftsarchitekten bei der Gestaltung des Parks natürlich auch ökologische Kriterien zugrunde gelegt haben. Aber man muss sagen, dass das ein sehr bedeutender Park ist, nicht aufgrund seiner Naturnähe, sondern aufgrund sehr starker und ausgeprägter Gartenkunst, die zum Teil historisch und denkmalwürdig ist. Insofern dient die Erweiterung gerade auf der Marseiller Straße dazu, dass dort eine Grünfläche und eine durchgängige Grünfläche zwischen dem Bahnhof und der Petersburger Straße entstehen. Das dient aber in erster Linie nicht der ökologischen Aufwertung, sondern der Zugänglichkeit eines beliebten Volksparks 24 Stunden am Tag. Und es ist insbesondere eine wichtige Wege- und Radfahrverbindung, die bisher im Wegenetz in diesem Stadtteil gefehlt hat.

Präsidentin Carola Veit: Vielen Dank. – Herr Jersch von der Fraktion DIE LINKE mit einer Nachfrage.

Stephan Jersch DIE LINKE: Herr Senator, nach meinem Kenntnisstand ist bisher in Pflanzen und Blumen Regenwasser vom CCH genutzt worden. Das soll nach dem Umbau des CCH nicht mehr genutzt werden. Können Sie das bestätigen?

Präsidentin Carola Veit: Herr Senator.

Senator Jens Kerstan: Tut mir leid, dieses Detail ist mir im Moment nicht präsent.

(Zurufe: Oh, oh!)

Präsidentin Carola Veit: Eine Nachfrage von Frau Oelschläger von der AfD-Fraktion.

Andrea Oelschläger AfD:* Habe ich das richtig verstanden, dass die Marseiller Straße zum größten Teil oder ganz Grünfläche wird? Ich freue mich immer über jede Grünfläche. Aber ist dann tatsächlich die Zufahrt zum Dammtorbahnhof wirklich noch für Autofahrer gewährleistet? Ist dann da nur noch ein Weg?

Präsidentin Carola Veit: Herr Senator.

Senator Jens Kerstan: In der Tat ist es so, dass der Bahnhof von der Petersburger Straße aus nicht mehr direkt angefahren werden kann. Aber wenn Sie die Örtlichkeiten kennen, wissen Sie, dass in der Regel die Anfahrt von der anderen Seite des Bahnhofs erfolgt, nämlich vom Dag-Hammarskjöld-Platz aus. Diese Zufahrt wird uneingeschränkt auch in Zukunft möglich sein.

Präsidentin Carola Veit: Vielen Dank. Damit haben alle Fraktionen die Gelegenheit einer Nachfrage gehabt. Gibt es Nachfragen seitens der fraktionslosen Abgeordneten? Die sehe ich nicht.

Dann können wir zu unserer zweiten Frage kommen.

Diese Frage hat DIE LINKE eingereicht, und Frau Schneider von der Fraktion DIE LINKE trägt vor.

Christiane Schneider DIE LINKE: Unter Berufung auf den UNHCR-Bericht vom 22. Dezember 2016, der das gesamte Staatsgebiet Afghanistan von einem innerstaatlichen kriegerischen Konflikt im Sinne des Artikels 15c der EU-Qualifikationsrichtlinie – da geht es um den subsidiären Schutz, um Voraussetzungen – betroffen sieht, hat der schleswig-holsteinische Innenminister Studt durch die Einleitung eines Konsultationsverfahrens gegenüber seinen Kollegen von Bund und Ländern einen Abschiebestopp nach Afghanistan vorgeschlagen. Welche Schlussfolgerungen zieht der Senat aus dem UNHCR-Bericht für seine Politik der Abschiebung nach Afghanistan?

Präsidentin Carola Veit: Vielen Dank. – Wer antwortet für den Senat? – Herr Senator Grote.

Senator Andy Grote: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Schneider, die Sicherheitslage in Afghanistan ist schwierig, niemand macht sich den Umgang mit der Frage der Rückführung leicht. Zu einer sachlichen, seriösen Diskussion,

(Senator Andy Grote)

die, glaube ich, alle hier von uns erwarten, gehört dann allerdings auch, anzuerkennen, dass wir einen klaren bundesrechtlichen Rahmen haben. Es gibt kein Hamburger Ausländerrecht, kein Hamburger Ausländergesetz, sondern wir üben hier Bundesrecht aus, und dazu gehört wiederum auch, dass die Bewertung der Sicherheitslage in Afghanistan in die Bundeszuständigkeit fällt.

Das gilt auch für die aktuellen Hinweise des UNHCR. Das Bundesinnenministerium hat sich dazu geäußert und mitgeteilt, dass auch die aktuellen Erkenntnisse des UNHCR der Praxis der Rückführung nach sorgfältiger Einzelfallprüfung nicht entgegenstehen. Wenn man sich den UNHCR-Bericht oder die ergänzenden Hinweise zu früheren Berichten ansieht, ist das auch nicht unplausibel, denn das UNHCR selbst fordert keinen generellen Abschiebestopp, sondern trifft differenzierte Aussagen, auch zur Situation in einzelnen Regionen Afghanistans, fordert allerdings eine sehr kritische und sorgfältigere und noch mehr die Umstände in einzelnen Teilen des Landes einbeziehende Einzelfallprüfung ein. Das ist, denke ich, auch gerechtfertigt und sehr gut nachvollziehbar. Den Anspruch müssen wir auch haben.

Diese Einzelfallprüfung erfolgt durch das BAMF als Bundesbehörde. Ich gehe davon aus, dass aufgrund der kritischen Anmerkung des UNHCR die Schutzquote steigen wird, spätestens in den verwaltungsgerichtlichen Verfahren. Wir haben auch schon erste Entscheidungen, in denen sich das ein bisschen widerspiegelt. Ich halte das auch für den richtigen Ort, genau, wie das UNHCR es fordert. Es ist wichtig, alle Umstände, die für die Sicherheitslage relevant sind und sich im Einzelfall des jeweils Betroffenen in seinem Verfahren auswirken, auch in diesem Verfahren zu berücksichtigen. Das ist ein rechtsstaatliches Verfahren, das hier auf einem hohen Standard praktiziert wird. Wir wissen, dass wir in Hamburg nach mehreren gerichtlichen Instanzen auch immer noch den Eingabenausschuss und die Härtefallkommission haben, um auch wirklich ein sehr hohes Maß an Einzelfallgerechtigkeit umsetzen und verwirklichen zu können. Die Schutzquote ist bereits jetzt in Hamburg mit 62,8 Prozent sehr hoch. Wie gesagt, es spricht einiges dafür, dass diese insbesondere dann in gerichtlichen Verfahren noch einmal steigen wird.

Wir haben außerdem noch eine ganze Reihe von Fällen, in denen afghanische Staatsangehörige eine Bleibeperspektive bekommen, weil sie insbesondere aufgrund ihrer Integrationsleistungen dann ein anderes Bleiberecht außerhalb der Schutzansprüche für sich in Anspruch nehmen können, sodass die Zahl derjenigen, auf die eine mögliche Rückführung zukommt, am Ende sehr klein ist. Und wir nutzen die Spielräume in Hamburg auch insoweit, als dass wir nach Vorbereitung der konkreten Maßnahmen so priorisieren, dass wir aktuell Straftäter und alleinstehende Männer

ohne Integrationserfolge, und unter diesen wiederum diejenigen, die erst sehr kurze Zeit in Hamburg sind, berücksichtigen und für die Maßnahmen vorbereiten. Ich glaube, dass man daran sehen kann, dass wir hier ein funktionierendes rechtsstaatliches, ordentliches Verfahren mit einem hohen Maß an Einzelfallgerechtigkeit haben und auch in Hamburg in der Praxis mit sehr viel Augenmaß und Sensibilität mit dieser Frage umgehen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Vielen Dank, Herr Senator. – Frau Schneider von der Fraktion DIE LINKE mit einer Zusatzfrage.

Christiane Schneider DIE LINKE: Habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie von Umständen in Afghanistan sprachen, die sich auf den Einzelfall auswirken? Und wenn ja, wie müssen die Umstände in Afghanistan beschaffen sein, damit abgeschoben wird?

Präsidentin Carola Veit: Herr Senator.

Senator Andy Grote: Meine Ausführungen bezogen sich auf das Prüfverfahren des Bundeamtes für Migration und Flüchtlinge, bei dem verschiedene Schutzkategorien eine Rolle spielen, wie Sie wissen, das Asylrecht, die Frage des anerkannten Flüchtlings, der subsidiäre Schutz und der Abschiebeschutz. In jeder dieser Kategorien werden die Umstände und Schutzgründe im Heimatland für den jeweiligen Einzelfall sehr genau geprüft, und dort werden auch die Umstände, die jetzt noch einmal das UNHCR in durchaus kritischer Weise würdigt und aktuell beschreibt, sehr genau mit einbezogen. Insofern finden sie in diesem Verfahren Berücksichtigung.

Präsidentin Carola Veit: Vielen Dank. – Jetzt haben wiederum die anderen Fraktionen Gelegenheit zur Nachfrage. Herr Münster von der SPD-Fraktion beginnt, ihm folgt Herr Gladiator von der CDU-Fraktion.

Arno Münster SPD: Herr Senator, Sie haben eben ausführlich berichtet, dass alle in Hamburg lebenden Afghaninnen und Afghanen auf ihre aufenthaltsrechtliche Priorität oder Perspektive überprüft werden. Vor diesem Hintergrund frage ich: Werden die Afghanen, die hier keine Perspektive haben in dem Sinne, dass sie keinen aufenthaltsrechtlichen Status haben und Straftäter sind, abgeschoben?

Präsidentin Carola Veit: Herr Senator.

Senator Andy Grote: Die Abschiebung von Straftätern hat allerhöchste Priorität. Bei jeder Maßnahme, die wir vorbereiten, werden zuallererst alle

(Senator Andy Grote)

Straftäter identifiziert, die zu dem jeweiligen Zeitpunkt abschiebefähig sind. Für diese wird zuallererst die konkrete Abschiebung vorbereitet, und diese Gruppe stellt regelmäßig auch den größten Teil derjenigen, die überhaupt von der Maßnahme betroffen sind.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Ein Drittel!)

Präsidentin Carola Veit: Herr Gladiator von der CDU-Fraktion hat das Wort für eine weitere Nachfrage.

Dennis Gladiator CDU: Zu Ihrer Priorisierung, Straftäter abzuschicken: Können Sie quantifizieren, wie viele andere betroffen sein werden? Ist das ein Ausschließungsgrund, der koalitionsintern gefunden wurde? Wie weit werden auch andere betroffen sein, weil die Sicherheitslage doch für alle gleich ist, nicht nur für Straftäter, sondern auch für andere, die kein Bleiberecht bekommen haben? Insofern, wie wird die Aufteilung sein? Vielleicht können Sie das quantifizieren.

Präsidentin Carola Veit: Herr Senator.

Senator Andy Grote: Es gibt keine festen Quoten, aber ich glaube, es ist naheliegend, wenn man sich eine Gruppe, die nicht ganz klein ist und erst jetzt in die Rückführungsverfahren kommt, ansieht und weiß, dass es immer nur begrenzte Kontingente in den einzelnen Maßnahmen gibt, dass man dann diejenigen in den Blick nimmt, bei denen man das Interesse hat, dass sie nicht länger hier sind. Das sind die Straftäter und diejenigen, die den geringsten Schutz aufgrund ihrer Situation genießen oder für die es am wenigsten Argumente dafür gibt, mit ihrer Rückführung noch zu warten. Ich glaube, das ist eine plausible Priorisierung, wenn man sagt, Straftäter sind Nummer 1. Wie gesagt, das ist die größte Gruppe, ohne das jetzt in jedem Einzelfall genau quantifizieren zu können. Danach folgen alleinstehende Männer ohne Integrationserfolg und -nachweis, und dann wiederum diejenigen, die noch nicht so lange hier sind. Es sind die, die zuletzt gekommen sind und dann auch als Erste wieder zur Rückführung anstehen. Ich glaube, auch das ist ein angemessener Umgang mit den verschiedenen Gruppen, um die es geht.

Präsidentin Carola Veit: Vielen Dank, Herr Senator. – Frau Möller von der GRÜNEN Fraktion.

Antje Möller GRÜNE:* Wir haben mit der großen afghanischen Community in Hamburg die Situation, dass es mehrere Fluchtgenerationen aus Afghanistan aufgrund der dortigen jeweiligen politischen Umstände gibt. Und es gab für einige Gruppen keine rechtliche Möglichkeit, ihren Aufenthalt

so einfach zu sichern, wie es heute aufgrund von Integrationsleistungen möglich ist. Die Frage also: Gibt es konkret für die aufgehobene Senatorenregelung eine Nachfolgeregelung, die dann die Aufenthaltsmöglichkeiten hier schaffen kann oder wird?

Präsidentin Carola Veit: Herr Senator.

Senator Andy Grote: Wir sehen schon, dass diejenigen, die bisher in den Genuss der Senatorenregelung gekommen sind, in vielen Fällen durchaus schon eine ganze Anzahl von Jahren hier sind und insofern auch unter den Anwendungsbereich von Paragraph 25 a, b Aufenthaltsgesetz fallen können, nämlich dann, wenn eine bestimmte Aufenthaltsdauer und eben auch Integrationserfolge zusammenfallen. Das ist eine Konstellation, die auf viele dieser Fälle zutreffen dürfte, und insofern prüfen wir das aktiv und gehen davon aus, dass der allergrößte Teil derjenigen, die unter den Anwendungsbereich der Senatorenregelung fielen – ungefähr 90 Prozent der Betroffenen –, auch über die inzwischen zur Verfügung stehenden rechtlichen Möglichkeiten hier eine Aufenthaltsperspektive bekommen können.

Präsidentin Carola Veit: Vielen Dank. – Von der FDP-Fraktion Herr Oetzel.

Daniel Oetzel FDP: Herr Senator, Sie haben eben hinsichtlich der Notwendigkeit, Abschiebungen nach Afghanistan durchzuführen, auf den bundesgesetzlichen Rahmen verwiesen. Jetzt haben Sie aber im weiteren Verlauf der Senatorenbefragungen auch die politische Prioritätensetzung klargemacht. Das ist nach meiner Wahrnehmung ein gewisser Widerspruch. Vielleicht können Sie das noch weiter aufschlüsseln. Weiterhin haben Sie eben auch deutlich gemacht, dass diese Priorisierung weitergeht. Sie haben gesagt, zunächst möglichst Straftäter, dann alleinstehende Männer und dann möglicherweise weitere Gruppen. Wie weit geht denn diese Priorisierung und welche Gruppen gehören noch dazu?

Präsidentin Carola Veit: Herr Senator.

Senator Andy Grote: Wir wenden Bundesrecht an, das heißt, diejenigen, die keinen Schutzstatus erhalten, keinen Schutzanspruch haben, auch nachdem sämtliche Rechtsmittel ausgeschöpft wurden, die auch keinen Anspruch auf einen anderen Aufenthaltstitel haben, zu dem aber zum Beispiel auch wiederum das gehört, was ich eben gesagt habe, stehen grundsätzlich zur Rückführung an. Das sind bundesrechtliche Vorschriften, die auch Aufenthaltsgründe setzen. Wir haben dann eine Gruppe, die ausreise- oder abschiebepflichtig wäre und innerhalb derer wir die Prioritätensetzung

(Senator Andy Grote)

gen so vornehmen, wie ich es beschrieben habe. Wenn man das weiterspinnen würde, würde man auch zur Gruppe der Paare kommen, dann zu den alleinstehenden Frauen, dann irgendwann zu Frauen mit Kindern, Familien und zu Menschen hohen Alters und Minderjährigen. Minderjährige werden grundsätzlich nicht rückgeführt. Auch bei den anderen Gruppen sehen wir eine Priorität, die so weit hinten ist, dass keine aktuelle Befürchtung besteht, dass sie abgeschoben werden.

Präsidentin Carola Veit: Vielen Dank. – Von der AfD-Fraktion Herr Nockemann.

Dirk Nockemann AfD:* Herr Senator, wie darf ich mir so eine Abschiebung nach Afghanistan vorstellen? Da gibt es keine Busverbindungen wie hier, keine regelmäßig verkehrenden Züge. Was macht zum Beispiel ein Einzelreisender, wenn er in Kabul abgesetzt wird? Kümmert sich jemand um ihn?

Und die zweite Frage ist: Wieso kann Schleswig-Holstein anders entscheiden als Sie, wenn Sie alle doch nur Bundesrecht ausführen?

Präsidentin Carola Veit: Herr Senator.

Senator Andy Grote: Ich bedanke mich für diese sehr fürsorgliche Frage. Wir müssen zwei Fälle unterscheiden: die freiwillige Rückreise, für die es normalerweise auch besondere Unterstützungsmaßnahmen gibt, und die zwangsweise Rückführung, für die im Prinzip der Reiseweg auch frei wählbar ist. In der Regel erfolgen natürlich alle Rückreisen per Flugzeug. Das, nehme ich einmal an, ist Ihnen eigentlich auch bekannt. Zur Inempfangnahme hat es sehr unterschiedliche Berichte gegeben. Insofern verweise ich einfach einmal auf das aktuelle Schreiben des Bundesinnenministers, in dem er mitteilt, dass:

"[...] die im Dezember 2016 von Deutschland nach Afghanistan zurückgeführten Personen bei ihrer Ankunft in Kabul vom afghanischen Flüchtlingsministerium, von IOM-Mitarbeitern, von der gemeinnützigen humanitären Organisation für psychosoziale Betreuung, ipso, und von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der deutschen Botschaft und der Bundespolizei vor Ort in Empfang genommen und versorgt worden sind."

Diese Betreuung wird auch für alle weiteren Rückführungsaktivitäten nach Afghanistan sichergestellt.

Wenn Sie Schleswig-Holstein ansprechen, dann ist es so, dass der Kollege dort uns mitgeteilt hat, er erwäge eine dreimonatige Aussetzung der Abschiebungen und hätte im Konsultationsverfahren, das zwischen den Innenministern dazu verabredet ist, gern eine Rückmeldung dazu. Bislang gibt es

dazu keinerlei Rückmeldungen. Es wird voraussichtlich in Kürze eine Stellungnahme des Bundesinnenministers geben. Schleswig-Holstein hat dann die Möglichkeit – denn das ist das Einzige, was ein Land allein kann –, die Aussetzung auch ohne ein Einvernehmen für drei Monate anzuordnen. Mich überzeugt das nicht, weil ich damit im Grunde genommen nichts löse. Ich gehe nicht davon aus, dass wir in drei Monaten eine andere Situation haben als jetzt. Man würde die Situation vertagen, ohne sie zu lösen, und ich kann auch für die Betroffenen keinen echten Vorteil darin erkennen.

Präsidentin Carola Veit: Vielen Dank, Herr Senator. – Nachdem alle Fraktionen die Gelegenheit zu einer Frage hatten, kommt nun Frau Güçlü mit einer Nachfrage für maximal 30 Sekunden.

Nebahat Güçlü fraktionslos: Vielen Dank, Frau Präsidentin. Herr Senator, Sie wissen, dass bei Reisen nach Afghanistan Minister und Ministerinnen zu Recht oftmals in einer Schar von Leibwächtern in das Land reisen. Mich würde ganz konkret interessieren, ob der Senat tatsächlich davon überzeugt ist, dass Afghanistan in all seinen Regionen ein so sicheres Land ist, dass tatsächlich dahin abgeschoben – so haben Sie es genannt –, also zurückgeführt werden kann.

Präsidentin Carola Veit: Herr Senator.

Senator Andy Grote: Ich habe schon darauf hingewiesen, dass die Bewertungen der Sicherheitslage mit guten Gründen in die Zuständigkeit von Bundesbehörden fallen. Ich finde es schwierig, wenn jedes Bundesland eine eigene Einschätzung zur Lage in den Ländern dieser Welt vornimmt und abgibt.

Ich will aber schon, weil Sie auf das Thema zu sprechen kommen, wie man eigentlich hinreist und wie die Situation ist, zwei Anmerkungen machen. Selbstverständlich ist die Lage in Afghanistan – das ist, glaube ich, auch unstrittig – vielfach von Unsicherheit geprägt. Ich will aber auch darauf hinweisen, dass in großer Zahl eben nicht nur Politiker mit Leibwächtern nach Afghanistan reisen, sondern dass wir in großer Zahl Mitarbeiter staatlicher Entwicklungsorganisationen, Ingenieure, Lehrer, Pädagogen anderer Art, Polizisten und andere deutsche Staatsangehörige dort hinschicken, die alle ohne Leibwächter dort dafür arbeiten, dass es dem Land besser geht.

(Beifall bei der SPD, der CDU und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Vielen Dank, meine Damen und Herren. Damit endet auch schon unsere heutige Senatsbefragung. Nachdem alle Fraktio-

(Präsidentin Carola Veit)

nen die Gelegenheit hatten und wir auch bei den 20 Minuten geblieben sind, kommen wir zu den Schlussabstimmungen, mit denen wir die Tagesordnung fortsetzen.

Ich rufe als Tagesordnungspunkt 7 unsere Berichte des Eingabenausschusses auf, die Drucksachen 21/7236 bis 21/7239.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/7236 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/7237 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/7238 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/7239 –]**

Ich beginne mit dem Bericht aus Drucksache 21/7236. Wenn Sie mögen, können wir mit Ziffer 1 starten.

Wer möchte sich den Empfehlungen anschließen, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 616/16, 637/16, 685/16, 734/16, 756/16 und 793/16 abgegeben hat? – Wer schließt sich dem nicht an? – Enthaltungen? – Dann haben wir das bei einigen Enthaltungen einstimmig so beschlossen.

Wer schließt sich darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Von Ziffer 2 haben wir Kenntnis genommen.

Wir kommen zum Bericht 21/7237, auch hier zunächst Ziffer 1. Hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten.

Wer möchte ihnen folgen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann haben wir auch das einstimmig so beschlossen.

Auch hier haben wir von Ziffer 2 Kenntnis genommen und kommen zum Bericht 21/7238.

Wer möchte sich hier zunächst der Empfehlung anschließen, die der Eingabenausschuss zur Eingabe 633/16 abgegeben hat? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen.

Wer möchte dann den Empfehlungen zu den Eingaben 453/16, 755/16, 866/16, 867/16 sowie

883/16 folgen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war bei einigen Enthaltungen einstimmig.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das haben wir dann einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zum Bericht 21/7239. Ziffer 1 enthält nur einstimmige Empfehlungen.

Wer nimmt sie an? – Wer stimmt dagegen? – Und wer enthält sich? – Das war dann auch hier einstimmig.

Und ich stelle fest, dass wir auch hier von Ziffer 2 Kenntnis genommen haben.

Wir kommen zu der in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehenen

Sammelübersicht^{*}**

Diese haben Sie heute in einer Neufassung erhalten.

Ich stelle fest, dass Sie die Drucksachen unter A zur Kenntnis genommen haben.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Wer möchte das nicht? – Wer enthält sich? – Das war einstimmig.

Und wer schließt sich der Ausschussempfehlung unter C an? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Dann war auch das einstimmig.

Punkt 8 unserer Tagesordnung, Drucksache 21/6645, Große Anfrage der FDP-Fraktion: Grundinstandsetzung Ehestorfer Weg – Die Anwohner einer Hauptverkehrsstraße werden zur Kasse gebeten.

**[Große Anfrage der FDP-Fraktion:
Grundinstandsetzung des Ehestorfer Weges –
Die Anwohner einer Hauptverkehrsstraße werden zur Kasse gebeten
– Drs 21/6645 –]**

Die Drucksache möchte die FDP-Fraktion gern an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Wer ist gegen das Überweisungsbegehren? – Wer enthält sich? – Dann wurde das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Wird das unterstützt? – Dann wird die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen.

^{***} Sammelübersicht siehe Seite 3626 ff.

(Präsidentin Carola Veit)

Punkt 16, Drucksache 21/7346, Senatsmitteilung: Verwendung der Haushaltsmittel aus der Hamburgischen Kultur- und Tourismustaxe im Haushaltsjahr 2017.

**[Senatsmitteilung:
Verwendung der Haushaltsmittel aus der Hamburgischen Kultur- und Tourismustaxe im Haushaltsjahr 2017
– Drs 21/7346 –]**

Hier haben wir einen Antrag der Fraktionen der SPD, GRÜNEN, LINKEN und FDP auf Überweisung an den Haushaltsausschuss. DIE LINKE und die FDP möchten zusätzlich mitberatend an den Kulturausschuss überweisen.

Wer möchte also zunächst an den Haushaltsausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen einstimmig.

Wer möchte zusätzlich mitberatend an den Kulturausschuss überweisen? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Dann hat dieses Überweisungsbegehren keine Mehrheit gefunden.

Wir kommen zu Punkt 26, Drucksache 21/7306, Unterrichtung durch die Präsidentin: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 22. Januar 2015: "Kultursensible Pflege von alten Menschen mit Migrationshintergrund".

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Bürgerschaftliches Ersuchen vom 22. Januar 2015: "Kultursensible Pflege von alten Menschen mit Migrationshintergrund" – Drs. 20/14173
– Drs 21/7306 –]**

Die Fraktion DIE LINKE möchte die Drucksache gern im Gesundheitsausschuss beraten.

Wer möchte das auch? – Wer lehnt das Überweisungsbegehren ab? – Das war die Mehrheit, das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Ich stelle fest, dass wir Kenntnis genommen haben.

Punkt 27, Drucksache 21/7318, ebenfalls Unterrichtung durch die Präsidentin: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 8. September 2016: "Zentralen Omnibusbahnhof (ZOB) weiter optimieren und als zentralen Standort erhalten".

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Bürgerschaftliches Ersuchen vom 8. September 2016: "Zentralen Omnibusbahnhof (ZOB) weiter optimieren und als zentralen Standort erhalten" – Drs. 21/5513
– Drs 21/7318 –]**

Auch hier möchte die Fraktion DIE LINKE die Drucksache gern im Verkehrsausschuss beraten.

Wer möchte so verfahren? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich stelle auch hier fest, dass wir Kenntnis genommen haben.

Wir kommen zu Punkt 28, Drucksache 21/7324 ebenfalls eine Unterrichtung durch die Präsidentin: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 7. Mai 2014: "Sanierungsfonds Hamburg 2020 – Planungsmittel zur Sanierung des Torhauses am Eichtalpark in Wandsbek".

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Bürgerschaftliches Ersuchen vom 7. Mai 2014: "Sanierungsfonds Hamburg 2020 – Planungsmittel zur Sanierung des Torhauses am Eichtalpark in Wandsbek" – Drs. 20/11521
– Drs 21/7324 –]**

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:
Sanierungsfonds Hamburg 2020 – Sanierung und Umbau des denkmalgeschützten Torhauses am Eichtalpark in Wandsbek
– Drs 21/7571 –]**

Hierzu gibt es einen gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN, über den wir zuerst abstimmen.

Wer möchte ihm folgen? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Gegenstimmen mehrheitlich so beschlossen.

Und ich stelle fest, dass wir von der Drucksache Kenntnis genommen haben.

Punkt 29, Drucksache 21/7325, ebenfalls eine Unterrichtung: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 14. April 2016: "Koordinierendes Zentrum für die Beratung und Behandlung von Folteropfern und traumatisierten Flüchtlingen".

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

(Präsidentin Carola Veit)

Bürgerschaftliches Ersuchen vom 14. April 2016: "Koordinierendes Zentrum für die Beratung und Behandlung von Folteropfern und traumatisierten Flüchtlingen" – Drs. 21/3816 – Drs 21/7325 –]

Hierzu liegt vonseiten der CDU-Fraktion ein Antrag auf Überweisung an den Sozialausschuss vor, und die Fraktion DIE LINKE möchte an den Gesundheitsausschuss überweisen.

Wir fragen zunächst, wer die Drucksache an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen möchte? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer möchte an den Gesundheitsausschuss überweisen? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Dann ist auch dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir haben Kenntnis genommen.

Punkt 30, Drucksache 21/7326, Unterrichtung durch die Präsidentin: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 31. März 2016: "Wissenschaftsstandort Hamburg stärken und vernetzen – Etablierung eines Forschungsrates in den MINT-Fächern".

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Bürgerschaftliches Ersuchen vom 31. März 2016: "Wissenschaftsstandort Hamburg stärken und vernetzen – Etablierung eines Forschungsrates in den MINT-Fächern" – Drs. 21/3694

– Drs 21/7326 –]

Die CDU-Fraktion möchte die Drucksache an den Wissenschaftsausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir haben auch hier Kenntnis genommen.

Punkt 31a, Drucksache 21/7561, Unterrichtung durch die Präsidentin: Volkspetition für ein "Verbot für die Zurschaustellung von lebenden Tieren auf dem Hamburger Dom!".

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Volkspetition für ein "Verbot für die Zurschaustellung von lebenden Tieren auf dem Hamburger Dom!"

– Drs 21/7561 –]

Wir haben gemäß Paragraf 6 Absatz 4 Satz 1 unseres Gesetzes über Volkspetitionen über das Zustandekommen zu entscheiden. Nach Paragraf 3 des Gesetzes ist eine Volkspetition zustande gekommen, wenn mindestens 10 000 Unterstützungsberechtigte eine Bitte oder Beschwerde durch schriftliche Eintragung in Listen unterstützen. Das ist hier nicht der Fall, wie wir der Drucksache entnehmen konnten.

Wer ist der Auffassung, dass die Volkspetition vor dem Hintergrund, dass keine ausreichende Unterschriftenzahl zusammengekommen ist, nicht zustande gekommen ist? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann stelle ich fest, dass die Volkspetition nicht zustande gekommen ist.

Punkt 37, Drucksache 21/7221, Bericht des Sportausschusses über verschiedene Drucksachen, die Sie jetzt nicht mehr vorgelesen bekommen möchten, wie ich dem Lärmpegel entnehme.

[Bericht des Sportausschusses über die Drucksachen 21/3659:

Situation der Sportstätten in Hamburg (Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE) mit

21/732: NOlympia für Hamburg! Hamburg braucht kein Olympiastadion, sondern Schulsporthallen! (Olympische Spiele IV) (Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE) mit

21/1614: Neubau von Zweifeldhallen auch für den Vereinssport nutzbar gestalten (Antrag der CDU-Fraktion) und

21/2050 (Neuf.): Für eine rasche, bessere und an den tatsächlichen Bedarfen orientierte Umsetzung des Schulsporthallenbaus in Hamburg! (Antrag der Fraktion DIE LINKE)

– Drs 21/7221 –]

Von Ziffer 1 der Ausschussempfehlung haben wir Kenntnis genommen.

Wer möchte Ziffer 2 der Ausschussempfehlung seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen.

Wer möchte Ziffer 3 folgen? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Das ist dann bei einigen Gegenstimmen mit großer Mehrheit so beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 42, Drucksache 21/7401, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: 153. Änderung des Flächennutzungsplans und 140. Änderung des Landschaftsprogramms, Wohnen nördlich Reinbeker Redder in Lohbrügge.

(Präsidentin Carola Veit)

[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 21/5324:

153. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnen nördlich Reinbeker Redder in Lohbrügge)

140. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnen nördlich Reinbeker Redder in Lohbrügge) (Senatsantrag)

– Drs 21/7401 –]

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Wer nicht? – Wer enthält sich? – Dann haben wir das mit größerer Mehrheit so beschlossen.

Punkt 43, Drucksache 21/7402, ebenfalls Stadtentwicklungsausschuss, ebenfalls Flächennutzungsplan, hier die 154. Änderung: Sonderbaufläche mit Einrichtung für den ÖPNV in Alsterdorf.

[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 21/5667:

154. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Sonderbaufläche mit Einrichtung für den ÖPNV in Alsterdorf) (Senatsantrag)

– Drs 21/7402 –]

Wer möchte hier der Ausschussempfehlung folgen? – Und wer nicht? – Und wer enthält sich? – Dann haben wir das ebenfalls mehrheitlich so beschlossen.

Punkt 45, Drucksache 21/7433, Bericht des Justizausschusses: Pilotprojekt "Gründer-Kurs" in Justizvollzugsanstalten als Maßnahme der Resozialisierung einführen.

[Bericht des Ausschusses für Justiz und Datenschutz über die Drucksache 21/4433 (Neufassung):

Pilotprojekt "Gründer-Kurs" in Justizvollzugsanstalten als Maßnahme der Resozialisierung einführen (Antrag der FDP-Fraktion)

– Drs 21/7433 –]

Wer folgt hier der Ausschussempfehlung? – Wer ist dagegen? – Und wer enthält sich? – Dann ist das mit Mehrheit so beschlossen worden.

Punkt 46, Drucksache 21/7434, ebenfalls Bericht des Justizausschusses: Strafvollzug stärken – Auszahlung von Überstunden ermöglichen.

[Bericht des Ausschusses für Justiz und Datenschutz über die Drucksache 21/5066:

Strafvollzug stärken – Auszahlung von Überstunden ermöglichen (Antrag der CDU-Fraktion)

– Drs 21/7434 –]

Wer schließt sich hier der Ausschussempfehlung an? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das bei wenigen Gegenstimmen so beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 48, Drucksache 21/7436, ebenfalls ein Bericht des Justizausschusses: Mehr Bewerber für Hamburgs Justizvollzug.

[Bericht des Ausschusses für Justiz und Datenschutz über die Drucksache 21/6303:

Mehr Bewerber für Hamburgs Justizvollzug (Antrag der CDU-Fraktion)

– Drs 21/7436 –]

Wer folgt hier der Ausschussempfehlung? – Und wer ist dagegen? – Und wer enthält sich? – Dann ist auch diese Empfehlung mehrheitlich so beschlossen worden.

Punkt 55, Drucksache 21/7395, Antrag der CDU-Fraktion: Kein "Vollpfosten" mehr als Sicherheitsrisiko – Die metallene Leitbake an der Kreuzung Mühlenkamp/Gertigstraße endlich entfernen.

[Antrag der CDU-Fraktion:

Kein "Vollpfosten" mehr als Sicherheitsrisiko – Die metallene Leitbake an der Kreuzung Mühlenkamp/Gertigstraße endlich entfernen

– Drs 21/7395 –]

Wer möchte den Antrag beschließen? – Wer stimmt dagegen? – Und wer enthält sich? – Dann hat der Antrag keine Mehrheit gefunden.

Wir kommen zu Punkt 56, Drucksache 21/7410, Antrag der FDP-Fraktion: Bargeld ist Freiheit – Einführung einer Bargeldobergrenze verhindern.

[Antrag der FDP-Fraktion:

Bargeld ist Freiheit – Einführung einer Bargeldobergrenze verhindern

– Drs 21/7410 –]

Die FDP-Fraktion selbst möchte die Drucksache gern im Haushaltsausschuss beraten.

Wer möchte das auch? – Wer möchte nicht überweisen? – Wer enthält sich? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

(Präsidentin Carola Veit)

Wer nimmt den Antrag an? – Wer ist dagegen? – Und wer enthält sich? – Dann ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Punkt 59, Drucksache 21/7413, Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Integrationsfonds – Mit LibertA die Arbeitsmarktintegration geflüchteter Frauen unterstützen.

**[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:
Hamburger Integrationsfonds (XVI) – Mit LibertA die Arbeitsmarktintegration geflüchteter Frauen unterstützen
– Drs 21/7413 –]**

Wer möchte sich diesem Antrag anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das haben wir dann einstimmig bei wenigen Enthaltungen so beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 60, Drucksache 21/7414, ebenfalls ein Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Hamburger Integrationsfonds – HIV/STI-Prävention mit jugendlichen Geflüchteten.

**[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:
Hamburger Integrationsfonds (XVII) – HIV/STI-Prävention mit jugendlichen Geflüchteten
– Drs 21/7414 –]**

Wer möchte diesem Antrag folgen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag bei wenigen Gegenstimmen und Enthaltungen so beschlossen.

Punkt 61, Drucksache 21/7415, ein Antrag der

Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Hamburger Integrationsfonds: Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Grundsätzen befördern.

**[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:
Hamburger Integrationsfonds (XVIII): Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Grundsätzen befördern
– Drs 21/7415 –]**

Wer möchte den Antrag gern beschließen? – Wer nicht? – Und wer enthält sich? – Dann ist der Antrag so beschlossen.

Punkt 63 der Tagesordnung, Drucksache 21/7429, ein Antrag der Fraktion DIE LINKE: Den Tierschutz in Hamburg nach vorne bringen – Mit gutem Beispiel vorangehen! Ergänzung der Dom-Verordnung.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Den Tierschutz in Hamburg nach vorne bringen – Mit gutem Beispiel vorangehen! Ergänzung der Dom-Verordnung
– Drs 21/7429 –]**

Dieser Antrag wurde von der antragstellenden Fraktion zurückgenommen.

Meine Damen und Herren! Wir sind am Ende unserer Sitzung. Ich hoffe, Sie wissen mit dem angebrochenen Feierabend etwas anzufangen. Alles Gute, bis in zwei Wochen.

Ende: 19.19 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Martina Friederichs, Birte Gutzki-Heitmann, Inge Hannemann, Dora Heyenn, Annegret Krischok, Brigitta Schulz, Dr. Isabella Vértes-Schütter und Mehmet Yildiz

Anlage 1

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO

für die Sitzung der Bürgerschaft am 18. Januar 2017

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
14	7291	Bericht über die Arbeit der "Netzwerkstelle Selbstbewusst Trans**"
17	7347	Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 15. Juni 2016 "Zeitgemäßes Planrecht schaffen, Bürgerbeteiligung sichern" (Drucksache 21/4854)
21	7170	Geschäftsordnungen der Fraktionen; hier: AfD-Fraktion
23	7220	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 3. September 2015: "Hamburg als Standort für das Deutsche Maritime Forschungszentrum" – Drs. 21/1210
24	7295	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 21. Januar 2016: "Sicherung von Ausbildungskapazitäten für technische Berufe bei Stromnetz Hamburg durch Einrichtung eines Ausbildungszentrums auf dem Betriebshof von Stromnetz Hamburg GmbH" – Drs. 21/2768
32	6925	Bericht des Gesundheitsausschusses
33	7305	Bericht des Gesundheitsausschusses
34	6949	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses
35	7290	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses
36	7172	Bericht des Ausschusses Öffentliche Unternehmen
38	7227	Bericht des Ausschusses für Umwelt und Energie
39	7259	Bericht des Schulausschusses
40	7349	Bericht des Europaausschusses
41	7360	Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien
44	7409	Bericht des Kulturausschusses
47	7435	Bericht des Ausschusses für Justiz und Datenschutz
50	7217	Bericht der Härtefallkommission

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
10	7242	Entwurf eines Gesetzes zur Anpassung haushaltsrechtlicher Vorschriften	SPD, CDU, GRÜNEN, FDP	Haushaltsausschuss
11	7292	Entwurf eines Gesetzes zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie, Pflege und Beruf für die hamburgischen Beamtinnen, Beamten, Richterinnen und Richter	SPD, GRÜNEN, FDP	Haushaltsausschuss
12	7345	Entwurf eines Sechsten Gesetzes zur Änderung des Feuerwehrgesetzes	SPD, GRÜNEN, FDP	Innenausschuss
13	7243	Zusammenfassender Bericht der Aufsichtskommission gemäß § 48 Absatz 4 des Gesetzes über den Vollzug von Maßregeln der Besserung und Sicherung in einem psychiatrischen Krankenhaus oder einer Entziehungsanstalt (Hamburgisches Maßregelvollzugsgesetz – HmbMVollzG vom 7. September 2007) über ihre Tätigkeit in den Jahren 2014 und 2015	SPD, CDU, GRÜNEN	Gesundheitsausschuss
15	7344	Unterrichtung der Bürgerschaft über die im Jahr 2015 durchgeführten und berichterstattungspflichtigen Maßnahmen nach dem SOG und dem PolDVG	SPD, CDU, GRÜNEN	Innenausschuss
20	7158	Bürgerschaftliche Ersuchen vom 16. Juni 2010 (Drs. 19/6441) und 9. Februar 2012 (Drs. 20/2881): Bericht zum Museumscontrolling sowie vom 13. Dezember 2012 (Drs. 20/5961): Bericht zum Controlling der Deichtorhallen	SPD, CDU, GRÜNEN, FDP	Haushaltsausschuss (f.) und Kulturausschuss
22	7199	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 15. Juni 2016: "Deutsch als Zweitsprache (DaZ) in der Lehrerbildung verankern" – Drs. 21/4696	FDP	Schulausschuss
25	7296	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 8. September 2016: "Bericht des Kulturausschusses über die Drucksache 21/2748: Denkmalschutz auf Ohlsdorfer Friedhof sicherstellen – sofort!" – Drs. 21/5415	CDU	Kulturausschuss
31	7327	25. Ostseeparlamentarierkonferenz (Baltic Sea Parliamentary Conference – BSPC) vom 28. bis 30. August 2016 in Riga, Lettland	SPD, GRÜNEN, FDP	Europausschuss
51	7322	Integrationsfonds zur Unterstützung christlicher Flüchtlinge aus Eritrea nutzen	SPD, GRÜNEN	Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration
52	7323	Digitale Bildung hinter Gittern – "Podknast" auch in Hamburg?	SPD, CDU, GRÜNEN	Ausschuss für Justiz und Datenschutz

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
54	7394	Unterhaltsvorschuss für Alleinerziehende anheben und Bezugsdauergrenzen aufheben – Hamburg soll sich an Finanzierung beteiligen	SPD, CDU, GRÜNEN	Familien-, Kinder- und Jugendausschuss
57	7411	Machbarkeitsstudie zum Nachtbetrieb der U- und S-Bahnen	SPD, GRÜNEN, LINKEN, FDP	Verkehrsausschuss
	7558	Veränderungen der Lebenswirklichkeit beim ÖPNV-Angebot berücksichtigen – Ausweitung des Nachtbetriebs von Bussen, Bahnen und Fähren prüfen	SPD, GRÜNEN, LINKEN, FDP	Verkehrsausschuss

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlung

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
49	7438	Haushaltsausschuss	Weiterentwicklung des offenen Vollzuges für erwachsene männliche Strafgefangene in der JVA Glasmoor

Protokollerklärung der Behörde für Umwelt und Energie

für die Sitzung der Hamburgischen Bürgerschaft vom 18. Januar 2017

zur Senatsbefragung mit dem Thema:

Im Zuge der CCH-Sanierung sind erste Überlegungen zur Erweiterung von Pflanzen un Blumen bekannt geworden.

Hierzu fragen wir den Senat: Können Sie uns bitte erläutern, was im Zusammenhang mit den Umbaumaßnahmen geplant ist, mit welchen Kosten zu rechnen ist und ob es in diesem Zusammenhang Chancen auf mehr Grün in der inneren Stadt gibt? (Fragethema der GRÜNEN Fraktion)

Hier: Frage von Dennis Thering nach den wegfallenden Dauerparkplätzen im Rahmen der Neugestaltung des Dag-Hammarskjöld-Platzes und dem Rückbau der Marseiller Straße.

Auf dem Dag-Hammarskjöld-Platzes entfallen keine Dauerparkplätze, es gab bislang 80 bewirtschaftete Kurzzeitparkplätze. Im Rahmen der Neu- und Umgestaltung des Dag-Hammarskjöld-Platzes werden im Mittelbereich 32 PKW-Kurzzeitparkplätze, davon zwei Behindertenparkplätze wieder hergestellt. Die Anzahl der erforderlichen Kurzzeitparkplätze wurde nach einer 2015 durchgeführten Parkraumstudie ermittelt und wird mit der vorliegenden Planung umgesetzt.

Im Zugangsbereich zum Bahnhof Dammtor befinden sich eine durchgängige Kombiparkzone für Reisebusse und die Belieferung der Ladengeschäfte innerhalb des Bahnhofs sowie Taxistände.

In der Marseiller Str. war ein Parkstreifen für ca. 40 Stellplätze vorhanden. Diese entfallen mit Rückbau und Verfüllung der Marseiller Str.

Hier: Frage von Stephan Jersch, ob das Regenwasser des CCHs weiterhin für Pflanzen un Blumen genutzt würde.

Es wird angestrebt, dass das Dach- und Dränwasser des CCH auch weiterhin für die Speisung der Teichanlagen in Pflanzen und Blumen genutzt werden kann. Die Klärung der Voraussetzungen hierfür werden zwischen den Projekten "Revitalisierung CCH" und "Erweiterung Pflanzen un Blumen" abgestimmt.